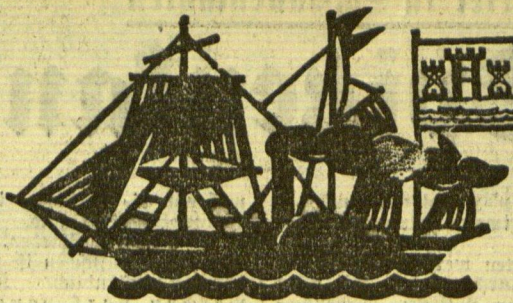


Erstausgabe täglich nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der am-Spaltseite im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 90

Memel, Sonntag, den 17. April 1932

84. Jahrgang

Hitler flagt gegen das Deutsche Reich

Wegen der Auflösung der S. A. und S. S. und des Verbots der Hitler-Jugend

enb. München, 16. April.

Rechtsanwalt Dr. Frank II hat heute für Adolf Hitler, die Reichsleitung...

Gleichzeitig mit der Klage wurde gegen die oben genannten Länder Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gestellt...

Organisationsplan für die „Schwarze“ S. A. und S. S. beschlagnahmt

enb. Darmstadt, 16. April.

Eine amtliche Mitteilung der hessischen Regierung besagt, daß bei einer Durchsicht des Materials, das im Zusammenhang mit den Beschlagnahmen bei den S. A. und S. S.-Führern...

Der erwähnten amtlichen Mitteilung zufolge ist in Hessen komplettes Material gefunden worden, aus dem hervorgeht, daß die Fortführung der S. A. und S. S. in illegaler Form bereits bis ins kleinste durchorganisiert ist.

Der Polizei ist ein großes Paket Geheimmaterial der hessischen S. S.-Führer in die Hände gefallen, in dem sich über ganz Hessen verteilte zahlreiche Geheimadressen und Angaben darüber befinden, wie die S. A. in den einzelnen Orten...

Ferner wird in der amtlichen Mitteilung ein Dokument aufgeführt, das als außerordentlich aufschlußreich für die systematische Verpöbelung und für die Verleitung zum Verrat von Dienstgeheimnissen...

Zum Schluß wird in der amtlichen Mitteilung hervorgehoben, daß die meisten der bei den höheren Führern beschlaggenommenen ledernen Aktenfächer eine scharf geladene Pistole enthielten.

Anliegend eine Mappe voll Legalitätserklärungen...

enb. München, 16. April.

Im „Völkischen Beobachter“ wird ein Brief des Reichsinnenministers Goerner vom 11. April an Rechtsanwalt Dr. Frank II-München...

Ihrem Wunsche entsprechend sende ich Ihnen in der Anlage die Mappe mit den Legalitätserklärungen von Führern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei...

Ich glaube, daß es all diesen Herren mit ihrem Willen zur Legalität durchaus ernst ist. Aber dieser Wille und diese Erklärungen allein in den Augen nicht, wenn die Partei sich nicht von Dingen befreit, die ihrem Wesen nach illegal sind...

Die Legalität der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wird daher erst dann als eine wirkliche und uneingeschränkte betrachtet werden dürfen, wenn sie von allen derartigen Befreiungen befreit ist.

Bayern wollte schon seit längerer Zeit die S. A. verbieten

enb. Essen, 16. April.

Reichsverkehrsminister Treviranus teilte bei einer Pressebesprechung zu dem Verbot der S. A. und S. S. u. a. mit, daß die bayerische Staatsregierung schon vor geraumer Zeit den Entschluß gefaßt hatte, das S. A.-Verbot in Bayern durchzuführen...

Einen Vergleich der S. A. mit dem „Reichsbanner“ hinsichtlich des Charakters als einen Staat im Staate lehnte der Minister ab.

Ausprache zwischen Goebbels und der Brüning-Schallplatte

enb. Berlin, 16. April. Auf einer Kundgebung im Sportpalast, die anlässlich der Preußen-Wahlen von den Nationalsozialisten gestern abend veranstaltet wurde...

Die verlautet, soll die jegige zweite Genfer Anwesenheit des Reichskanzlers Dr. Brüning nicht so sehr die Gelegenheit zu einem öffentlichen Eingreifen in die Abrüstungsdebatte sein...

Großes Ministertreffen in Genf

Brüning wird diesmal länger in Genf bleiben - Zahlreiche Probleme von internationaler Bedeutung sollen erörtert werden

enb. Genf, 16. April.

In Genf werden eine ganze Reihe Probleme von internationaler Bedeutung erörtert werden, deren enge Verknüpfung miteinander sich von Woche zu Woche mehr ergeben hat.

In Genf werden eine ganze Reihe Probleme von internationaler Bedeutung erörtert werden, deren enge Verknüpfung miteinander sich von Woche zu Woche mehr ergeben hat.

Von Kreuger persönlich gefälscht

Im Geheimgewölbe des „Zündholzkönigs“ fand man die Druckplatten

enb. Stockholm, 16. April. „Dagens Nyheter“ erfährt, man habe gestern festgestellt, daß die von Kreuger gefälschten italienischen Staatsobligationen in einer Stockholmer Druckerei hergestellt worden sind.

Das gesamte Blatt will weiter aus wohlinformierter Quelle wissen, die italienische Gesandtschaft in Stockholm beabsichtige, sich heute an das schwedische Außenministerium wegen der Fälschungen zu wenden.

Kreuger finanzierte eine Stockholmer kommunistische Zeitung

enb. Göteborg, 16. April. Der Vorsitzende der Schwedischen Sozialdemokratischen Partei, P. A.

staltet wurde, erklärte Dr. Goebbels, daß Reichskanzler Brüning ihm bisher nicht - wie er gebeten habe - in einer öffentlichen Diskussion über alle deutschen Sender Rede und Antwort gestanden habe.

Die Nationalsozialisten hätten daher die Rede des Reichskanzlers in Königsberg auf Schallplatten aufnehmen lassen

die jetzt im Sportpalast stückweise wieder gegeben werde. Dr. Goebbels werde seine Antwort geben. Darauf wurden die Vorbereitungen zu dieser eigenartigen „Ausprache“ getroffen.

Die Besucher der Veranstaltung wurden zum Teil im Vorhof des Sportpalastes einer polizeilichen Durchsuchung unterzogen. Drei Personen wurden wegen verbotenen Waffentragens, vier Personen wegen Tragens des Abzeichens der verbotenen S. A., eine Person wegen einer Geldsammlung für die S. A. und drei Personen wegen Widerstandes, also insgesamt elf Personen, festgenommen.

enb. Danzig, 16. April. Der Danziger Senat hat im Zusammenhang mit dem rechtsdeutschen Verbot der S. A. für das gesamte Staatsgebiet die Veranstaltung von Umzügen und Versammlungen politischen Charakters unter freiem Himmel bis auf weiteres verboten.

Französisch-amerikanische Besprechungen in Paris

enb. Paris, 16. April. Ministerpräsident Tardieu hatte gestern im Anschluß an den Ministerrat, in dem der französische Ministerpräsident über den Stand der Abrüstungskonferenz Bericht erstattet hatte, eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär Stimson und dem Mitglied der amerikanischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz, Davis.

Die Unterredung dauerte länger als eine Stunde. Der Meinungsaustausch soll in Genf und später in Paris fortgesetzt werden. Tardieu erklärte nach der Unterredung, er habe mit dem amerikanischen Außenminister in voller Freiheit und in freundschaftlichem Geiste den gesamten Fragenkreis geprüft, der die beiden Länder interessiere.

Lardieu hat sich bei Stimson beschwert

In der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ wird erklärt, Lardieu habe sich im Laufe der gestrigen Unterredung bei Stimson darüber beschwert, daß der Vorschlag des amerikanischen Delegierten in Genf überstürzt eingedrängt worden sei.

enb. Paris, 16. April. „Chicago Tribune“ schreibt, Lardieu habe in dem Vorschlag Gibsons einen Anschlag gegen den französischen Abrüstungsvorschlag erblickt wollen. Stimson habe diese Verdächtigungen zurückgewiesen.

20 jähriges Moratorium für Amerikas Schuldner - vorgeschlagen

New York, 15. April. Auf einer Kundgebung der Demokratischen Partei in Washington machte Al Smith, einer der Anwärter auf die demokratische Präsidentschaftskandidatur, den großzügigen Vorschlag, das Schuldenproblem dadurch zu lösen, daß Amerika das den europäischen Schuldnerationen gewährte Moratorium auf 20 Jahre ausdehnt.

Die Donau-Staaten und der Rat

enb. Genf, 16. April.

Der Völkerbundrat beschäftigte sich gestern mit den Feststellungen des Berichtes des Finanzkomitees über die besonderen finanziellen Verhältnisse Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens und Griechenlands.

Der österreichische Delegierte erklärte hierzu, die österreichische Regierung werde mit ihren beschränkten Aktionsmitteln ihre Bemühungen um die Besserung der Lage fortsetzen und sei nicht ohne Hoffnung auf die Verhandlungen zwischen den Großmächten über eine wirkliche Hilfe für die notleidenden Donau-Länder.

Dann wandte sich die Verhandlung Fragen zu, die Ungarn, Bulgarien und Griechenland angehen. Die Reparationszahlungen, die Bulgarien zu leisten hat, werden vorläufig ausgesetzt.

Den deutschen Toten von Langemark

enb. Berlin, 15. April.

Einen besonderen Ehrenplatz in der Geschichte der Ruhmestaten, die das deutsche Volk im Weltkrieg verrichtet hat, nehmen die Heldenkämpfe der deutschen Freiwilligenregimenter bei Langemark ein.

Riesenkonzurs in der amerikanischen Elektro-Industrie

New York, 15. April. Wallstreet steht völlig unter dem Eindruck der Konkursöffnung über den Injull-Konzern, des größten Zusammenbruchs in der Geschichte der amerikanischen Holderdinggesellschaften.

Moskau, 15. April. Auf der Insel Swinoj im Kaspiischen Meer, 30 Meilen südlich von Baku drach plötzlich ein Vulkan aus. Fünf Inselbewohner fanden in der glühenden Lava den Tod.

Die Rede des Spitzenkandidaten Kraus

Am Freitag, dem 15. April, eröffnete die Memelländische Volkspartei ihren Wahlkampf mit Versammlungen in Kompönen, Willkischen, Schmaleningken und Wischwill. Ueber die Versammlungen in Kompönen, Willkischen und Wischwill werden wir in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung noch berichten. Was die Versammlung in Schmaleningken anbetrifft, so erhielt diese ein besonderes Gesicht durch die Störungsvorläufe einer zum größten Teil aus Großlitauen nach Schmaleningken eigens zu dieser Versammlung gekommenen Gruppe. Zu dieser Angelegenheit werden wir noch Stellung nehmen.

Die Rede, die der

Spitzenkandidat der Memelländischen Volkspartei, Kraus,

in Schmalleningken hielt, hat den folgenden Wortlaut:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Niemand von uns allen konnte annehmen, daß wir heute wieder zu Ihnen kommen müssen, um Sie aufzufordern, Ihre Pflicht als Memelländer zu erfüllen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel stellte man uns alle vor Tatsachen, die niemand glauben konnte und wollte. Schlag auf Schlag dröhnte herüber, und Ihre Abgeordneten sahen als einzige Möglichkeit, die Ihnen unvertrauten Interessen zu verteidigen und zu wahren, dem uns allen aufgezwungenen Direktorium das Mißtrauen auszusprechen. Die Folge war die Auflösung des Landtages, die damit begründet wurde, daß der Landtag nicht mehr der Mehrheit, d. h. dem Volkswillen des Gebiets, entspricht.

Nun liegt es bei den Bürgern des Memelgebiets, die gebührende Antwort darauf zu geben. Die einzige Waffe, die dem Memelgebiet geblieben ist, um seine Rechte zu verteidigen, ist der Landtag. Alle anderen Waffen, wenn sie auch manchmal noch so schön und verlockend erscheinen, sind untauglich, ja direkt schädlich, und wir alle werden sie stets ablehnen.

Nur die Stimme des Volkes als Waffe kann uns unser Recht geben, und ich bin sicher, daß das Volk des Memellandes die richtige Antwort erteilt, indem es sein Wahlrecht reiflich erfüllt und in Erfüllung dieser Pflicht

die Männer in den Landtag scheidet, die für das Volk zu kämpfen und, wenn das nötig ist, auch zu leiden verstehen.

Wer also nicht wählt oder schlecht wählt, verflüchtigt sich an seiner Heimat, an sich selbst, und was das schlimmste ist, an seinen Kindern, und ich glaube, daß kein Memelländer, wenn er durch die die ganze Welt verheerende Wirtschaftskrise auch noch so sehr gedrückt ist, seine Ehrenpflicht versäumen wird.

Vor allem an die Frauen unserer Heimat richte ich die heraldische Bitte, zu wählen und die Angehörigen zu veranlassen, ihre Pflicht zu erfüllen.

Denn die Mutter, die uns unter dem Herzen getragen und unter Schmerzen geboren hat, will, daß es ihren Kindern gut geht. (Bravo!)

Wir müssen nicht so sehr daran denken, was gewesen ist, sondern wir müssen an die Zukunft denken und vor allem an die, die wir hier zurücklassen, wenn unser irdisches Dasein sein Ende erreicht hat.

Der Wahltag muß ein heiliger Tag, ein Ehrentag für das Memelvolk sein.

Auf alle Einzelheiten der Vorkämpfe einzugehen, erübrigt sich. Wenn auch die Pressezensur bis vor kurzem die Nachrichten durch Zensurung einstellt oder unterdrückt hat, wenn uns feindselig gefärbte Zeitungen in deutscher oder litauischer Sprache alles auf den Kopf gestellt haben, so war doch das Interesse an den Vorgängen so groß, daß die Wahrheit von Mund zu Mund getragen wurde.

Wir stehen auf dem Standpunkt,

daß die Entfernung des Direktoriums Wärtcher angebracht ist,

daß das Direktorium Simaitis ungeschlechtlich zu stande gekommen ist,

daß die Landtagsauflösung ungeschlechtlich ist und daß ein Direktorium, das vom Landtag das Mißtrauen ausgesprochen bekommen hat, nicht mehr im Amte ist und alle Maßnahmen, die es trifft, außer denen der bloßen Geschäftsführung, die durch den genehmigten Etat festgelegt ist, ungeschlechtlich sind. So steht es nach unserer Auffassung im Memelstatut geschrieben.

Den Vorwurf, daß wir illegale Staatsbürger oder sogar Staatsfeinde seien, müssen wir auf das entschiedenste zurückweisen.

Sie wissen alle, daß der Memelkonflikt nicht nur Litauen und das Memelgebiet oder Litauen und Deutschland interessiert, — nein, es ist die ganze Welt, die unseren Kampf mit Interesse verfolgt, und sie ist gespannt, wie am 4. Mai im Memelgebiet gewählt werden wird.

Ein Sieg in unserer Sache ist dann sicher erfochten worden, wenn im neuen Landtag die alten Mehrheitsparteien wieder die Mehrheit haben werden.

Das memelländische Volk wird den Beweis erbringen, daß es nicht, wie es die Großlitauer behaupten, einige Krakehler waren, die im Gebiet Unruhe hervorgerufen haben, sondern daß die alten Abgeordneten weiter sein Vertrauen haben.

Sieht sich der Landtag so zusammen, dann werden auch die Unterzeichner der internationalen Memelkonvention, also die Signatarmächte, für die Durchführung des Gesetzes eintreten. Denn die Ehre eines Staates verlangt es, daß Verträge und Gesetze durchgeführt werden und nicht zu einem Neben-Papier werden.

Schon am 13. Mai 1921 sagte Lloyd George im englischen Unterhaus, also in einer Zeit, wo der Kriegszustand gegen alles Deutsche noch in härtester Blüte war und wo es sich um Verträge, die gegen Deutsche abgeschlossen waren, handelte, unter anderem: „Fair play ist es, wofür England eintritt, und ich hoffe, daß England dafür bis zum Ende eintreten wird. Ich hoffe auch, daß obwohl es sich um Deutsche handelt, wir immer mehr zueinander

werden, daß wir für fair play eintreten und daß wir unsere Autorität in immer härterem Maße einsehen werden.“

Alles was jetzt angeboten werden, denn durch die Zuwanderungen und durch die jetzt mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln vorgenommenen Eingürgerungen, gegen die wir Einspruch erhoben haben, soll das Bild ganz und gar verändert werden.

Also, Memelländer, Pflichterfüllung bis zum Neuherten! Alle Nichtwähler müssen herangeholt werden, damit der Sieg unser ist.

Unsere litauischen Mitbürger, denen man in Großlitauen das Wahlrecht verweigert, scheidet man hierher, damit sie hier zum Landtag wählen. Da die meisten gar nicht wissen, um was es sich hier dreht oder absolut unrichtig unterrichtet sind, sollen sie uns hier in den Rücken folgen. Was alles angeht, um diese Stimmen zu sammeln und zu bekommen, ist fürchtbar.

Unsere memelländischen Arbeiter sind zum großen Teil, trotzdem mehr Arbeitsgelegenheit wie vor dem Kriege vorhanden ist, brotlos. In allen Staatsbetrieben und in den vom Staat abhängigen Privatbetrieben werden großlitauische Arbeiter eingestellt. Drohungen, wie Kündigungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter, Kündigungen der Postagenturen und sonstiger Pachtverträge müssen herhalten, um diese neuen und auch um alte Memelländer zu zwingen, gegen das Memelgebiet ihre Stimmen abzugeben. Und dabei wissen alle, daß es hier bei uns sehr viel besser ist als drüben und daß niemand hier gegen irgend einen dieser großlitauischen Mitbürger eingestellt ist; aber man zwingt sie zu wählen und gegen uns zu wählen, und dabei ist doch das Statut zur Sicherung der Rechte denjenigen gegeben, die bei der Abtretung hier bodenkundig waren.

In den vier hinter uns liegenden Wahlkämpfen habe ich es immer vermieden, persönlich zu werden und auf Anrempelungen einzugehen. Ich werde es hoffentlich auch in diesem Wahlkampf nicht nötig haben, von diesem Prinzip abzugeben, denn meiner Ansicht nach kämpfen wir nicht um Personen, sondern um eine Weltanschauung, d. h. die Memelländer, die Großlitauen, und um Wirtschaftsfragen.

Nur auf eins möchte ich noch zurückkommen: In der letzten Sitzung des Landtages gab ich für die Mehrheitsparteien eine Erklärung ab, in der ich von unserer lieben Heimat sprach. Es wurde von großlitauischer Seite die Behauptung aufgestellt, ich könnte im Namen der Memelländer dieses nicht ausprechen. Nun, das Memelgebiet gehörte zu Deutschland und jeder Deutsche war in diesem herrlichen Reiche überall zu Hause, auch im Memelgebiet, ob er baltisch oder weißlich der Memel oder westlich des deutschen Meeres geboren wurde. Und wer 24 Jahre hier lebt, eine Familie gegründet hat, der hat sicherlich seinen Fuß gefestigt ganz abgesehen von den verwandtschaftlichen Beziehungen, die angeknüpft sind. Man kann dieses Gebiet, das bis 1918 zum Deutschen Reiche gehörte, als seine Heimat ansehen, jedenfalls viel eher als die Memelländer, die bis 1923 als Ausländer geachtet haben, da sie bis zur Gründung des litauischen Staates im Jahre 1918 russische Staatsbürger waren und hier erst eingebürgert werden konnten, nachdem der Landtag das Einbürgerungsgesetz angenommen hatte, das jetzt in dieser unerhörten Weise gegen die Memelländer angewandt wird. Ganz abgesehen davon ist meine Auffassung über kulturelle Fragen mit der von denen, die hier geboren sind, übereinstimmend.

Bei dieser Gelegenheit werde ich Ihnen einen Abschnitt aus einem Buch, das Herr Dr. Gaiagalat 1915 geschrieben hat, und das „Die litauisch-polnische Frage“ betitelt ist, vortragen. Es heißt da: „Das bisher russische Litauen (also das jetzige Großlitauen) mit einem Flächeninhalt von etwa 1500 Quadratkilometern und mit etwa 3.000.000 Bewohnern, von denen mindestens zwei Millionen sich der litauischen Sprache bedienen, ist wie dazu geschaffen, ein besonderes staatliches Gebilde, einen Keil zwischen dem germanischen und slawischen Welt darzustellen. Es besitzt mehrere arbeitsreiche Städte, hat eine ertragreiche Landwirtschaft, auch Anlage zur Entwicklung von Industrie, und bietet so gute Garantien für eine segensreiche wirtschaftliche Zukunft.“

Die Provinz Litauen und ihre Städte brauchen notwendig ein Hinterland, um mit diesem Handelsbezirkungen zu unterhalten und in regen wirtschaftlichen Verkehr zu treten. Besonders in Anbetracht der großen Schäden, die der Krieg über Litauen gebracht hat, bildet für diese Provinz die Schaffung eines Hinterlandes, dessen Grenzen nicht mehr wie bisher eine fast undurchdringliche Wand bilden werden, die Lebensfrage.

Die Bestätigung, daß die preussischen Litauer (das sind also wir Memelländer), sich einem derartigen litauischen Staatsgebilde würden anschließen wünschen, ist völlig unbedeutend. Die preussischen Litauer ganz — das ist jedem Kenner dieses Volkstammes ganz klar — nicht die mindeste Lust, einem anderen Staate, einer anderen Verwaltung, als gerade der preussisch-deutschen anzugehören. Sie leben in autem Wohlstande, sind dankbar für die unbrüderliche Färsorge des preussischen Staates und würden ihre gegenwärtige, höchstentwickelte wirtschaftliche Lage nimmer gegen eine zweifelhafte Zukunft eintauschen wollen. Auch ist die preussisch-litauische Bevölkerung in dem von ihr bewohnten Gebiet so stark von Deutschen durchsetzt, daß sie nur in den nördlichsten Kreisen Memel und Geddeburg etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung ausmachen dürfte. Es ist auch für alle Zukunft, wenn ein litauisches Staatswesen an der preussisch-litauischen Grenze gebildet würde, nicht anzunehmen, daß irgendwelche Verbindungen, die in deutschem Interesse unerwünscht wären, sich geltend machen würden.

Die Litauer wissen, was sie an Preußen haben und mit welcher Fürsorge sie behandelt werden, wenn sie auch, z. B. bezüglich der Erhaltung ihrer Sprache etwas weitergehende Wünsche haben, als ihnen bisher zugebilligt worden sind.

Ihr Nationalgefühl ist bei weitem nicht in dem Maße geweckt wie bei vielen anderen Völkern in ähnlicher Lage. Der russische Litauer ist bei seinen preussischen Stammesgenossen wenig geachtet, und seine Wirtschaftsführung in den Grenzgebieten wird nicht geschätzt. Außerdem, und das fällt besonders ins Gewicht, bekennen die preussischen Litauer den evangelisch-lutherischen Glauben,

während die russischen in ihrer großen Mehrheit römisch-katholisch sind. Die beiderseitige Sprache ist dialektisch verschieden, und vollends die Schriftsprache der russischen ist unseren Litauern nur sehr schwer verständlich. Kultur und Sitten weichen stark voneinander ab. Es besteht bisher überhaupt kein Verkehr, weder nationaler noch wirtschaftlicher Art zwischen den beiden litauischen Grenzgebieten; sie sind einander fast fremd. Aus diesen Gründen sind etwaige Bestrebungen, eine Annäherung oder besondere gegenseitige Sympathien zwischen den Litauern beider Länder zu wecken, für die Zukunft nicht zu erwarten oder als völlig aussichtslos anzusehen.“

Weiter ist es ganz interessant, was in dem offiziellen Organ der litauischen Regierung, in dem „Litauos Aidai“, vom 8. April 1932 u. a. steht:

„Politisch gehören mindestens 75 v. H. zu den Anhängern der Rückkehr des Memelgebiets zu Deutschland oder zu den Freilassern. Sie dürften mithin kein im Interesse der Sicherheit Litauens begehrenswertes Element darstellen.“

Will Litauen eine klare Antwort auf die von dem „Litauos Aidai“ aufgeworfene Frage haben, dann soll es bei dem Völkerverbund einen Antrag stellen, daß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es ja der Präsident Wilson der europäischen Menschheit versprochen hatte, stattgegeben wird. Denn das Selbstbestimmungsrecht soll doch der Mensch vor dem Vieh voraushaben. Die Abstimmung würde Litauen aus allen Zweifeln über den Prozentfuß und die Absichten der Memelländer befreien. Ja, ich glaube, sogar die neugeborenen Memelländer würden kaum enttäuscht sein. Gibt der Völkerverbund diese Abstimmung zu und wird nach dem erzielten Resultat gehandelt, dann erteilt werden die Litauer recht haben mit ihrer Behauptung, daß es keine Memelfrage gibt. (Stürmischer Bravo und Händeklatschen.)

In den Tagen bis zur Wahl werden neben den uns schon von jeher bekämpfenden Zeitungen deutscher und litauischer Sprache neue Blätter herausgegeben. Was man da bis jetzt gelesen hat, ist mehr als eigenartig.

Jedenfalls werden wir Memelländer in diesen Wochen mit Jauche überossen, die wohl als Kulturdinge dienen soll. Aber ich glaube, daß diese Jauche so bitter und so vergiftet ist, daß alle neuen Wurzeln, die schon gebildet sein könnten, sicherlich daran zu Grunde gehen müssen. (Sehr richtig.)

Wir haben nicht für Deutschland optiert, haben also freiwillig auf unsere deutsche Staatsangehörigkeit verzichtet, um in unserer Heimat bleiben zu können und dem litauischen Staate zu dienen. Die Memelländer deutscher Abstammung brauchen deshalb ihr deutsches Blut nicht zu verleugnen. Sie werden trotzdem ihren Verpflichtungen dem litauischen Staate gegenüber nachkommen, wie jeder andere Staatsbürger. Wer aber seine deutsche Abstammung verleugnet, um vielleicht Vorteile zu erlangen, ist niemals ein ehrlicher und guter Staatsbürger, er muß sich selbst als ein Lump vorkommen. (Stürmischer Bravo und Händeklatschen.)

Ich speziell glaube aber auch die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß ich bei den Verhandlungen in Paris und Berlin dem litauischen Staat mehr geholfen habe, als alle Memelländer, die gegen uns sind. Das beweisen die Zustimmungen litauischer Zeitungen zur damaligen Zeit und das Entsetzen der Zeitungen des polnischen Staates, dem man jetzt von einer litauischen Seite aus um den Bart geht, um so gegen Deutschland agitieren zu können. Wenn aber zwischen Polen und Litauen eine Vereinigung abgeschlossen würde, müßte Litauen um seine Rechte wahrscheinlich viel mehr kämpfen als wie wir Memelländer es jetzt in Litauen leider tun müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das

Programm der Volkspartei

ist Ihnen allen bekannt, und wir haben uns stets bemüht, soweit es in unserer Kraft stand, es durchzuführen. Wir haben Erfolge zu verzeichnen, wurden aber auch gezwungen, Kompromisse einzugehen, und dies war bedingt durch das Stärkeverhältnis im Landtag. Meine Parteifreunde werden in ihren Ausführungen darauf zurückkommen.

Memelländer! Ich glaube, daß heute mein Parteifreund, Schulrat Meyer, auch hier zu Ihnen sprechen würde, aber das Schicksal hat es anders bestimmt. Wir mühten uns seine Unterschrift für den Wahlvorschlag aus dem Gefängnis in Bajorken holen.

Seien Sie versichert, daß Schulrat Meyer niemals etwas Schlechtes unternommen hat. Kein Mensch wird jemals in die Lage kommen, Schulrat Meyer etwas vorzuerwerfen, was gegen seine Sonntagsfeier verstößt wäre. Seine Ehre ist heilig, und die Memelländer werden durch die Wahl beweisen, daß Treue kein leerer Wahn ist. Haben die Memelländer sich bisher mit 85 Prozent an der Wahl beteiligt, so müssen jetzt die Memelländer mit 100 Prozent zur Wahl gehen.

Am schlußendsten ist es um unsere Finanzen

bestellt. Wir haben das zwar mit allen Staaten der Welt gemein, aber es entspricht nicht der tatsächlichen Lage; denn wenn die Regelung des Finanzanteils, wie sie durch den § 35 des Statuts festgelegt ist, durchgeführt wäre, läge unser Etat heute anders aus.

Der Kampf dauert schon seit Inkrasttreten des Statuts und wer weiß, wann er beendet sein wird. Jedenfalls werden wir weiter kämpfen und nur dann unsere Zustimmung zu einem Abschluß geben, wenn wir der Überzeugung sind, daß das Gebiet damit zufrieden sein kann, d. h. daß es auch wenigstens annähernd das erhält, was es nach § 35 erhalten müßte. Die augenblicklichen Verhandlungen können natürlich ohne die Zustimmung des Landtags nicht zu einem geschlechtlich verbindlichen Vertrag geführt werden. Wir haben bei allen Verhandlungen unsere Bedenken gegen diese Maßnahmen, die jetzt angewandt werden sollen, zum Ausdruck gebracht.

In dem Jahresbericht der Volkspartei, den ich in einer Versammlung im Schützenhaus zu Memel der Öffentlichkeit übergeben habe, war ausführlich über diese Fragen die Rede; es ist Ihnen sicherlich durch die Presse auch alles bekannt geworden. Die Erklärung des Direktoriums Simaitis ist Ihnen allen auch gegenwärtig, ebenso unsere Antwort und die Kritik, die wir an ihr geübt haben.

Auf die Erklärung des Herrn Simaitis einzugehen, lohnt nicht; das wäre Zeitverschwendung. Aber so ausführlich und überauswänglich sie auch

war, so ist doch vieles vergessen. Haben Sie etwas von Kriegsbeschädigten in der Erklärung gelesen oder von Moorolonisten?

Finanzanteil, Kriegsbeschädigten, Reparationen, Okkupationen sind ein Ganzes, und diese unangenehmen Dinge wollen die Herren wohl dem Landtage überlassen; das scheint ihnen leichter und bequemer.

So wie die Volkspartei die führende Partei in allen Angelegenheiten der Fischer ist, so bleibt sie es auch für die Moorolonisten. Das Interesse bei den Herren der anderen Parteien muß immer erst durch die Abgeordneten der Volkspartei geweckt werden, wenn dazu überhaupt eine Möglichkeit gegeben ist.

Jetzt wird den Fischern von unseren politischen Gegnern Sonja um den Mund geschmiert. Es werden ihnen Versprechungen gemacht, die nie gehalten werden. In den Versammlungen, in denen wir die Fischer als unsere Parteifreunde antreffen, werden wir ausführlich darauf zurückkommen, um ihnen, wenn das noch nötig sein sollte, die Augen darüber zu öffnen, daß es sich bei den großlitauischen Plänen um leere Versprechungen handelt, die niemals in die Tat umgesetzt werden können.

Daß wir immer für die Rechte der Kriegsbeschädigten eintreten werden, ist wohl über jeden Zweifel erhaben. Wir betrachten dies als eine Ehrensache.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nun will ich mich über unser Verhältnis zu den anderen Parteien äußern. Man muß hier eine Teilung vornehmen und zwar eine nach politischem und eine nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Politisch betrachtet gibt es Parteien, die für die Autonomie eintreten und solche, die vorgeben, für die Autonomie einzutreten, in Wirklichkeit aber alles daran setzen, das Statut zu erschlagen. Jedenfalls steht einwandfrei fest, daß die Volkspartei und die Landwirtschaftspartei auf dem Boden der Autonomie stehen und daß die Aufstellungen in Fragen der Autonomie bei beiden immer gleich sind. Jetzt in Fragen der Autonomie ist auch die Arbeiterpartei; sie stimmt immer mit uns, wenn es um unsere Rechte geht, ja sie vertritt manches viel schärfer als wir. Das muß darin zu suchen sein, daß die Benegarrunde bei der Arbeiterpartei teilweise andere sind als bei uns.

Was nun die Sozialdemokratische Partei angeht, so haben wir im letzten Landtag manches erleben müssen, was uns süßig machen mußte. Was da manchmal von dem Fraktionsvorsitzenden erklärt wurde, war recht eigenartig und erweckte bei dem litauischen Block große Hoffnungen. Bei Abstimmungen in Fragen der Autonomie übten die Sozialdemokraten manchmal Stimmenshaltungen, ja manchmal Ablehnung, die der litauische Block dann als Beweis für die Unterfützung seiner Ansichten verwendete. Durch die Unsicherheit der Sozialdemokraten wurde der litauische Block immer dazu verführt, die Gegenprobe bei Abstimmungen zu verlangen, und wenn die Sozialdemokraten Stimmenshaltung übten, dann ging der litauische Block damit haufieren.

Hoffentlich schwindet im neuen Landtag die Unsicherheit der Sozialdemokraten. Bei einer Partei, die auf dem Boden der Autonomie steht, darf es in diesen Fragen niemals einen Zweifel geben. Es darf in Autonomiefragen kein Zickzack-Sturz Platz greifen.

Nun komme ich zu den Parteien, die in der litauischen Fraktion zusammengeschlossen sind. Ich kann niemals glauben, wenn die Vertreter dieser Parteien die Behauptung aufstellen, sie vertreten die Autonomie, daß dieses richtig ist, d. h. daß dies ihre innere Überzeugung ist. Denn alles, was von allen anderen Parteien in Fragen der Autonomie aufgegeben wurde, haben sie abgelehnt. Sie waren immer die ominösen Fünfer. Ist dieses blinder Zufall? Ich glaube, daß ist klare Gegnerschaft!

Ich habe an anderer Stelle bereits gesagt, daß ein Teil der Wähler dieser Partei aus Großlitauen stammt, also Leute sind, denen größtenteils der Begriff „Autonomie“ fremd ist. Der andere Teil der Wähler sind eben Memelländer, denen Autonomie ein leerer Begriff ist oder solche, die aus ihrer Einstellung Vorteile erwarten. Aber man verkauft nicht seine politische Überzeugung, das ist ehrlös und für die Heimat ein Unglück.

Der Spitzenkandidat der litauischen Volkspartei ist der Führer der Schützen. Seien Sie vorsichtig, man hat der memelländischen Volkspartei eine Konkurrenz geschaffen durch den Namen litauische Volkspartei. Also Vorsicht beim Stimmzettel!

Es wird so oft behauptet, daß Unklarheiten im Statut vorhanden seien, die zu den verschiedenen Auslegungen Gelegenheit geben. Nun, ich bin bei allen Verhandlungen in Paris dabei gewesen und muß feststellen, daß Vertreter, die dem litauischen Block nahe stehen, immer Änderungen vorgeschlagen haben, die von den Vertretern Litauens mit Freuden aufgenommen wurden. Denn diesen Herren war es Pflicht, alles anzubieten, um das Statut zu verschlechtern.

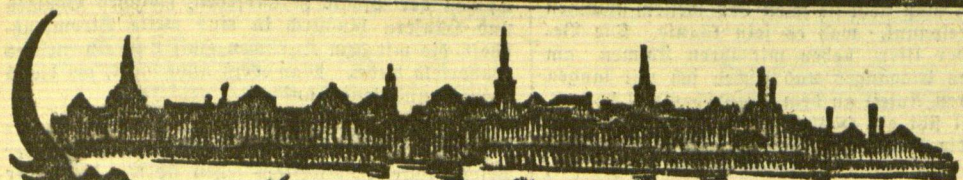
Diese Partei kann also nicht den Anspruch erheben, als memelländische Partei angesehen zu werden. Sie wollen letzten Endes nichts anderes als reiflose Verschmelzung; sie vergessen dabei, daß bei der Verschmelzung nur eine Verzichtung Platz greift, zuerst alles dessen, was deutschstämmig ist, und dann kommt das herau, was preussisch-litauisch ist. Die Leute, für die etwas bei dieser Verschmelzung herauspringt, sind an den Fingern abzuzählen. Denn wer hat denn bis heute von Memelländern litauischer Abstammung, die in unermesslich gemäßigter Lager sind, Vorteile gehabt, wer hat gute Stellungen bekommen? Es sind doch verdammt wenige!

Alle Stellen werden doch fast durchweg mit Beamten, Angestellten und Arbeitern aus Großlitauen besetzt. Die Memelländer haben reiflos das Nachsehen. Das müßte doch allen zu denken geben. Also Wahl derartiger Parteien heißt Selbstangabe und Vernichtung. Deshalb: Hände wecht! (Stürmischer Bravo.)

Was nun die wirtschaftlichen Gesichtspunkte anbetrifft: Hier ist die Zusammenarbeit eine ganz andere. Die Landwirtschaft vertritt nur einen Beruf, den der Landwirtschaft. Alles andere kommt erst dann, wenn die Landwirtschaft voll befriedigt ist.

Und wenn der neue Landtag eine landwirtschaftliche Mehrheit erhält, dann werden alle anderen nur eins tun dürfen — nämlich bezahlen.

Wirtschaftlich ist zwischen der Landwirtschaftspartei und dem litauischen Block nur der eine Unterschied,



Memel, 16. April

Ministerbesuch in Memel

Sonnabend morgen traf mit dem fahrplanmäßigen Zuge aus Kaunas Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis in Begleitung des Innenministers Oberst Kustekis und des Verkehrsministers Bileisis in Memel ein. Die Minister wurden auf dem Bahnhof u. a. vom Gouverneur des Memelgebietes, Minister Merks, dem Direktorium, vom Kommandanten Oberst Diermonas, dem Chef der Garnison Oberst Gionies, von Bürgermeister Schulz und anderen Persönlichkeiten empfangen. Von hier aus begaben sie sich in Autos nach dem Gouverneursamt. Die Minister beabsichtigen, eine Reihe öffentlicher Anlagen und Anstalten sowie industrielle Betriebe zu besichtigen. Wie lange sie in Memel bleiben werden, steht noch nicht fest.

Wir haben uns erkundigt, weshalb die Stadt Memel bei dem Empfang nicht durch den Oberbürgermeister vertreten war und haben von maßgebender Stelle erfahren, daß vom Präsidenten des Direktoriums eine Vertretung der Stadt bei dem Empfang als nicht erforderlich bezeichnet worden ist. Es wurde vom Präsidenten Simmat ausdrücklich nur das Erscheinen von Bürgermeister Schulz in seiner Eigenschaft als Chef der städtischen Polizei gefordert.

Die Vergungsarbeiten am Motorschiff „Lilian“ aufgegeben

Die Vergungsdampfer nach Danzig zurückgeführt — Die Besatzung des Schiffes nach Schweden abgereist

Wie berichtet, trafen am Montag abend die beiden Danziger Vergungsdampfer „Rantor“ und „Thor“ bei Schwarzort ein, um den dort gestrandeten Motorschiff „Lilian“ abzuschleppen. Die Vergungsarbeiten, die infolge ungünstiger Witterung erst später aufgenommen werden konnten, sind jetzt als aussichtslos eingestuft worden, da das Schiff in den letzten Tagen stark verlandet ist und außerdem auch ein größeres Beck am Schiffsboden hat. Die Vergungskosten, die bei weiteren Arbeiten entstanden wären, hätten somit nicht mehr im Verhältnis zu dem Wert des einzubringenden Brades gestanden. Die beiden Vergungsdampfer sind bereits wieder nach Danzig zurückgeführt. Auch die Besatzung des gestrandeten Seglers hat am Donnerstag mit dem Dampfer „Borgholm“ Memel verlassen, um nach Schweden zurückzufahren.

Unter Aufsicht des Strandvogts sind Schwarzort Fischer jetzt damit beschäftigt, das Brack abzutakeln und sämtliches noch brauchbare Gut, wie Segel und anderes Material, zu bergen und an Land zu schaffen.

Frühjahrs-Geländelauf des Sportverbandes

Am Sonntag, dem 17. April d. J., vormittags, findet in Memel der den alljährlichen Auftakt zur Leichtathletik Saison bildende Frühjahrs-Geländelauf

Der Dünenwart

Du kennst ihn nicht, und ich kenne ihn auch nicht. Wir beide und viele andere würden keine Meinung von seinem Dasein haben, wenn wir nicht vor einigen Tagen in der Zeitung gelesen hätten, daß er von seinem „Erlendhorf“ da draußen, einsam zwischen Sandkrug und Schwarzort, Abschied genommen hat, um den Lebensabend in Memel zu verbringen.

Und also, da wir ihn nicht kennen, sollte uns der Alte von Herzen gleichgültig sein. Es gibt so viele, die nach jahrzehntelanger Dienstzeit von einer anerkennenden Zeitungsnote begleitet, in den Ruhestand treten.

Wie mag er aussehen mit seinen mehr als flehzig Jahren? Ein großer, sonnenbräunter, immer noch kräftiger Mann? Ein verhäultes, kopfwadeldes Greislein? Fragen!

Ich weiß nur, wie seine Augen aussehen. Wir wollen es denn noch einmal hierherbrücken lassen, was vor einigen Tagen in der Zeitung stand. Es lohnt schon, dergleichen zweimal zu lesen:

„Über weit über diese Berufsamtigen Pflichten hinaus ging das Wirken Muscat's an diesem Ort: zahlreiche erschöpfte, vor Durst und Hitze halb vermachete und vor Kälte fast erstarrete Wanderer hat er erquickt und gelabt, vielen Radfahrern mit Mat und Tat geholfen, zahlreiche Fuhrwerke, die unterwegs entzwei gegangen waren, hat er wieder flott gemacht, ebenis, wie er vielen Schiffbrüchigen die erste Hilfe geleistet hat.“

Und nun weißt du, wie seine Augen aussehen müssen.

Sie haben diesen altmodischen, ruhigen, menschlichen Glanz aus jenen Tagen, in denen sich noch jeder selbst das Tempo und die Weite bestimmen durfte, nach denen er handeln und bestimmen wollte, jenen Glanz, der, sei verächtlich, einmal wieder, wenn auch unter anderen Verhältnissen, Mode sein wird, wenn wir erst aus all dem Gebirgszwirrwarr eines neuen Zeitalters heraus sind — wir, vielleicht erst unsere Kinder oder unsere Enkel.

Denn du sollst mir nicht sagen, daß allein der Platz, an dem ihn das Schicksal stellte, daß allein dieser Platz ihn erst die vielen Gelegenheiten gab, jenen Erköpften, Verschmachtenden, Schiffbrüchigen beizuhelfen.

Deren findet du überall. Sieh' um dich. Aber du wirst sie nicht entdecken mit deinen Augen von heute. Du mußt Augen von gestern haben oder von morgen.

des Sportverbandes des Memelgebietes statt. Die Durchführung dieser Veranstaltung ist der Sportabteilung des Männer-Turn-Vereins Memel übertragen worden. Die Laufstrecke führt vom Neuen Sportplatz durch den Wald wieder nach dem Sportplatz zurück; sie beträgt für die Senioren etwa 5000 Meter und für die Junioren etwa 3000 Meter. Der Start für Junioren erfolgt um 9,30 Uhr und der für Senioren um 10 Uhr. Der Stadtverband für Leibesübungen plant den Läufern, die die Laufstrecke in einer noch zu bestimmenden Zeit zurücklegen, ein Diplom zu geben.

Es ist zu erwarten, daß der Lauf bei hoffentlich günstigen Wetterverhältnissen spannende Kämpfe bringen und wieder einen größeren Zuschauerkreis für sich interessieren wird. Besonders in der Seniorenklasse wird mit einem spannenden Kampf gerechnet werden müssen, da der seit dem Jahre 1927 laufende Wanderpreis in diesem Jahre wohl seinen endgültigen Gewinner finden wird. Dieser Wanderpreis geht bei dreimaligem Gewinn in den endgültigen Besitz des Vereins über. Der Pokal ist in den Jahren 1927 und 1928 vom K. S. S. Memel, in den Jahren 1929 und 1930 vom M. T. V. Memel und im Jahre 1931 von der Spielvereinigung-Memel gewonnen worden. Die beiden Vereine M. T. V. oder K. S. S. sind somit Besitzer dieses Pokals, wenn es ihnen gelingen sollte, den diesjährigen Lauf für sich zu entscheiden.

Eine einigermaßen sichere Voraussage, wer der diesjährige Gewinner des Pokals sein wird, läßt sich garnicht treffen. Die beiden Vereine M. T. V. und K. S. S. waren auch schon beim vorigen Frühjahrs-Geländelauf die beiden ernstesten Anwärter für den Gewinn des Pokals und damit des Wanderpreises. Jedoch war es die Spielvereinigung-Memel, die damals die Hoffnungen und Erwartungen dieser beiden Vereine durch einen vollkommen überraschenden knappen Sieg vor dem M. T. V. und K. S. S. zunichte machte. Natürlich werden alle drei genannten Vereine, die von den andern an dem Lauf teilnehmenden Vereine wohl die aussichtsreichsten sind, alles daran setzen, um den Sieg an ihre Farben zu bringen.

Regelwettkampf um die Bezirksmeisterschaft

zwischen Memel, Insterburg und Gumbinnen

Der Verband Memelländischer Regelklubs bittet uns, auf den am morgigen Sonntag stattfindenden Regelwettkampf der Verbände Insterburg, Gumbinnen und Memel um die Bezirksmeisterschaft für dieses Jahr hinzuweisen. Der Kampf wird zwischen den besten zehn Spielern jedes der genannten drei Verbände ausgetragen, wobei jeder Klerler 100 Kugeln (zweimal 50 Kugeln mit Bahnwechsel) zu erledigen hat.

Da um die Bezirksmeisterschaft auf den Memeler Bundesbahnen zum ersten Mal gekämpft wird, ist der Ausgang dieses Treffens vollständig offen; es dürfte daher jedem Interessenten an dem Regelsport anzuregen sein, den hiesigen Bundesbahnen am morgigen Sonntag einen Besuch abzustatten. Dieses ist umsomehr zu empfehlen, als

Ein Memeler erzählt von der „Makkabiah“ / Zweiter Bericht

Ueber seine Eindrücke, die Herr Rosenberg vom „Bar-Kochba“-Memel auf der vor einigen Wochen in Tel-Aviv zum Austrag gekommenen „Makkabiah 1932“ gewonnen hat, hat er uns folgenden zweiten Bericht zugeandt:

„Das neue und erste Stadion in Tel-Aviv, das innerhalb zweier Monate erbaut worden war, hat durch die „Makkabiah 1932“ seine feierliche Einweihung erhalten. Aus 26 Staaten waren Tausende von jüdischen Sportlern nach Tel-Aviv gekommen, um ihr Interesse am jüdischen Sport, an Palästina, unter Beweis zu stellen. Nach den einzelnen Ländern geordnet — alle fünf Erdteile waren vertreten — marschierten die Sportler durch die Straßen Tel-Avivi zum Stadion hinaus. Es war ein imposantes, farbenprächtiges Bild, das sich jedem Teilnehmer, jedem Zuschauer unvergänglich in das Gedächtnis eingepägt hat, diesen riesigen Zug marschieren zu sehen. Die Sportler jedes Landes trugen andersfarbige Kleidung. Die größten Trupps stellten die Tschechoslowakei, England, Polen und Deutschland. Als der Zug in das Stadion einmarschierte, hatte man geradezu die Vorstellung, daß er endlos sei. Immer wieder zogen neue Trupps heran unter dem lautigen Klappen ihrer Fahnen. Das weiße Rind der Arena wollte kaum die Menge der Athleten fassen. An den Einzug und die Aufstellung schloß sich eine Fahnenparade und ein kurzer offizieller Eröffnungsspektakel an. Eine Schar von Priesterbanden wurde aufgeführt, die ausliegen sollten, um in alle Welt die Kunde von der Eröffnung der „Makkabiah“ zu tragen.

Dann entwickelte sich vor den Augen der riesigen Zuschauermenge bald ein buntes sportlich bewegtes Bild. Zunächst trafen 3000 palästinensische Sportler, in schmutzigen Blau-Weiß gekleidet, an, um eine Fülle schwieriger gymnastischer Übungen mühsam vorzuführen. Ohne Unterbrechung und ohne jede Störung wurde das übrige Programm abgewickelt. Man kann wohl sagen, daß die amerikanische Mannschaft in den Sportspielen der „Makkabiah“ eine dominierende Rolle gespielt hat.

Trotz ungewohntem Klima und trotz der sehr anstrengenden Secrete, unter der die Deutschen besonders zu leiden hatten, wurden gute Leistungen erzielt. Auf Leichtathletischem Gebiet: Der Amerikaner Haymann gewann den 100-Meter-Lauf vor Gerber-Berlin in 11 Sek. Ueber 400 Meter siegte der Desterreicher Deufler vor Gey (Amerika) in 50 Sek. Ueber 1500 Meter schlug der Amerikaner Flachsmann den Meister von Desterreich, Wibby, in 4,10 Min. Die 5000-Meter-Strecke wurde überlegen gewonnen von dem Ägypter Mohamed vor zwei Amerikanern und dem bekannten Desterreicher Frankl. Besonders erwähnenswert ist der Diskuswurf des Amerikaners Schneider, er

auch zugleich von den Einzelmeistern dieser Verbände um die Bezirks-Einzelmeisterschaft gekämpft wird. Beginn der Konkurrenz vormittags 11 Uhr und Ende gegen 6 Uhr nachmittags, der Eintritt ist frei.

* Die Abgabe von Wahlvorschlagslisten. Zu der Frage, ob Wahlvorschlüge später als bis Mittwoch, den 13. d. Mts., 2 Uhr nachmittags, im Direktorium abgegeben worden sind, wird uns von der Wahlkreis-Kommission folgendes mitgeteilt: „Der mit der Entgegennahme der Wahlvorschlagslisten beauftragte Beamte hat der Wahlkreis-Kommission deutlich erklärt, daß alle eingereichten Wahlvorschlagslisten rechtzeitig, d. h. bis Mittwoch, den 13. d. Mts., 2 Uhr nachmittags, ihm abgegeben worden sind. Die anders lautenden Gerüchte sind daher völlig unbegründet.“

* Der Verkehr im Memeler Hafen ist besonders infolge stärksten Einnehmens der Motorsegler-Schiffahrt lebhafter geworden. In der letzten Berichtswochenbewegung auch die Tourdampfer etwas größere Bedarfsquantitäten, die sich eingehend zum Teil aus künstlichen Düngemitteln zusammensetzen. Dampfer „Specht“ kam von Amsterdam und Rotterdam mit Eisen und Zement, Dampfer „Frisch Schoop“ mit Kohlen von Rotterdam, der Motorsegler „Vorwärts“ mit Kreide und Kalk von Stettin sowie die Segler „Gallen“, „Lennart“, „Gly“ und „Juga“ mit Zement von schwedischen und dänischen Häfen. Ausgehend lud Dampfer „Nordsoen“ eine Ladung Zellulose für die nordspanischen Häfen Pafajes und Bilbao, und Dampfer „Stella“ Schnittholz für Liverpool. Dampfer „Linda“ steht augenblicklich unter Beladung mit Holz nach England und Motorsegler „Hoop op Zegen“ nach Holland. Dampfer „Biveta“ fuhr eine größere Partie Butter nach Stettin und der englische Rühldampfer „Balltrader“ etwa 900 Tonnen Bacon, weiter Sperrholzplatten und Kartoffeln sowie 150 Tonnen russische Puten, die im Transitverkehr per Wagon über Riga herantamen. Der schwedische Tourdampfer „Ewen“ nahm gestern 400 Tonnen Leinwand für Oslo über, während Dampfer „Borgholm“ mit Passagieren und Nachs nach Kalmar abdampfte. Im Seegebiet arbeitete in den letzten Tagen der Saugbagger „Jura“.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 18. bis 30. April d. J. folgende Bücher ausgestellt: Deutsches Wühnenjahrbuch, Jahrgang 42, 1931. Friedell: Kulturgeschichte der Neuzeit. Band 3. Göttingen: Vom Aufbruch zur Rheinlanderrückführung. Winter: In hundert Jahren. Henckels: Ulrike Henckels. Krey: Hugo Lederer. Sinte: Der erzählende Geschichtsunterricht. Müller-Freienfels: Tagebuch eines Psychologen. Pirmasus neprirklausomus Nietrows bestimmtis 1918-1928. Schomern: Buddha und Christus. Samoilowitch: Der Weg nach dem Pol. Siegfried: Die englische Krise. Stieve: Die Tragödie der Bundesgenossen Deutschlands und Oesterreich-Ungarn 1908-1914. Thienemann: Vom Vogelzuge in Rossitten. Traven: Land des Frühlings. Val'gantas: Jaunosios Antano Semetovs ženes. Freie Volksbildung, Jahrgang 6, 1931. Wachs: An deutschen Meeren. Deutsche Welt, Jahrgang 8, 1931. Wunder im Weltall.

erzielte einen Wurf von 84,30 Metern, derselbe Wurf gewann auch das Kugelstoßen und das Speerwerfen. Deutschland holte sich die 4x100-Meter-Staffel in 42 Sek. Amerika und England blieben in dieser Konkurrenz weit zurück. Im Hochsprung belegten die Amerikaner Feder und Ginsburg die ersten Plätze mit Höhen von 1,82 und 1,75 Meter. Der Engländer Aron und der Memeler Rosenberg sprangen beide 1,68 Meter. Im „Steden“ verwies dann der Engländer den Memeler Bar-Kochbaner auf den vierten Platz.

Bei den Frauen war die bekannte amerikanische Mehrkämpferin Seballoff in mehreren Konkurrenzen siegreich.

Im Tennis war die repräsentative Tennis-Mannschaft der Tschechoslowakei, Gebrüder Gottesmann, Hecht und Klein, trotz starken Widerstandes der jüdischen Tennisspieler nicht zu schlagen. Im Volleyball belegten die Polen die ersten Plätze, während die Dänen im Ringen siegten. Unter ihnen war der bekannte dänische Ringmeister Veiferowitz.

Glänzende turnerische Leistungen vollbrachten die Mädchen, die im turnerischen Zehnkampf mit spielerischer Leichtigkeit einarmigen Handstand, Riesenwelle und Saltos zeigten. Ein Sturm der Begeisterung ging durch die Zuschauermassen, als die Palästinaer ihre Sondervorführungen zeigten. Fünfzig Motorradfahrer zeigten Leistungen, die von Berufskrobaltern nicht besser hätten erzielt werden können. Etwa hundert junge Pfadfinder bewiesen ihre Fertigkeit im Zeltbau, in Kampfspiele und im Krankeentransport.

Das Finale im Hockeyspiel zwischen England und Deutschland verlief unentschieden, während im Handballspiel Deutschland über Palästina mit 4:1 siegreich blieb.

Angeführt von einer großen Gruppe palästinaischer Reiter auf ihren prächtigen, schönen Pferden bewegte sich noch einmal der kilometerlange Zug der Teilnehmer durch die von vielen Tausenden von Memelern eingeräumten Straßen Tel-Avivi. Aus dem ganzen Lande waren sowohl Juden wie Araber herbeigeströmt, um den Schluß der gewaltigsten Sportspiele, die je auf dem heiligen Boden Palästinas stattgefunden haben, mitzuerleben.

Der Gedanke dieser ungeheuren Veranstaltung kam in würdigen Abschlüssen der Vertreter der offiziellen Behörden zum Ausdruck.

Aber nicht nur um des Sportes willen waren diese jungen Menschen in dieses Land gekommen, sondern jetzt erst begannen die Rundreisen durch das ferne Land, in denen ihnen Aussicht über die bisher von jüdischen Kolonisten geleisteten Arbeiten gegeben wurde.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

* Der litauische Männergesangsverein bittet uns, auf sein Stiftungsfest, das heute abend im Schützenhaus stattfindet, hinzuzusehen. Das Programm steht geistliche Vorträge und theatralische Darbietungen sowie Tanz vor.

Generalversammlung des Stadtverbandes für Leibesübungen

Am vergangenen Donnerstag fand im „Baltischen Hof“ die Generalversammlung des Memeler Stadtverbandes für Leibesübungen statt, die nur verhältnismäßig schwach besucht war. Anstelle des zurückgetretenen Ersten Vorsitzenden eröffnete der Zweite Vorsitzende, Kaufmann Scharffetter, die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten und erteilte dem Schriftführer das Wort zum Geschäftsbereich. Aus diesem Bericht ging hervor, daß der Stadtverband für Leibesübungen auch im Berichtsjahre von der Veranstaltung größerer Sportkämpfe absehen mußte, da das erforderliche Geld hierfür nicht aufgebracht werden konnte. Aus den eigenen Mitteln konnten nur solche Veranstaltungen unterstützt werden, bei denen eine über die besonderen Bestrebungen der einzelnen Vereine hinausgehende Förderung der Leibesübungen das Ziel der Veranstaltung war. So wurde besonders der Frühjahrs-Geländelauf dadurch gefördert, daß jeder Käufer, der eine bestimmte Zeit unterbot, eine Platette erhielt. Die Folge war, daß die Zahl der angeschlossenen Vereine blieb mit 23 dieselbe wie im Vorjahre.

Der ebenfalls vom Schriftführer in Vertretung des verhinderten Kassierers vorgetragene Kassennbericht ergab eine Einnahme aus Beiträgen und Zinsen in Höhe von 355 Lit und eine Ausgabe an die Vereine für Stiftungen usw. von rund 1260 Lit. Als Kassenbestand verblieben am 1. Januar 1932 rund 1000 Lit. Auf Antrag wird dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Es wurden dann von den einzelnen Vereinen, soweit sie vertreten waren, diejenigen Mitglieder gewählt, die dem Arbeitsausschuß angehören sollen; diejenigen Vereine, die keinen Vertreter in die Sitzung entsandt hatten, wurden schriftlich aufgefordert werden, ihre Arbeitsausschuß-Vertreter umgehend bekannt zu geben.

Zu dem Punkt „Berichtsbereich“ wurde mitgeteilt, daß im Memelgebiet ein Sportblatt geschaffen werden ist. Herr Dr. Jacobsohn, der als Vorsitzender des Sportverbandes des Memelgebietes die diesbezüglichen Verhandlungen geleitet hat, gab zu dieser Angelegenheit einen kurzen Bericht. Aus der Versammlung heraus wurden zahlreiche und recht starke Bedenken gegen dieses Projekt laut, u. a. auch wegen der Existenzmöglichkeit dieses Blattes, das in Hendekrug verlegt werden soll. Die Versammlung gab ihre Zustimmung, daß das Sportblatt unter Mitwirkung des Stadtverbandes stehen soll. Von einer Verpflichtung für einen Verband oder für einen Verein, eine bestimmte Anzahl von Exemplaren dieses Blattes abzunehmen, kann natürlich keine Rede sein.

Nach Erledigung einiger kleinerer Anfragen wurde die Generalversammlung für beendet erklärt. In unmittelbarem Anschluß an die Generalversammlung begann der Arbeitsausschuß, die ihm vorliegende Tagesordnung zu erledigen, deren erster und wichtigster Punkt die Rennwahl des Vorstandes war. Für den zurückgetretenen Oberstudienrat Bobbins wurde Stadtrat Vollmann zum Ersten Vorsitzenden und anstelle von Studienrat Hülsen Kaufmann Jochheim als Beisitzer gewählt. Der Vorstand weist demnach für das Jahr 1932 folgende Besetzung auf: Erster Vorsitzender: Stadtrat Vollmann, Zweiter Vorsitzender: Kaufmann Oskar Scharffetter, Schriftführer: Stadtobersekretär Blode, Kassierer: Stadtkassierer Gajewski, Beisitzer: Kaufmann Gose, Kaufmann Jochheim und Stadtkassierer Meding.

Für den auf den 17. April 1932 festgesetzten Frühjahrs-Geländelauf der Memeler Radsportvereine werden vom Stadtverband Diplome gegeben und zwar an sämtliche Senioren, die die Strecke in höchstens 15 Minuten bewältigen und an die zehn ersten Junioren. Ferner wird beschlossen, Herrn Krawka zu beauftragen, einen Entwurf für ein Ehrenzeichen des Stadtverbandes vorzulegen, das bei Veranstaltungen, die unter Mitwirkung des Stadtverbandes stattfinden, den Siegern gegeben werden soll. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten besprochen worden waren — es wurde u. a. auch angeregt, möglichst in jedem Vierteljahr eine Versammlung des Stadtverbandes einzuberufen —, schloß Herr Scharffetter die Versammlung.

Zirkus „Konrado“ beginnt

Die erste Vorstellung am Donnerstag

Zirkus „Konrado“, der nach seinen letzten Gastspielen im vorigen Herbst auf Gut Lanfischen in Winterquartier ging, beginnt nach sorgfältigen Vorbereitungen seine Sommerjournee mit einigen Vorvorstellungen in Memel. Die Artisten, die aus vielen Großstädten verpflichtet worden sind, treffen schon in den nächsten Tagen hier ein. Auch der Tierpark hat, wie man uns schreibt, eine wesentliche Bereicherung durch Jungtiere erfahren; so wurde noch gestern ein junges Dromedar geboren. Mit dem Aufbau der Zeltanlagen wird zu Beginn der neuen Woche auf dem Platz des Neuen Marktes begonnen werden. Die erste Vorstellung findet bereits am Donnerstag der kommenden Woche statt.

Vom Memeler Markt

Der heutige Sonnabend-Bohnenmarkt war auf allen Plätzen mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art gut besetzt. Einen großen Teil des

Aus dem memelländischen Hochwassergebiet

Gisgang

Die beiden Eisbrecher in Kuwertshof merken als erste, daß der Frühling naht. Kaum hat die Sonne die Strombede etwas porös gemacht, so geht es mit Vollkraft gegen die kristallinen Eiswände, die kreuz und quer zu fließenden Flächen zerpringen. Ein klingendes Brechen und Bersten pflanzt sich die Ufer entlang, dann sausen die Schollen, plötzlich von winterlicher Starre und Enge befreit, stromabwärts. Das ist die Vorhut einer gewaltigen, sinnbetörenden Jagd. Irgendwo in einer kühnen Vorfrühlingsnacht verriecht die Natur Eisbrecherdienste, ein allgemeiner Aufbruch beginnt. Mit lautem Knallen und Brechen, das die ganze Stromlandschaft erfüllt, setzt sich das Eis in immer schnellerer Bewegung. Tausend Stöße zertrümmern die große Eisdede zu kleinen Schollen, die in groteskem Spiel unter und über einander zum Haß jagen, zum Meer jagen, um still und sanft zu zergehen.

Das große Naturschauspiel dauert manchmal einen Tag, manchmal nur Stunden. Ein merkwürdiges Klirren und Brausen ist weithin hörbar. Die Eisstücke haben sich auf dem weiten Wege von Titanen zu allerlei bizarren Formen abgeschliffen, mehr runden als eckigen, und sie sehen wie große ungestaltete Steine aus. Man wundert sich, daß sie schwimmen können. Wer sie sieht in ihrem atemlosen Spiel, erlebt Tage der Urzeit, Gletscherströme, Eiswanderungen. Auf ihrem Rücken

tragen die Schollen allerlei Strandgut aus ihrer Heimat mit. Gewöhnlich sind es Stämme und Holzstücke, man sieht sie schon von weitem kommen und ist gespannt, was es sein könnte. Die Bewohner der Ufer stehen mit ihren Köpfen am Rande des Eisganges und schieben sich mit langen Säfen ihren Anteil an dem Naturschauspiel heraus. Manchmal sitzt ein Häselin gottverlassen auf einer Scholle, die immer kleiner wird. Es starrt mit großen Augen auf die seltsamen Dinge um sich her, die nichts mehr mit dem gewöhnlichen Lauf der Tage zu tun haben. Denn es ist die letzte Ausfahrt, wenn nicht der Zufall die Scholle irgendwo in eine geschützte Ecke treibt. Man soll auch Erde auf treibenden Schollen gesehen haben, vom großen Aufbruch überrascht. Von einer Brücke beobachtet, sieht das Schauspiel noch jagender aus. Auf vielen Eisshollen steht man wohlbekannte Ornamente: Fußspuren, Fußtritte, Wagen- und Schlittengeleise. Wo mag der Mensch weilen, dessen Fußspuren hier, ohne daß er es weiß, ins Meer treiben?

Hochwasser

Kaum ist die Eisdede fort, dann hebt sich der Strom, als wollte er Langversäumtes nachholen. In den Nebenflüssen staut sich das Wasser, die Gräben ziehen wie silberne Stränge immer weiter ins Land hinein. Sturm und Apriertagen tun das übrige, und eines Morgens sind Wiesen, Weiden und Chaussees wie fortgewischt. Nur Bäume und Wälder, die Spitzen der Sträucher und die kleinen

Häuser, die nun noch verlassen aussehen, überragen die Flut. In jedem Hause liegt ein kleiner schwarzer Kahn, wenn man ein Segel aufweist, so geht es über Wiesen, wo später Krühe weiden werden, über Roggärten, von denen nicht einmal die Spitzen der Pfähle heraussehen, zwischen Bäumen und Häusern hindurch in eine weite Stromlandschaft, die mit dem kühnen Haß nun ein riesiges Wasserfeld bildet. Man weiß nicht mehr, wo dieses aufhört und jenes anfängt.

Zwischen Ruß und Hendebrug ist mehr Wasser als Land. Die eleganten riesigen Bogen der Peterbrücke, von weitem sehen sie wie die Räder einer großen russischen Luftschaukel aus, sind so etwas wie Leuchtturm in diesem großen Wassermeer. Ein Dokument menschlicher Macht in soviel elementarer Natur. Die Häuser der Moorkolonie Bismard stehen oft und vergrämt in all der ungewollten Herrlichkeit, ein memelländischer Spreewald, wie er echter nicht sein kann. Einige schwarze Schifferboote sind immer zwischen den Häusern unterwegs, sie werden vom Ged aus weitergestaßt. Das Wasser ist lehmig gelb, und der Wind treibt es wie auf dem Haß zu weißen Schaumkröschchen zusammen. **Rudo If Naujo L-Ruß.**

Kirchenzettel

Christl. Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Vibauer Straße): Sonntag, 10 1/2 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Grotzschus: 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (3300)

Flages vor der Markthalle nahmen die Stände der Gemüse- und Blumenhändlerinnen ein. Sehr gut bestellert war sowohl mit Gaff- als auch mit Seefischen der Fischmarkt. Die Preise für Fische waren gegenüber den Forderungen an Markttagen der Vorwoche sind zum Teil ganz bedeutend zurückgegangen. Das Angebot an Sommerfruchtgetreide war nicht besonders groß, jedoch war auch von einer Kaufkraft nicht viel zu merken.

Butter kostete 1,80—2 Lit je Pfund und Eier 8—9 Cent je Stück.

Von Frühgemüse wurde Salat für 50 Cent der Kopf, Radishes für 60 Cent das Bündchen und Gurken für 1,50—2 Lit das Stück angeboten. Die Zufuhren an Frühgemüse waren auch heute noch recht klein.

Auf dem Fischmarkt kosteten kleine Lachs, die recht viel angeboten waren, 1,40—2 Lit, Hechte 1 Lit; Zander 1,50 Lit, Heringe 50—80 Cent, Pläßen 30—40 Cent, große Stinte 20 Cent, Ziefen 1 Lit und Dorsche 40—50 Cent je Pfund.

Standesamt der Stadt Memel

vom 16. April 1932

Aufgeboten: Lehrer Hermann Willy Alseit von Peteraten, Kreis Pogegen, mit Elisabeth Ella Edelmann, ohne Beruf, von hier.

Geschiedung: Maurer Fritz Barfies mit Kästnerin Helene Elise Schepfauß, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jurgis Majur, dem Arbeiter Albert Gustav Schmidt, dem Lehrer August Hermann Max Noeste, von hier.

Gestorben: Hildegard Eskriede Hoffmann, vier Tage alt; Oskar Krüger, 16 Jahre alt, von hier.

Bad-Nauheim

40 Minuten von Frankfurt a. M.

Auskünfte: Verkehrsamt des Hess. Staatsbades und Kelsbadens

Das Herzheilbad der Welt

Gleich gute Heilerfolge bei **beginn. Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden** — Kohlensäurereiche Kochsalzthermen. Mannigfache Bäderformen in abgestuft. Stärkegraden. Inhalatorium. Schöner Erholungsurlaub. Unterhaltungen u. Sport aller Art. **Neuer Golfplatz**, Vorzug! Unterkunft bei angemessenen Preisen

Hendefrug Fahrerschulfrus

für Herren, Damen und Berufsfahrer bei sachgemäßer Ausbildung. Anmeldungen für Tag- und Abendkurse jederzeit. (4457)

Auto-Zentrale Erich Bolz

Hendefrug, Telefon 216.

Hendefrug Gelegenheitskauf!

Effex-Limousine 5-Sitzer, sehr gut erhalten Lit 5000.—

Effex-Limousine 5-Sitzer, sehr gut erhalten Lit 4000.—

Opelwagen 2-Sitzer, 4/14 PS, gut erhalten Lit 1700.— sowie mehrere leichte Motorräder und schwere

Auto-Zentrale Erich Bolz

Hendefrug, Tel. 216

Vollständig eingerichtete, gutgehendes **Restauran** bei erstklassigem Hotel im Zentrum der Stadt Kaunas umhändehalter zu verkaufen. Auskünst erteilt **L. Sadanskas, Kaunas** Laivies Meja 56

Zahn- und Brennshwarten Dielenden und Gatten

verkauft (7884)

Gägewerk A. Eilberg

Memel-Santischen

Zuschriften an die Memelländische Landwirtschaftspartei sind

nur an das Parteibüro, Memel, Werftstraße Nr. 1

zu richten.

Memelländische Landwirtschaftspartei

Gelegenheitsläufe:

- 1 sehr gut erhaltene Effex-Limousine
- 1 2-türige Oberland-Limousine
- 1 2-Sitzer-Hanomag, 1 Zylinder
- 1 Ford-Limousine
- 1 offener Studebaker

Reisen preiswert auch unt. günstigen Zahlungsbedingungen zum Verkauf.

Kraftfahrzeuge — Reparaturwerkstatt

Erantz Dörr

Memel, Polangenstraße 8, Telefon Nr. 199

Telegrammadresse „Auto Dörr“

Autofahrerschule

Vertretungen: Mercedes-Benz, Hudson-Effex, Sonomag, Del, Benzin und Ersatzteile.

Autobereifung: Megelex

Obersforsterei Wischwill verkauft soweit vorräufig nachstehende Forstsaamen

- Kiefern-Saamen 1930/31 je kg 20.—, 85% Keimkraft
- Kiefern-Saamen 1931/32 je kg 30.—, 90% Keimkraft
- Tichten-Saamen 1930/31 je kg 5.—, 75% Keimkraft
- Tichten-Saamen 1931/32 je kg 8.—, 88% Keimkraft

Bestellung gegen Nachnahmezahlung (4459)

Fabrikshornsteine

Neubauten u. Ausbesserungen ohne Betriebsstörungen führt aus

Wunschschäft 3897

Wilhelm Westphal, Tiltz

Gewissenhafter Buchhalter(in)

mit flotter Handschrift möglichst für sofort nach Kaunas gesucht. Ausführliche Gehaltsbedingungen unter 136 an die Adressierungsstelle dieses Blattes erbeten.

Nidden Hotel „Kurischer-Elch“

sucht für die Saison

1 perfekte

1 erwandte zweite

bei guter Besoldung (4251)

G. Strogies

GEBRAUCHT NUR
DR FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ!
INHALT 200 GR
STARKE 80%

Kolonialwarenladen
mit Drogen, Paraffin, Kerzen, Seifen, etc.
bedarf, 8 Jahre erfolgreich in einer Hand, ab 1. Juli in Wohnung ab 1. Mai zu vermieten. (4368)
Max Lemke, Grabenstraße Nr. 9/10.

Für Automobil-Geschäft ein
Kontor-Lehrling
mit guter Schulbildung und litauischer Sprache gesucht. Angebote unter 201 a. d. Adressierungsstelle, Bl. (4413)

Öffentlicher Dank!
Kostlos teile ich gern herzlich jedem, an Rheumatismus, Gicht, Fichtas Nervenleiden leidet mit, wie ich von meinen unheilvollen Schmerzen durch ein garantiert unerschöpfliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekannt gebe. (615)
Krausenbacher Therie
Bad Neichenhall 357 (Bavarn)

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Dresden-Lochwitz
Groß-Mollersgasse — Broschüre frei

**Di. Grottingen
Schmiedegesellen**
stellt noch ein (4384)
Letat
Dr. Grottingen

Gastwirtschaft
in besserer Lage, komfortabel, mit 120 Morgen Land, gute Gebäude, fruchtbarer Boden, sofort zu verkaufen. Angebote unter 198 an die Adressierungsstelle d. Bl. (4377)

Oberhof
Gesucht von sofort
2 Deputanten
mit einem Hofgärtner, Oberhof bei Memel.

Neuhof
Gänsen, Enten, Gänse, etc.
zu haben. (4396)
Friedrich, Neuhof.

Spballen
Tüchtigen (4371)
Schmiedegesellen
sucht von sofort

**Wiener Anstalt
Kornikel- und
1 Barkwagen**
verkauft sehr preisw.
Kaulitzki
Hendefrug. (4460)

**Ruß
Motorboot**
Glasfaser, Tragfähigkeit 35 Personen, günstig zu verkaufen. (4448)
Horm. Szallies
Ruß.

Maulwurf unterm Kartenhaus

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

27. Fortsetzung Nachdruck verboten

Noch immer lag die lebendige Gegenwart Jlla Montings in ihm. Eine merkwürdige Frau! Sie setzte ihre Freiheit und ihren guten Namen aufs Spiel, um ihm zu helfen. Sie und er würden sicher in ein phantastisches Geschehen hineingeleiten, so mußte es kommen. Was für ein willensstarker Mensch sie war! Wie sie ihn anfüllte mit ihrer Gegenwart! Er fühlte sich an ihrer Seite gemachener. Das Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit allit über ihn hin. Er schloß die Augen.

Und nun stand das Bild Jllas vor ihm. Sie war eine Frau, eine graziose, sehr hübsche Frau, ihre Hände waren sehr schön, ihre Augen warm und süß. Ja, diese Augen waren sicher das Schönste an ihr. Wie lieblich das zarte Oval des schmalen Kopfes. Als sie sich gestern zu ihm setzte, verfaulte sie es nicht, den Hut abzunehmen. Mit einem Auck geschah es. Oh, er hätte es sehr gut im Gedächtnis behalten. Er sah schones, selbige Haar von bläulich-schwarzem Glanz vor sich.

Er hatte sich immer eine Schwester gewünscht. Jlla war wie eine Schwester, auf deren Schönheit und Geist man stolz sein durfte, der man Vertrauen schenken konnte. Der Schimmer, der über Jllas Bild lag, wuchs. Sein übermüdetes Gesicht glitt in den Schlaf hinüber.

Er lag ungefähr eine Stunde lang, als draußen auf der stillen Straße der Reifen eines Wagens plachte. Das geschah genau unterhalb des Balkons. Jllas Schlaf hinein gelte die Detona-

tion wie ein Schuß. Er fuhr hoch. Als er die Spätsommerblumen erblickte, die den Rasten des Balkons füllten, war er Herr seines Geistes. Er lächelte matt, blickte über die Brüstung nach unten.

Dort stand ein großer roter Wagen, ein schweres starkes Automobil. Und neben dem Wagen stand ein Mann, ein eleganter Mensch in einem dunklen Anzug. Er betastete mit behandschuhenden Händen die Reifen. Dann schüttelte er den Kopf und krieg schnell wieder ein. Uzarcki sah das Profil des Mannes am Steuer. Es war Jrküll.

In diesem Augenblick zog der Wagen an. Uzarcki blickte dem Wagen nach, bis er um die Ecke herum verschwunden war. Dann verließ er den Balkon, eilte zum Schreibtisch und notierte die Nummer des Wagens, die sich in seinem Hirn eingegraben hatte wie eine Feuerschrift.

Er rief sofort Montana an. „Hier Kuhlenkamp. Tag, mein Lieber. Ja, ich bin noch auf dem Posten. Der Prozeß steht tadellos. Morgen ist Verhandlung in Leipzig. Wollen mal sehen, was sich herauschlagen läßt. Uebrigens: die junge Dame war heute morgen wieder bei mir. Alles allright. Segle mit vollen Segeln. Aber deshalb rufe ich nicht an. Eine andere Sache. Sag mal, wenn man die Nummer eines Automobils weiß, kann man dann den Besitzer des Wagens feststellen? Vor allen Dingen die Adresse des Mannes? — Ja? Ein Berliner Wagen ist es. Höre mal, es ist die Nummer.“

Er nannte die notierte Wagennummer. „Ich erwarte deinen Anruf, Montana.“

Dann warf er sich auf die Ottomane, klingelte nach der Wirtin und bat um eine Tasse Kaffee. Sie brachte den Kaffee in einigen Minuten. Als sie einzutrat, rührte er sich nicht, er lag wie ein Toter mit geschlossenen Augen, er hatte sie vielleicht gar nicht kommen hören. Sie setzte alles neben ihn auf einen Hocker.

Als sie fort war, öffnete Uzarcki die Augen, sie waren starr zur Decke gerichtet. Sein Gesicht war voll geamunter Energie, der Mund lag sehr fest,

sehr herbe. So verblieb er lange. Den Kaffee vergaß er.

Anstatt des Telefongesprächs kam Montana selber. Uzarcki hörte ihn auf dem Korridor mit der Wirtin sprechen. „Nun, wie geht es unserm Gast? Sorgen Sie bitte gut für ihn. Wenn er kein Essen fordert, sehen Sie es ihm einfach vor die Nase. Er ist ein nervöser, überarbeiteter Mensch, der verhungern würde, wenn man ihm nichts anbietet. Niemals würde er auf die Idee verfallen, ein Restaurant aufzusuchen.“

Dann trat Montana ein. Uzarcki eilte ihm entgegen, umarmte den Freund. Am geistigen Abend war noch alles zwischen den beiden besprochen worden: das Thema Jork... der Stiefbruder Frau Annas... Jlla Monting. Die Nachricht vom Stiefbruder hatte den Rechtsanwalt überrascht. Nie war ihm Kunde von diesem Manne gekommen. Er hielt die Geschichte für ein Märchen.

„Was Jlla Monting heute vormittag bei dir?“ fragte er sofort.

Uzarcki berichtete von ihrem Besuch. „Es war nicht viel aus ihr herauszuholen.“ Dann forderte er von Montana Namen und Adresse des Mannes, dessen Wagennummer er notiert hatte.

Montana nannte die Adresse eines Automobil-Verleih-Unternehmens.

„Was ist das für eine Sache?“ fragte der Rechtsanwalt.

Uzarcki stand hochaufgerichtet, er starrte zum Fenster hinaus. Montana bemerkte sofort, welche Spannung seine Züge erfüllte. Uzarcki warf die Worte leicht hin.

„Es handelt sich um einen Mann, den du nicht kennst, Montana. Ich habe nie von ihm gesprochen. Er heißt Jrküll. Er kam in einem Wagen durch die Hildebrandstraße.“

„Und was ist mit diesem Menschen? Kann man ihn irgendwie mit dem Fall Hebingen in Verbindung bringen?“

„Nein. Aber vielleicht mit dem Fall Gina Bojarinow.“

„Ich dachte, du hättest alles überwunden? Dir ist wirklich nicht zu helfen. Selten ist mir ein Mensch über den Weg gelaufen, der so halbstarrig wie du keinen Untergang sucht.“

Nachdem der Rechtsanwalt gegangen war, suchte Uzarcki seine Brille hervor, betrachtete liebevoll seinen Schnurrbart, der hübsch über die Mundwinkel fiel und machte sich auf den Weg. An der Ecke der Tiergartenstraße nahm er einen Wagen.

Das Institut war ein Riesenunternehmen. Ein asphaltierter Hof war umjämmt von Garagen. Ein alter Mann in einer Lederschürze kam auf ihn zu, blickte ihn fragend an. Uzarcki zog ein Silberstück und brückte es dem Manne in die Hand.

„Ich wünsche die Adresse eines Herrn, der bei Ihnen ein Auto mietet. Ein Herr Jrküll.“

Der Alte grinste. „Kann gemacht werden.“ Er verschwand im Büro. Auf einem Zettel brachte er die gewünschte Adresse: Kurfürstendamm — — —

Uzarcki hielt hinter einem großen roten Wagen, der am Trottoir stand. Diesen Wagen kannte er. Jrküll befand sich also in seiner Wohnung. Uzarcki klingelte. Ein Mädchen mit einem weißen Häubchen öffnete.

„Melden Sie mich bitte Herrn Jrküll.“ Uzarcki nannte einen fremden Namen, den er sich zurecht gelegt hatte.

„Ich muß sehen, ob Herr Jrküll überhaupt da ist,“ antwortete das Mädchen und ließ ihn auf der geräumigen Diele Platz nehmen. Es kam bald zurück. „Herr Jrküll kennt den Herrn nicht.“

Uzarcki lächelte hell auf. „Sagen Sie ihm bitte ich käme in einer Geschäftsangelegenheit.“

Das Mädchen verschwand von neuem und kam lächelnd wieder. „Herr Jrküll läßt bitten.“

Uzarcki durchschritt hinter dem Mädchen einen langen Korridor, klopfte und trat schnell ein, indem er die Tür hinter sich zuwarf. Dann blieb er an der Tür stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sparstrumpf — ein französisches Schreckgespenst

B. M. Berlin, 15. April.

Der Leitartikel des „Matin“, Stephan Lanzaune, hat seinen Landsleuten mit scheinbar ganz harmlosen Analysen der Ausweise der Bank von Frankreich böse Kopfschmerzen bereitet. Er hat sich einmal die Mühe gemacht, die Angaben über den Notenumlauf in ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen und ist dabei zu höchst und höchst überraschenden Feststellungen gelangt. Das in der Zeit seit dem 31. Dezember 1926 bis zum 31. Dezember 1931 der französische Notenumlauf sich von rund 52,5 Milliarden Franken auf 83,5 Milliarden Franken geloben hat, ist keine Neuigkeit. Gänzlich neu aber ist die Tatsache, daß diese Notenumlaufsteigerungen sich in einem ganz merkwürdigen Verhältnis auf die kleinen und größeren Noten verteilen. Die kleinen Noten zu 5, 10, 50 und 100 Franc haben sich in den fraglichen Jahren nur um circa 4,5 Milliarden vermehrt; an 500 Franc-Noten aber gab es 1926 3, gibt es heute 6,4 Milliarden und 1000 Franc-Scheine, von denen 1926 28 Milliarden Franken im Umlauf waren, gibt es heute sogar für 46 Milliarden. Das bedeutet also, daß eine Steigerung des Umlaufs allein an 500- und 1000-Franc-Noten um 26,5 Milliarden Franken eingetreten ist, gegenüber einer Steigerung des Umlaufs an kleineren Noten um nur 4,5 Milliarden. Was bedeutet das? Selbstverständlich ist normalerweise — je stärker der bargeldlose Verkehr ausgebildet ist, der Bedarf an kleinen Noten am größten. Alle Leute, die 500- respektive 1000-Franc-Noten auszugeben haben, verwenden nach Möglichkeit zur Regulierung ihrer laufenden Verpflichtungen Schecks. Das ist in Frankreich nicht anders als in den übrigen Kulturländern. Es besteht also ein Mißverhältnis, das auf gar keine andere Weise zu erklären ist, als durch die Annahme, daß der weitaus größte Teil der 500- und 1000-Franc-Noten in die Sparstrümpfe gewandert ist. Stephan Lanzaune schätzt, daß von der genannten 26 Milliarden mindestens 20 Milliarden Franken in Hundertertel oder Tausendern in Sparstrümpfen des 50- oder 100-Franc-Bereiches ruhen. Der weitaus größte Teil davon wiederum ist nach Auffassung Lanzaunes im vergangenen Jahre thesauriert worden, denn allein in der Zeit vom 1. Januar 1930 bis 31. Dezember 1931 hat sich der Wert der umlaufenden 500- und 1000-Franc-Noten von 37 Milliarden auf 52 Milliarden gesteigert, während die kleinen Noten sich um wenig mehr als 1 Milliarde vermehrten. Die allgemeine Vertrauenskrise muß also in einem ganz gefährlichen Umfange den französischen Sparer, vielleicht aber sogar auch die mittleren Kapitalisten ergriffen haben.

Nun pflegt man es ja nicht gerade als ein nationales Unglück anzusehen, wenn sich herausstellt, daß das Volk eifrig spart. Man empfindet es höchstens als unklug, wenn der Sparer nicht zur Sparkasse geht, sondern in Kleingeldigkeit und Mißtrauen bei der alten unrentablen aber bewährten Methode des Sparstrumpfes bleibt. Das gilt jedoch nur für den Fall, wenn Metallgeld in die Sparstrümpfe gesteckt wird. Das ist unter Umständen sogar ein ausgezeichnetes Geschäft für den Staat, der sein Metallgeld ja nie in einem dem Goldwert des Metalles genau entsprechenden Feingehalt ausprägt. Wenn aber erst die Tausender und Hundertertel in den Sparstrümpfen landen, wenn Papier, das in einem bestimmten Verhältnis goldgedeckt sein muß, in solchem Umfange thesauriert wird, so muß daraus zwangsläufig eine Unsicherheit der Lage der nationalen Notenbank resultieren, die unter Umständen einschneidende Maßnahmen notwendig macht. Lanzaune enthält seinen Landsleuten die dem Finanzwirtschaftler sich hier aufräuhende bange Frage nicht vor. Was wird geschehen, so fragt er, wenn eines Tages diese riesige Geldmenge sich aus den Sparstrümpfen wieder in die öffentlichen Kassen erheben wird, richtig, wenn sie vom einzelnen Sparer aus wieder in Umlauf gebracht wird und die umlaufende Geldmenge plötzlich um 20 Milliarden Franken oder mehr erhöht wird?

Wenn viel Geld im Umlauf ist, wird das Geld, wie jede Ware, die es reichlich gibt, billiger; wenn aber Geld billiger wird, so heißt das: die Preise steigen. Dazu kommt noch die sehr peinliche Ungewißheit hinsichtlich des Teils der gesamtesten 26 Milliarden, der im Besitz von Ausländern im Ausland ist. Von hier aus könnte unter Umständen eines Tages eine plötzliche und peinliche Belastung der Bank von Frankreich eintreten, die dann würde erkennen müssen, daß es viel schwerer ist, das Geldzentrum der Welt zu sein, als — fast wider Willen — zum Goldzentrum der Welt zu werden.

Neue Kredite bewilligen . . . !

wtb. Newyork, 15. April. Das Federal Reserve Board hat die an das Federal Reserve System angeschlossenen Kreditbanken dringend aufgefordert, mit der Einreichung der von ihnen gewährten Darlehen aufzuhören und neue Kredite zu bewilligen.

Bettler schlägt einer Frau das Auge aus

wtb. Berlin, 16. April. Zu einer Handlung von unglaublicher Brutalität ließ sich gestern nachmittag ein Bettler hinreißen. Er klingelte an einer Wohnung. Als ihm nicht gleich geöffnet wurde, schrie er eine Messingstange von der Treppe und

als die Wohnungsinhaberin, die 26 Jahre alte Frau Bische, an die Tür kam und durch das Guckloch schaute, schlug der Bettler mit der Stange durch das Guckloch. Der Stoch traf die Frau mit voller Wucht ins Auge

Die kellenden Schmerzensrufe der Frau alarmierten die Hausbewohner. Während einige sich um die Frau bemühten, eilten andere dem Bettler, der inzwischen geflüchtet war, nach. Auf der Straße schloßen sich Passanten und Polizeibeamte den Verfolgern an. Der rohe Patron wurde eingekerkert und festgenommen.

Frau Bische wurde sofort in die Charité gebracht, da der bedauernswerten Frau durch den Stoch mit der Stange auch das Guckloch der Scheibe ins Auge gedrungen sind, werden die Ärzte das Auge wahrscheinlich entfernen müssen.

Letztland treibt „Einheitskultur“

Aus der Wirtschaftsnot wird eine national-chauvinistische „Jugend“

Idm. Riga, Mitte April.

Die Deutschland seit neun Monaten, so kämpft Letztland seit neun Monaten weniger einen Tag gegen die akute Wirtschaftskrise. Nämlich nicht mehr als vierundzwanzig Stunden hat das Unwetter gebrannt, um auch über diesem Rindgen aufzutreten und, so scheint es nicht hier allein, seine Dauerherrschaft aufzurichten. Der Zusammenhang zwischen Letztland und Großstaat ist, das zeigte auch dieser Fall, eben enger als viele meinen und wollen, und die dem Auge des politischen Emporkömmlings oft nicht wahrnehmbaren Verbindungsäden erstrecken sich bei weitem nicht auf das wirtschaftliche Gebiet allein. Der Zufall wollte es — oder war es kein Zufall? —, daß die Rigaische Domangelegenheit zeitlich mit der ökonomischen Katastrophe zusammenfiel, daß die nationale Politik hier in der wirtschaftlichen, oder umgekehrt, ihre Ergänzung fand. Mit der inzwischen entschiedenen Streikfrage aber ist das nationalpolitische Moment noch lange nicht abgeschlossen. Von Rigaischen Großgebäuden, die schon vor Monaten als bedroht erwähnt wurden, ist jetzt die Reihe an die Kommerzialschule gekommen, die eine ganze Anzahl deutscher Lehrinstitute beherbergt. Das Gefährdete ist eingetreten. Herr Rehnisch, der Bildungsminister des Kabinetts Skujeneck, hat einstweilen gleichsam tastend die Frage angeregt, vom nächsten Schuljahr an auch noch eine lettische Schule dort unterzubringen. Wenn es nur das wäre. Das im Spätsommer beginnende nächste Schuljahr wird überhaupt und ganz besonders dem nichtlettischen Schulwesen des Landes, damit auch der Kulturpolitik mehr als des vierten Teiles der Landesbevölkerung, schwerste materielle Einbuße bringen. Schon seit Monaten ist um unvermeidlichen Abbau nichtlettischer Schulen die Rede. Rehnisch hat in diesem Zusammenhang der „Einheitskultur“ das Wort geredet. Was man unter solcher „Vereinheitlichung“ zu verstehen hat, liegt auf der Hand. Es ist vielleicht nicht Politik allein, es mag wirklich, wenigstens zum Teil, die Ueberzeugung führender Männer sein, daß eine „Einheitskultur“ hierzulande erreichbar und wünschenswert wäre. Gewiß nicht allein aus Sparanleihtgründen. Vielmehr eine vermeintlich glänzende Gelegenheit, aus der Not eine Tugend zu machen und dem nationalen Götzen erlesene Opfer darzubringen. Dies durchaus nicht auf eigene Kosten.

Die letzte parlamentarische Haushaltsführung hat wider alle, so auch deutsche Gegenanschläge beschloßen, den an sich schon erheblich herabgesetzten staatlichen Gebührenden zugunsten nichtlettischer Schulen außerordentlich stark zu beschneiden, teilweise gar zu streichen. Praktisch würde das die früher oder später unvermeidliche Auflösung zahlreicher Schulklassen und ganzer Schulen bedeuten. Der Schlag wirkt sich um so empfindlicher aus, wenn man berücksichtigt, daß die Beschneidung oder Streichung der verschiedenen Haushaltsposten im gegebenen Falle die Verminderung des Staatsbudgets ganz wesentlich übertrifft. Somit liegt eine besondere Härte vor, deren nationalpolitischer Charakter für sich selbst spricht. Es gibt auch Letten, die anders darüber denken. In der Auszubildung aufzerte der frühere sozialistische Finanzminister Baskjan: „Die jetzige Regierungspolitik ist chauvinistisch, nicht aber staatlich“. Der Newyorker Calli wurde noch deutlicher: „Es geht nicht an, eine Schule nur deshalb aufzulösen, weil sie eine russische oder sonst nicht lettische ist.“ Besonders empfindlich aber traf die in den Fußtapfen des einstigen napoleonischen Korporals Chauvin wandelnden Nationalisten die gebarnichte Aeußerung desselben Calli: „Deute, die an Gott nicht glauben, haben sich plötzlich an die Domkirche gemacht. Steht suchen sie aus allem ihren Vorteil zu ziehen. Aber die Entschaffung des nationalen Hasses kann, besonders in Lettland, viel dazu beitragen, den Kommunismus zu fördern.“ Unnötig zu sagen, daß alle diese Einwände auf die nationalpolitische Mehrheit, die mit vorgefaßtem Beschluß ins Volkshaus gekommen war, keinen nachhaltigen Einfluß auszuüben vermochten. Die Ab-

stimmung ergab beispielsweise für die nichtlettischen Gewerkschaften eine Herabsetzung der staatlichen Zuwendungen von 272 000 auf rund 73 000 Lat, das ist fast ein Verhältnis von 1:4. Politische Beispornen mögen sich die Hände reiben. Und doch sind auch sie zu bedauern, erkennen sie doch nicht, wozu eine schon in solchem Maße auf Irwege geratene Politik schließlich und unvermeidlich gelangen muß.

Ein Danziger Antrag

wtb. Danzig, 16. April. Der Senat hat dem Völkerbundskommissar einen Antrag unterbreitet, durch eine Entscheidung die Stadt Danzig zu ermächtigen, bestimmte Warengattungen nach Polen abzuliefern.

Wieder 2000 Bergarbeiter im Saar- gebiet arbeitslos

wtb. Saarbrücken, 16. April. Die französische Generaldirektion der Saargruben teilte gestern mit, daß am 19. April weitere 2000 Bergleute entlassen werden. Außerdem wird die Grube „Hofenbach“ stillgelegt. Die Bergarbeiterorganisationen werden gegen diese Maßnahme Schritte unternehmen. Mit diesen neuen Entlassungen sind in

Sowjetkonkurrenz für Petrus . . .

„Das wird der Beginn der Einfügung der Elemente in den sozialen Aufbau sein“

wtb. Moskau, 16. April. Wie sowjetamtlich gemeldet wird, hat der in Moskau bestehende Hydrometrische Ausschuss ein Institut für künstlichen Regen“ gegründet mit Zweigstellen in Keningrad, Odessa, Saratow, Kaschent und Nischabab, also größtenteils in den peripheren Dürregegenden des russischen Reiches. Zum Aufgabenkreis des Instituts gehört nicht nur die künstliche Bildung von Wolken und Regen, sondern auch die Verschönerung von Wolken, deren Stabilisierung und die Regenunterbrechung. Gedacht wird an eine „gerechtere Verteilung der Niederschläge“, indem der regenreicheren Westen, namentlich soweit er an die baltischen Staaten und Polen grenzt, seinen Ueberfluß an Feuchtigkeit dem in dieser Hinsicht armen Südosten abzugeben hätte. Die in der warmen Jahreszeit überwiegenden westlichen Winde sollen in den Dienst dieser Verteilung gestellt werden, um die Verwirklichung des rätekommunistischen Volkswirtschaftsplans zu fördern. Am Skeptiker und Kocher eines Besseren zu belehren, schreibt die wirtschaftsamtliche „Ökonom. Schijn“, daß der „erste künstliche Regen“ in einigen Monaten in der Sowjetunion Tatsache werden wird. Das wird der Beginn der Einfügung der Elemente in den sozialen Aufbau sein.“ Wie erst man in Moskau das Ganze nimmt, geht allein schon daraus hervor, daß Physiker, Meteorologen, Elektrotechniker, Chemiker, Forsttechniker, Diplomlandwirte und andere Fachleute in den Dienst der Sache gestellt worden sind. Laboratoriumsversuche sollen zu befriedigenden, teils auch verblüffenden Ergebnissen geführt haben. Hoffen wir, daß niemand dabei zu Schaden gekommen ist.

Eine andere Frage ist die künstliche Witterungsbeeinflussung im großen Rahmen der freien Natur. Aber wie es heißt, ist schon mit dem Bau „mächtiger Anlagen zur atmosphärischen Verschiebung“ begonnen worden. Dabei ist die Rede von elektrischem Hochdruck, hochpotenzierter elektrotechnischer Apparate, Röntgen- und ultravioletten Strahlen, radioaktiven Ausstrahlungen u. a. m. Auch die Parteipolitik will tatkräftig mitarbeiten, jedenfalls hat der Jugendbund seine Unterstützung zugesagt. Das wäre somit die Synthese Elektrizität plus Kommunismus in allerneuester Form. Aber auch der Atheismus hätte dabei insofern ein Wortchen mitzusprechen, als das oben erwähnte „Institut für künstlichen Regen“

den letzten vier bis fünf Wochen rund 5000 Bergleute arbeitslos geworden.

„Die Währung muß stabil bleiben . . .“

wtb. München, 16. April. Auf der 30. Jahreshauptversammlung des bayerischen Industriellenverbandes erklärte Reichswirtschaftsminister Warthold, man könne nicht energisch genug vor jedem Gedanken an ein Abgehen von der Stabilität der Währung warnen. Die Devisenbewirtschaftung müsse zum Schutze der Währung unter allen Umständen durchgeführt werden.

„ . . . und die Arbeitszeit überaus stark herabgesetzt werden“

wtb. Breslau, 15. April. In einer Kundgebung der „Eisernen Front“ sprach hier der preussische Ministerpräsident Braun. Nach Klärung der politischen Situation, so sagte er u. a., müsse die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Angriff genommen werden, was nur möglich sei, wenn die Arbeitszeit überaus stark herabgesetzt werde.

Hugenberg hat die Unwahrheit gesagt

wtb. Berlin, 16. April. In der Erklärung Dr. Hugenbergs über das Verbot der S. A., in der davon gesprochen wird, daß auch Anzeichen für eine Auflösung des „Stahlhelms“ bestanden hätten, wird vom Reichsinnenministerium erklärt, daß eine Auflösung des „Stahlhelms“ in keinem Augenblick geplant gewesen sei.

Belgische Reise

Von Richard Gerlach

Der Hundelaffen knattert über das holperige Pflaster von Brügge. Die abgerackerten Räder reifen an ihren Strängen. Der Brothändler trabt nebenher, und seine Klingel geht durch die Gassen. Er schreit seine flämischen Worte hinaus wie Feuer und Aufbruch. Doch die Frauen auf ihren Strüpfeln vor den Haustüren bliden nicht auf, sie sind kärm gewohnt. Die Spindel ihrer Klappelarbeiten schlagen mit beinemem Klang aneinander. Männer hocken auf den Schwellen und hüten die Säuglinge. Bubben und Mädel poltern durcheinander, sie haben sich Härte ans Kinn gelehrt, schwingen Beienpiele, Nutwillen in den Augen. Der längste Junge wackelt daher mit einem ausgestopften Bauch, ein Kleid schleppt ihm auf die Füße . . .

Am Markt harret der Bekried, der stolze Bürgergertum, in den Himmel wie eine gepanzerte Faust. Wen will er begeißeln, wem Angst einflagen?

Nacht Abende bin ich in Brügge, und sie sind alle gleich. In vertrauten Kanälen spiegeln sich Paläste. Schwarze Brücken tasten ins Ungewisse, und verummante Gestalten schleichen vorbet. Uns einer Schenke bröhtn brüllendes Gelächter. Eine helle Stimme singt. Ich recke mich auf die Beben und frähe über die Gardine. Auf dem Tisch steht ein zehnjähriger Junge und verzieht das altfugige Gesicht zu einer gemeinen Fratze. In der Hand hält er ein Glas mit Bier, er reißt den Mund edig auf, die Männer gröhlen den Refrain hinein. Dann stoßen sie ihre Gläser an das des Meinen, er gießt hinunter, leiert den nächsten Vers. Jeden Abend singt das Kind hier, und jeden Abend wimmert dazu das elektrische Klavier. Und die dicke Konditorfrau gegenüber geißert immer auf dieselbe Weise hinter ihrem Schaufenster . . .

Gent . . . Türme rücken zusammen. Giebel stufen sich empor, ein Haus immer schöner als das andere, auf den Kopf gestellt widerscheiner sie aus dem Wasser. Die riesigen Pferde vor den Hüll-

wagen blasen die Luft durch die Nüstern und knabbern an den aufgestapelten Weidenkörben.

Der Krämer redet mich „Wunder“ an. Aber ich bin des flämischen nicht mächtig und antworte französisch. Er senkt erbot die Nase, kaum wiegt er mir das halbe Pfund Butter ab.

Das Restaurant am Fischmarkt, wo ich zu Mittag esse, scheint ganz gallich zu sein. — ein Büfett mit Spiegelscheiben und unzähligen Störfischen, Kellner mit entkloffenen Meeren und Reisende, die sich die Serviette oben in den Stiefstragen stecken. Sie parlieren hier und da französisch, wenn auch froterig und nicht ganz glatt. Feinliche Gesprächspawen basten im Raum, flämisch denken und französisch sprechen, das ist, als wenn man einen zu großen Reissen in ein Schühchen hineinzuzwängen veruchte.

Frage ich den einfachen Mann auf der Straße nach dem Wege französisch, antwortet er: „Kan nit verstant.“

Brüssel ist eine Weltstadt. Von Paris hat es die Straßen-Cafés und den Schick. Unterfest und etwas schwerköpfig sind die Menschen, mir begegnen mehr ernste als lächelnde. — Die Museen, die Bibliotheken und das Königsschloß liegen oberhalb des Geschäftsviertels auf einem Hügel. Hier eröffnet sich ein großartiger Blick über die Dächer und Türme, der Monte Pincio und Rom steigen in der Erinnerung auf. In den verhaltenen Wegen des Parks spürt man noch deutlich etwas, das dem Beste Schönbrunn verwandt ist; Belgien war einmal adäzia Jahre österreichisch.

Inmitten raufender Verkehrsstraßen und doch ganz abseitig, verdirgt sich der Marktplatz. Eben noch stehe ich an der Börse, Auto an Auto wucht vorbei. Die Straße verengt sich zum Gang, wird zu schmal für Fuhrwerke, noch hundert, zweihundert Meter — und die Gegenwart ist ausgelöscht, das Mittelalter lebt.

Es ist Abend, die Blumenfrauen ziehen heim, die Palmen und Gladiolen auf ihren Handwagen zittern. Am Rathaus flimmern die Bildsäulen, geheimnisvolle Richter tanzen über die Gesimse und

Friesen der Zunfthäuser, in einem Dachfenster flackert eine Lampe.

Nur winzige Budiken und Läden schlafen im Erdgeschöß. Vor einer Wirtschaft sind drei Tische und ein paar Stühle, ich setze mich zu den Marktbesuchern. Sie schauen dem Wirtstochterlein in die Augen. Gendrite hat einen weißen Schuhkarton voll Brombeeren vor sich auf dem Tisch und fittert daraus abwechselnd den Jan zur Rechten und den Peter zur Linken . . .

Kouvain, Löwen, die Stadt der Trauer . . . Die Straße vom Bahnhof zum Rathaus ist zehn Minuten lang, lauter neue Häuser, und fast an jedem eine Tafel: 1914. Eine Brandfadel und ein Schwert. — Um den Gemütemarkt ist alles neu bis auf das Kollegiengebäude. Eine Tafel: „Hier wurden im August 1914 siebzehn Anwohner des Marktes von den Deutschen erschossen.“ Es folgen die Namen, darunter zwei Frauen.

Die Luft, das zierliche Rathaus anzusehen, ist verflagen. Ich blide gleichgültig darüber hin.

Lüttich. Das ist ein schnelleres Schreiten, ein annuitigeres Wiegen in den Hüften. Dieses wallonische Französisch der Lütticher sprudelt geschwind heraus, es ist ihre Muttersprache. Lüttich durchfliehet die Maas mit reisenden Ufern. Es ist eine vornehme Stadt, ehemalige Residenz der Fürstbischöfe.

Am Abend scheuern und legen sie die Läden, das Wasser rinnt über die Bürgersteige. Ein Eimer Spüllicht schwappt gerade an meinem Knie vorbei, ein Mädchen klickert hinterher.

In den Schloßhof bliden die Sterne hernieder. Ein Laternenanflacker humpelt vorüber, die Flamme auf seinem Steden züngelt bei jedem Schritt. Dann kommt ein Liebespaar mit verschlungenen Armen, feuert nicht geradeaus, schweift im Bogen, weiß nicht wohin. Eine Frau hat ihren Mann vom Trinken geholt, er schwankt und sie schimpft auf ihn ein . . .

Die Maschinengewehre, die sie an einigen Straßenecken als Andenken aufgestellt haben, sind schon ebenso von Rost überzogen wie daneben die Donnerblitzen aus dem Dreikönigskrieg . . .

Berliner Tagebuch

Frühling ohne Autotagen — Die Konjunktur hebt sich — Aus einer Wohnung werden zwei — Das Kranzlerhaus erwacht — Gemisch nach dem Biedermeier — Jünglinge aus München auf Besuch — Werkstudenten beim Theater — Goethe tanzt Numba

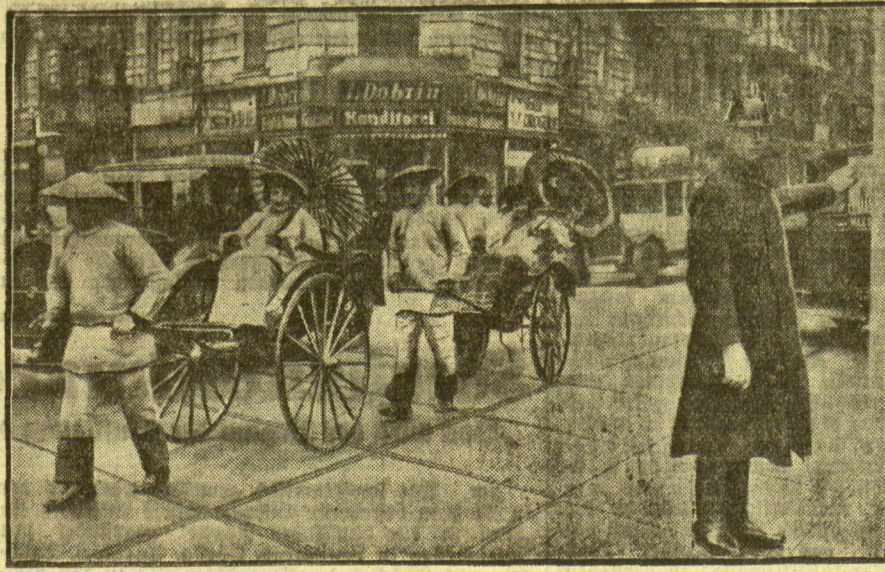
Berlin, im April.

Es ist warm geworden. Man kann schon mit dem Paletot über'm Arm spazieren gehen. Die Autotagen fahren offen — und machen ein gutes Geschäft. Denn wenn man eine braucht, ist weit und breit keine zu sehen. Man hat den Autobetrieb ein wenig rationalisiert. An den geraden Tagen der Woche fahren die geraden Nummern, an den anderen Tagen die ungeraden. So haben alle etwas mehr zu tun, brauchen aber nicht stundenlang vergeblich an den Eden zu lauern, bis ein Gast kommt, der für dreißig Pfennige zwei Straßenden weiter fahren will. Ich hatte es netlich eilig, mußte von der Straße unter den Linden bis zur Kochstraße fahren. Stopfenpunkt: 45 Pfg. Es ist mir leid, daß ich dem Chauffeur so wenig zu verdienen geben konnte, mich selber sollte die Fahrt zu einem netten Verdienst bringen; da zückte ich eine Mark, eine gan-ze Meigs-mark!, die ich ihm freiwillig spenden wollte — ehe ich dazu kam, sah er mich schon böse an: „Es ist eine Schande, daß man so was fahren muß!“ Ich fiel ob dieses Werturteils aus allen Sinnen. Er hatte nur sagen wollen: Wie tragisch, daß ich, der ich drei Stunden vergeblich auf einen Fahrgast warten mußte, nun einen fahren mußte, der mich nur für zwei Kilometer befristete, worauf ich nun wieder drei Stunden warten muß, ehe wieder eine „Fuhrer winkt!“ Von dieser Seite aus gesehen, hatte er recht in seinem Groll. Aber ehe ich mich zu so viel Objektivität aufschwang, fühlte ich mich beleidigt, steckte die Mark wieder in die Tasche und zahlte ihm genau auf Zehner und Pfennig das aus, was er zu beanspruchen hatte. Kleine Tragödie des Alltags, die die Rationalisierung der Autos überflüssig macht.

Daran dachte ich... Soviel Zeit hatte ich zum Nachdenken, weil immer noch keine Leere Tage vorüber kam, die mich aufnahm. Geht das Taxengeschäft so gut, weil Frühling ist? Oder weil wir wieder „Konjunktur“ bekommen? Überall ziehen die Geschäfte etwas an. Am 1. April sind dreihunderttausend Mitgliedschaften in April umgezogen, die Speiditeure haben dicke Briefstaschen und auch die kleinen Handwerker haben etwas zu tun bekommen. Und sie werden auch weiterhin im Brot bleiben. Die Hauswirte fangen jetzt an einzusehen, daß sie die großen Licht- und Zehn-Zimmerwohnungen, die so lange leerstehen, nie vermieten werden, wenn sie nicht kurzentschlossen diese Wohnungen aufteilen. Das geht ja ganz gut, weil alle Berliner Wohnungen zwei Aufgänge haben: den einen „vorne“, den anderen für die Haushaltsgehilfinnen „hinten durch den Hof“. Jetzt zieht man überall durch die Korridore dicke Dämmwände; so werden aus einer Wohnung zwei. Die „Hinterzimmerwohnung“ sieht freilich komisch aus. Der Aufgang durch den Hof ist ein bisschen schmal und trüffelig, man vergißt nie, daß es auch der Aufgang für die Bettler war. Und wenn man oben geklingelt hat, tritt man gleich von der Treppe in die Küche. Da riecht man dann sofort, ob man zu armen oder reichen Leuten kommt. Von der Küche kommt man an Dertchen und an der Badeluke vorbei zu den eigentlichen Gemächern, die nun meistens auch auf den Hof gehen. Der Hinterzimmer ist also von vornherein zum zweckmäßigen Kleider begründet. Die abgeteilten Vorderzimmer wiederum sehen ihrerseits auch merklich anders aus. Küche, Badestimmer, Toiletten müssen neu eingebaut werden. Da wird die Küche entweder in ein schmales Hinterzimmer verlegt — Mutter wird nervös, wenn sie sich beim Wenden der Roteteils kaum umdrehen kann und denkt trübseligen Auges an die Herrlichkeit ihrer alten Küche in der Prachtwohnung zurück, die man verlassen mußte, weil sie zu teuer war. Aber wenn Vater aus dem Büro kommt und neugierig in die Kochkammer guckt, zerbricht sie schnell die Tränen und schilt auf die verdammtsten Zwiebeln, die „so in die Augen beten“. Man rückt ein bisschen zusammen — wir müssen alle ein bisschen zusammenrücken in dieser Zeit, es wird schon gehen.

Ja, da stehe ich noch immer an der Ecke unter den Linden. Es ist immer noch keine freie Tasse bekommen? Habe ich sie im Frühlingstümpel verträumt? Ich sehe da drüben im ersten Stock Handwerker malen und tapezieren — da habe ich die Autos vergessen. Man freut sich so, wenn Leute Arbeit haben. Da drüben das Haus, das ist die alte Kranzlerede. Da hatte man auch „abgebaut“. Unten im Parterre residiert das Café Kranzler, in dem sich schon Heinrich Deltke wohl gefühlt hat, im ersten Stock lebte das Kranzlerrestaurant, wo man sich in alten Zeiten immer einen Tisch reservieren ließ, wenn unter den Linden was los war. Ich stand da am 1. August 1914 — heute denken wir

alle unser Herzlophen von damals richtig. In den letzten Jahren hatte man die erste Etage geschlossen, es rentierte sich nicht mehr, hier im Brennpunkt Berlins ein gepflegtes Restaurant zu unterhalten. Aber der Konzern der Hotelbetriebs-A.G., der auch das Kranzlerhaus gehört, hat seit einiger Zeit in dem Gründer und langjährigen Chef des Berliner Messsaals einen neuen Kopf bekommen, und dieser rührige Dr. Adolf Schild hat, das freut uns alle Berliner so, ein Herz für die verdorrte Gith. Hier das Kranzlerhaus will er zu ihrem neuen Mittelpunkt machen, die erste Etage wird nächstens wieder dem Betrieb übergeben, und auch im Westen wird ein Kranzlerhaus eröffnet werden. Die



Ein neues Verkehrsmittel in Berlin?

In den letzten Tagen konnte man im Straßenbild Berlins zahlreiche Autos sehen, die für Straßen typischen Wagen zur Beförderung von Personen durch Autos. Diese Autos sind aber kein neues Verkehrsmittel, sondern sollen nur für einen in Straßen spielenden Film Reklame machen

Saftestament eines deutschen Millionärs

„Zur Bekämpfung der europäischen Rasse“ — Das chinesische Volk zum Erben eingeseht Die Bozener Richter in Verlegenheit

Rom, 14. April.

Die Bozener Richter müssen sich jetzt mit einem mehr als sonderbaren Prozeß beschäftigen; sie haben vorläufig verkündet, daß sie ihre Entscheidung schriftlich bekanntgeben werden. Sie wollen offenbar Zeit gewinnen und noch einmal genau das Testament eines Sonderlings namens Heinrich Wasse überprüfen, der sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen „zu vollem und unbedingtem Eigentum dem chinesischen Volke in Ostasien bzw. der Regierung desselben“ hinterlassen hat, mit dem ausdrücklichen Wunsch,

daß es zur Bekämpfung der europäischen Rasse Verwendung finden möge

Das Testament ist von der Ärmliche des Erblassers, der Frau Margarete Wasse in Bonn a. Rh. und einem anderen Verwandten, dem Breslauer Arzt Dr. Ulrich Wasse angefaßt worden und das Bozener Gericht hat jetzt die erste Verhandlung durchgeführt. Dabei hat der Notar Dr. von Rammiller nicht nur die übergebenen Erben, sondern im weiteren Sinne auch noch gleichsam die „europäische Rasse“ zu vertreten gehabt, deren Bekämpfung der letzte Wille eines Toten verlangt, und sein Gegenpieler war niemand Geringeres als Seine Excellenz Tschang-Kufo, bevollmächtigter Minister und derzeitiger Gesandter der Republik China in Rom, der höchstpersönlich nach Bozen gekommen war, um die Gültigkeit des Testaments zu verteidigen. Der kleine Diplomat mit dem festem verschlossenen Gesicht seiner mongolischen Rasse ließ sich durch keinen juristischen noch so klug erdachten Einwand des klägerischen Anwaltes aus seiner Ruhe bringen. Der Doktor Rammiller hatte das Testament aus dreierlei Gründen angefochten: Zunächst wegen der Unsicherheit der Person des Erben, weil doch das chinesische Volk als solches gar keine juristische Person im Sinne des Gesetzes darstelle, dann aus moralischen Erwägungen, weil die „Bekämpfung der europäischen Rasse“ sicherlich ein unethisches Motiv sei und schließlich mit der — freilich sehr schwer beweisbaren — Behauptung, daß ein Mensch, der ein solches Testament errichtet, geistig nicht normal gewesen sein kann. Seine Excellenz, der Herr Gesandte und bevollmächtigte Minister Tschang-Kufo war in seiner Antwort gar nicht verlegen gewesen und er hatte offenbar die Gesetzesbücher sehr gründlich studiert gehabt und sich auf alle Möglichkeiten vorbereitet. Die italienischen Gerichtsbedürden, so führte er in wohlgeleiteter Rede aus, wären in dem Fall gar nicht zuständig, denn der Herr Heinrich Wasse, geboren 1850 in Bonn a. Rh., sei doch ein Reichsbürger, die von ihm bedachten Erben wären Chinesen und

die ganze Erbschaft, mit Ausnahme von 874 Goldmünzen die in dem Abfer des Verstorbenen gefunden worden sind, liegt in der halben Welt verstreut in den Treibern der verschiedenen europäischen Großbanken

und daß Herr Wasse infolge in Brizen gestorben sei, ginge kein italienisches Gericht etwas an. Es sei aber auch gar nicht richtig, wenn jetzt dem Toten Geistesgestörtheit nachgesagt werde. Der Heinrich Wasse habe, wie ein im Nachlaß aufgefundenes früheres Testament beweise, schon im Jahre 1913 seine Verwandten enterbt und sein damaliges Vermögen, das zu der Zeit freilich nur hunderttausend Mark betrug, der englischen Regierung unter der Bedingung vermacht, arme Arbeitslose damit zu unterstützen. Gälte sich England geweigert, die Erbschaft anzunehmen, so sollten die Vereinigten Staaten das Geld bekommen und wenn auch diese damit nichts anzufangen wüßten, so wäre schon vor neunzehn Jahren das chinesische Volk als Universalerbin in Aussicht genommen worden. Als Tschang-Kufo zuletzt noch auf das angeblich unethische Motiv der Bekämpfung der europäischen Rasse zu sprechen kam, kuschte

Hotelbetriebs-A.G. hat das „Café des Westens“ erworben und wird es im Kranzlerstil führen. Es wird im Wiedermeierstil eingerichtet — ein Zeichen der Zeit! Die Sehnsucht der Berliner Seele nach der Jolly offenbart sich hier. Das wilde Tempo Amerikas imponiert uns nicht mehr, wir haben Gemüth nach Stille und Ruhe. Wir datieren uns zurück ins Biedermeier.

Und da verzichte ich auf die Autotagen, die immer noch nicht frei sind, und schaufele mit der altmodischen Elektrischen nach Hause. Im Arbeitszimmer ist schon Besuch. Vier junge Herren in roten Westen. Die tragen sie zu Ehren des berühmtesten Inhabers der roten Weste — zu Ehren unseres derzeitigen Mitbürgers Noda Noda, dessen 60. Geburtstag wir eben gefeiert haben. Wie er sind sie innig mit der Literatur verwandt. Es sind Münchener Studenten, die sich in der freien Zeit ihr Studiengeld verdienen, indem sie... Theater spielen. Die „Vier Nachrichter“ heißen sie im Hinblick auf die klassischen „Elf Scharfrichter“. Was sie singen und spielen, schreiben sich die vier Jünglinge selber. Reizendelieder und Quartette aus dem

Leben der Zeit. Da ist der Song von den Beuten am Saalster:

Hauptpostlagernd wolltest du mir schreiben, Hauptpostlagernd habe ich dich lieb... Oder das Lied von den kleinen Reiternden, die treppauf, treppauf billige Stoffe zu verkaufen suchen, oder das lobbare Quartett, das als Nachruf auf den toten Edgar Wallace gedichtet ist:

Ich bin ein kleiner Taschendieb, Ich hab' zumist den Edgar Wallace lieb. Da werden sie schon satirisch. Wunderhübsch, wenn sie hernach den Tango- und Numba-Nummel unserer Zeit parodieren in dem komischen Song vom Frühling, in dem sie ein Frühling parodieren, wie es Werner R. Heymann, Friedrich Holländer, Witscha Spolianski und Mariene Dietrich intonieren würden.

Die vier Jünglinge mit der roten Weste haben sich in Berlin gleich als Theater gewagt. Im Renaissancesaal spielen sie eine respectable Posse „Hier irrt Goethe“. Sie haben darin Goethe, Schiller, Casanova an den Draht gehängt, als wären sie Menschen unserer Zeit. Der Herr Carl August spricht sächsischen Dialekt, als ob er wenig wäre, und aus Edermann und Emil Ludwig machen sie eine Figur. Als sie am Morgen nach ihrer Berliner Premiere aufwachten, wurden die „Vier Nachrichter“ abwechselnd rot und blaß. Teils hatte sie die Kritik in den Himmel gehoben, teils hatte sie die jungen Leute in die Wolfschlucht geworfen. Man wollte es nicht allerorts genehmigen, daß sie das Olympierjahr mit einem launigen Numa feiern, in dem Goethe mit Frau von Stein Numba tanzt. Aber von dem ersten Schreden haben sich die „Vier Nachrichter“ munter erholt, und nun hocken wir zusammen, um zu beraten, was wir von ihrem Programm am Samstag abends um neun Uhr im Berliner Rundfunk zum besten geben. Ihre Quartette sind alle so schön, daß man kein Weglassen mag. Ich tippe ihnen ein bisschen auf die rote Weste, daß sie nun auch das große Thema „Berlin“ in den Bereich ihrer gesungenen Kritik ziehen — was gäbe das für Biermännerfongs. Ihre Augen glänzen, die Reime und Rhythmen begannen schon in ihnen zu arbeiten. Und wenn sie morgen weiter auf die Reise gehen durch Deutschland, werden sie das Münzlein mit abermaligem Repertoire gefüllt haben — diese Troubadours aus München. Man wird sie nirgendwo wieder loslassen. Zum Studieren werden sie das nächste Jahr nicht kommen.

Dann werden sie eben ein Jahr später Oberlehrer werden — es kommt in diesen Jahren nicht genau drauf an. Der Berliner Vär.

Und dabei weiß man eigentlich bis heute noch gar nicht, was sich vielleicht sonst noch alles in den verschiedenen Säfen in halb Europa als sorgsam verborgener Schatz des toten Heinrich Wasse befindet. Aber die größte Überraschung war dann das Testament, das zwischen vergilbten Briefen und Bankausweisen aufgefunden wurde und in dem der Achtzigjährige mit heftlichen und feinschriftlichen seinen letzten Willen aufzeichnete hatte.

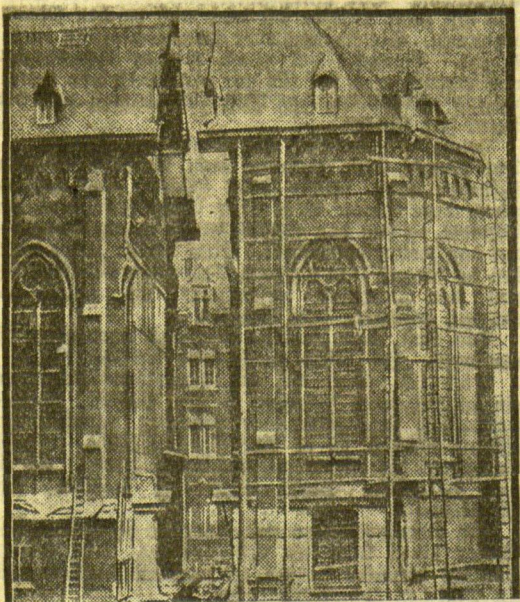
Das Altes ist alles wie eigentlich, daß schon eine Woche nach dem Tode Wasse drei fremdländische Gäste im Brizener Hotel „Excelsior“ abkamen, um das Testament des Toten zu erfüllen. Im Meldesettel trugen sie sich wie folgt ein: Seine Excellenz Tschang-Kufo, bevollmächtigter Minister und derzeitiger Gesandter der Republik China in Rom, Tschang-Yin, Legationssekretär bei der chinesischen Gesandtschaft und Signore Panuzzi, chinesischer Generalkonsul in Bozen. Sie nahmen die reichlich zwanzig Mio. Wertpapiere, die Goldmünzen und die Treuhandpapiere an sich, bezahlten beim Domkapitel in Brizen noch ein Duzend Seelenmessen für den armen Wasse, der in einem schmucklosen Reihengrab am Friedhof Negt und führen wieder nach Rom zurück. Um die sonstige Hinterlassenschaft kümmerten sie sich nicht. Nicht um die zerklümpelten Kleider und Wäsche, die ordnungsmäßig bei den Brizener Weibern hinterlegt sind und merkwürdigerweise auch nicht um den sonstigen Nachlaß an Briefen und Schriftstücken, obwohl der sicherlich interessant genug ist. Da findet man beispielsweise einen Ausweis, wonach Wasse einmal beim preussischen Detachment gebient hat, dann

eine Legitimation vom französischen Geheimdienst,

ein Schreiben der Sowjetregierung mit sehr geheimnisvollen Andeutungen und einen Gratulationsbrief aus Dorn mit Postkarte und eigenhändiger Unterschrift des früheren Kaisers aus dem Jahre 1901. Wer dieser Heinrich Wasse wohl gewesen sein mag? Und was er alles erlebt haben muß, um zu dem Schluß zu kommen, sein Vermögen mit der Bestimmung zu hinterlassen, es möchte zur Bekämpfung der europäischen Rasse verwendet werden? — Der Bozener Prozeß hat diese Fragen leider nicht beantwortet.

Briefkasten

R. B. Reitlehrerin, Schiffskapitänin, Filmstar, alle diese Dinge schweben Ihnen vor, wir beschäftigen aber, daß keiner dieser Wünsche in Erfüllung gehen wird, denn Reitlehrerin ist kein Lebensberuf. Auf eine Anstellung als Schiffskapitänin werden Sie niemals rechnen können, weil sich kaum eine Reederin finden wird, die Sie als Matrose einstellt. Die Ausnahmen beim Film sind unglücklicherweise so, so daß nur ganz besondere Glückselnder Aussicht haben, bei einer Filmgesellschaft als Novize angenommen zu werden. Wollen Sie trotz unseres Abrats diesen letzten Gedanken weiter verfolgen, dann sehen Sie sich mit der Universum-Film-A.G. (Ufa), die in Berlin, Kochstraße 5/6, ihren Sitz hat, in Verbindung. Sie können sich auch von der Filmfuehle, die dieser Gesellschaft angeschlossen ist, einen Prospekt kommen lassen, um sich über die Aufnahmebedingungen, Dauer und Kosten der Ausbildung zu unterrichten.



Eine Kirche wird auseinandergezogen

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir das Photo eines Dampfes, der auseinandergeschritten worden war, um durch Einfügen eines Mittelstücks ein einige Meter verlängert zu werden. Heute zeigen wir hier einen ähnlichen Fall bei einem alten Bauwerk: die Klosterkirche St. Augustin in Juppille bei Lüttich ist in zwei Teile geschnitten worden. Der kleinere Teil wird mittels hydraulischer Winden mit einer Geschwindigkeit von 30 Zentimetern in der Stunde vom Hauptbau fortgerückt. Der so entstandene Zwischenraum wurde dann wieder ausgefüllt.

Der Frühling fordert

zum Schutze Ihrer durch die winterliche Kleidung verweidlichten Haut sorgfällige Pflege mit

NIVEA-CREME

Nivea-Creme dringt infolge ihres Euzeritgehalts tief ein, nährt und kräftigt das Gewebe und regt die Zellstätigkeit an. Sie verursacht also jenen belebenden Impuls, in dessen Verlauf die Haut ihre natürliche Glätte und Spannkraft und damit das geschätzte zarte, jugendliche Aussehen wiedergewinnt. Es gibt keine andere Creme, die das hautverwundende Euzerit, das Nivea-Creme zuzusetzen zum naturgegebenen Hautpflegemittel macht, enthält.

Nivea-Creme: Lit 0.50 bis 8.75

Gewisse Pflichten / Von Luigi Pirandello

Wenn die noch immer recht rüchändige Zivilisation einen Mann dazu verurteilt, eine lange Leiter auf dem Rücken von einer Laterne zur andern zu tragen und sie dreimal täglich bei jeder Laterne zu bestiegen und wieder herabzuklettern — morgens, um die Laterne auszulöschen, nach dem Essen, um sie aufzufüllen, abends, um sie anzuzünden — so muß selbst ein begriffsschwacher und dem Weine zugewandter Mann notgedrungen die schlechte Gewohnheit annehmen, Selbsteinsprüche zu führen und sich zu hohen Betrachtungen zu verheigen.

Quaqueo, der Laternenanzünder, tat eines Abends, in der Trunkenheit, einen folgenschweren Sturz aus seiner Höhe. Er verlor sich am Kopf und brach ein Bein. Durch ein Wunder kam er mit dem Leben davon und begann, nach zwei Monaten Krankenhaus, mit einem verkürzten Bein und einer häßlichen Narbe auf der Stirn, wieder von Laterne zu Laterne zu humpeln, mit fruppigem Haar und Bart, in einer blauen Bluse, seine Leiter auf dem Rücken. Jedesmal, wenn er jene Strophe auf der Leiter erreicht hatte, von der er herabgefallen war, blieb er stehen und überlegte, daß man gewisse Pflichten habe und seien sie auch noch so sinnlos. Man möchte sie nicht haben und hat sie doch. Ein Ehemann kann sich sehr wohl im Grunde seines Herzens nichts aus der Treulosigkeit seiner Gattin machen. Und dennoch hat er die Pflicht, sich etwas daraus zu machen. Tut er das nämlich nicht, so überhäufen ihn alle anderen Männer, ja, selbst die jungen Leute, mit Vorwürfen und machen sich über ihn lustig.

„Quaqueo, der Hahnrei! Quaqueo, der Hahnrei!“ „Reißer Wicht!“ schreit Quaqueo von seiner Laterne herab. „Jetzt sagst du mir das, jetzt, wo ich für die Beleuchtung der Stadt zu sorgen habe?“ „Ach, eine herrliche Entschuldigung — die Beleuchtung der Stadt, wenn man sich der Pflicht entziehen will, auf die Missetat seines Weibes zu achten.“

Und dennoch begibt sich Quaqueo zur städtischen Behörde. Er läßt sich bei dem Assessor Bissi melden, dem er seine Stellung verhandelt und hin und wieder eine Gratifikation für seinen Dienstleister. Er legt ihm seinen Fall auseinander. Er fragt ihn, ob er beim Laternenanzünden nicht als ein städtischer Beamter zu betrachten sei, der seiner Pflicht genüge.

„Sicher!“ gibt ihm der Assessor zur Antwort. „Demnach beledigt also jeder, der mich beleidigt, einen öffentlichen Beamten bei der Ausübung seiner Pflichten?“ zischt Quaqueo die Konsequenz. „Stimmt es?“

Nun, Cavaliere Bissi scheint gegenteiliger Ansicht zu sein. Er weiß genau, welcher Art die Beleidigungen sind, über die Quaqueo sich beklagt, und möchte ihm gerne durch die Blume zu verstehen geben, daß die Beleidigungen sich ja eigentlich nicht gegen ihn — als Laternenanzünder — richten.

„Oh, nein, Excellenz!“ protestierte dieser. — „Ich bitte Sie, mir Glauben zu schenken, Excellenz!“ Und bei diesem Wort Excellenz schlief er die Augen, als wolle er ein köstliches Getränk.

Er versucht dem Assessor seinerseits durch die Blume zu verstehen zu geben, daß nur in jener Zeit etwas Wahres an jenen Beleidigungen sein könne, da er seinen Pflichten als Laternenanzünder genügt. Ist er nicht mehr Laternenanzünder, sondern nur mehr Gatte, so kann niemand mehr etwas über ihn und sein Weib sagen. Sein Weib ist vernünftig und ihm in Treue ergeben. Er konnte nie etwas bemerken.

„Sie beleidigen mich, Excellenz, wenn ich die Stadt beleuchte, wenn ich auf der Leiter lehnenden Laterne rede, das Streichholz an der

Hand anreibe, um die Lampe anzuzünden, das heißt also, wenn sie wissen, daß ich die Stadt nicht im Dunkeln lassen kann, um nach Haus zu laufen und nachzusehen, was meine Frau treibt, mit wem sie zusammen ist, — und unter Umständen eine Bluttat zu begehen!“

Die Worte, „eine Bluttat zu begehen“, betonte er mit fast traurig resigniertem Scheln, weil er einfiel, daß er auch diese Pflicht als beleidigter

Sachalin, die Schreckensinsel des „roten“ Russlands / Von A. Pl. Tschewow

Als in Gotsj Misch ein Anstifter ermordet wurde, da beschuldigte und verhaftete man vier Mann und sperre sie in den dunklen Kerker. Nach einigen Tagen entließ man drei von ihnen und behielt nur einen zurück; diesem legte man Fesseln an und befahl, ihm nur jeden dritten Tag warme Kost zu verabreichen; auf die Beschwerde des Gefängniswärters hin befahl man, ihm hundert Rutenhiebe zu geben; auf diese Art hielt man ihn im Dunkeln, bei halber Kost und in häßlicher Angst, bis er schließlich ein Geständnis ablegte. Zur gleichen Zeit weilte im Gefängnis auch eine Frau, namens Geranina, die im Verdacht stand, ihren Mann ermordet zu haben; auch sie lag im dunklen Kerker und bekam nur jeden dritten Tag warme Kost. Als ein Beamter sie in meiner Gegenwart verhörte, sagte sie, sie wäre schon lange krank und man wolle sie aus irgendwelchen Gründen dem Kerker nicht vorstellen. Als der Beamte den Kerkerwächter fragte, warum man sich so lange um keinen Arzt bemüht hätte, antwortete dieser kühnlich: „Ich habe es dem Herrn Aufsichtsbeamten gemeldet, aber es wurde mir geantwortet: Was Sie freier!“

Das geringste Verbrechen schon kann Anlaß bieten, jemandem dreißig oder hundert Rutenhiebe zu geben, so die Richterkammer der Tagesaufgabe (s. B. wenn ein Schuhmacher die ihm zum Nähen zugeordneten drei Paar Bauernschuhe nicht fertig hatte), Trunkenheit, Grobheit, Ungehorsam... Wenn zwanzig bis dreißig Arbeiter ihre Aufgabe nicht verrichtet haben, dann prügelt man alle zwanzig bis dreißig Mann. Ein Beamter erzählte mir folgendes:

Die Arrestanten, hauptsächlich die in Fesseln schmachenden, reichen gerne allerlei blödsinnige Gesuche ein. Als ich hierher versetzt wurde und zum ersten Mal das Gefängnis inspizierte, wurden mir ungefähr fünfzig Gesuche eingehändigt, ich nahm sie entgegen, ließ aber die Antragsteller wissen, daß diejenigen, deren Gesuche nicht würdig wären, berücksichtigt zu werden, bestrast werden würden. Nur zwei Gesuche waren stichhaltig, alle übrigen aber lauter dummes Zeug. Ich befahl daher, 40 Mann durchzuprügeln. Ein zweites Mal waren es 25, dann wurden es nach und nach immer weniger, und jetzt reicht man mir überhaupt keine mehr ein. Das habe ich ihnen abgewöhnt!

Am häufigsten bekommt der Schuldige dreißig bis hundert Rutenhiebe. Dies hängt nicht vom Vergehen ab, sondern davon, wer die Strafe verhängt hat, der Kreischef oder der Aufsichtsbeamte des Gefängnisses: ersterer hat das Recht, hundert Rutenhiebe zu erteilen, letzterer nur dreißig. Ein Aufsichtsbeamter des Gefängnisses verordnete regelmäßig dreißig Hiebe, als er aber eines das Amt des Kreischefs verließen mußte, da erhöhte er plötzlich die Portion auf hundert, als wenn diese hundert Rutenhiebe ein unbedingtes Zeichen seiner Macht wären; und dabei blieb er bis zur Rückkehr des Kreischefs, dann ging er ebenso gewissenhaft und pöblich wieder auf dreißig herunter.

Knuten werden viel seltener angewandt, nur auf Grund des Urteils von Kreisgerichten. Diese Strafe ist von allen auf Sachalin angewandten die Allerwiderrwärtigste wegen der dabei herrschenden Abneigung und der anderen Begleitumstände. Die Juristen

erklären, daß er sie eigentlich gar nicht haben möchte und doch hat.

„Wollen Sie noch einen anderen Beweis, Excellenz? In den Mondnächten, wo die Laternen nicht brennen, sagt mir niemand etwas. Und weshalb? Weil ich in jenen Nächten kein öffentlicher Beamter bin!“

Quaqueo spricht gut. Doch gut sprechen allein genügt nicht. Man muß handeln. Und wenn man handelt, entfallen einem oft die besten Worte, wie auch damals, als er in der Trunkenheit von der Leiter stürzte.

des europäischen Russlands, welche Landstreicher und rüchliche Verbrecher zu Knuten verurteilt, wären längst schon von dieser Strafe abgekommen, wenn sie in ihrer Gegenwart vollzogen würde. Durch die körperlichen Strafen werden nicht nur die Arrestanten roh und verblödet, sondern auch diejenigen, die die Strafe vollziehen und ihr bewohnen. Ich habe nicht gemerkt, daß Beamte mit Univeritätsbildung bei den Exekutionen sich anders verhalten hätten, als die Militärfeldherren oder diejenigen, die Junterschule oder Priesterseminar absolviert hatten. Von einem Gefängniswärter erzählte man sich, daß er vor sich hinpfliff, während man nabebei die Strahlige prügelt; ein anderer, der schon alt war, sagte schadenfroh zum Arrestanten: „Gott mit dir, warum schreist du so? Das tut nicht, das tut nichts. Nimm dich nur ein bißchen zusammen! Hau ihn, hau ihn, hau ihn nur tüchtig!“ Ein dritter befahl, den Arrestanten mit dem Hals an die Wand anzubinden, so daß er röheln mußte, gab ihm fünf bis zehn Schläge und ging auf ein bis zwei Stunden fort; dann kehrte er zurück und verles ihm die restlichen Hiebe.

Jadrischew erzählte von einem gewissen Demidow, der zwecks Aufdeckung aller Einzelheiten eines Mordes durch einen Henker die Frau des Mörders foltern ließ, die als freie Bürgerin freiwillig ihrem Manne nach Sachalin gefolgt und aus diesem Grunde von körperlichen Strafen befreit war. Dann folterte er die elfjährige Tochter des Mörders; der Henker schlug sie im Freien mit einer Rute vom Kopf bis zu den Füßen, man gab dem Kinde sogar einige Hiebe mit der Rute, und als es zu trinken hat, reichte man ihm gefälschten Emul (Milch). Man hätte noch mehr Schläge ausgeteilt, wenn der Henker sich nicht selber gewelchert hätte. Dabei ist Demidows Brutalität wie Jadrischewes sagt, allein das Produkt seiner langjährigen Tätigkeit als Chef der Bestrafungen. In früheren Zeiten schmacheten die Verurteilten zwei bis drei Jahre in den Kerkern, indem sie auf Befehl warteten; später jedoch wurde ihr Schicksal telegraphisch entschieden. Wenn ein Mörder vom Kreischef zum Tode verurteilt ist, so wird das Urteil sehr selten auf hundert Knutenhiebe, Anschlägen an den Karren und lebenslängliche Haft gemildert. „Mörder hänge ich auf“, sagte mir der Generalgouverneur.

Einmal erzählte mir ein Priester: „Als ich erst fünfundsiebzig Jahre alt war, mußte ich einmal im Wojwodsker Gefängnis zwei Verurteilte, die einen Anstifter ermordet hatten, auf ihrem letzten Gang begleiten. Der Kerker stökte mir Angst ein, ich ließ die Tür hinter mir offen und den Posten nicht fortgehen. Da sagten die Verurteilten: „Haben Sie keine Angst, Väterchen, wir werden Sie nicht erschlagen. Sehen Sie sich!“ Sie deuteten auf die Priester. Ich setzte mich auf das Wasserfaß, dann, nachdem ich Mut gefaßt hatte, nahm ich zwischen den beiden Verbrechern Platz. Ich nahm ihre Beichte entgegen und verlas sie mit den letzten Sakramenten. Plötzlich sehe ich, daß man am Fenster Ströben für den Galgen und sonstige Geräte vorbeiführt.“

„Was ist das?“, fragen die beiden. „Man baut wohl etwas beim Aufsichtshabenden“, sagte ich.

Kurzum, worauf will er eigentlich mit seiner Rede hinaus? Cavaliere Bissi fragt ihn danach. Wenn er glaube, daß sein öffentliches Unglück mit seinem öffentlichen Amt als Laternenanzünder zusammenhänge, so möge er doch auf dieses öffentliche Amt verzichten. Wenn er aber nicht darauf verzichten wolle, so möge er den Mund halten und die Leute reden lassen.

„Ist das Ihr letztes Wort?“ fragte Quaqueo. „Mein letztes Wort!“ erwiderte Cavaliere Bissi. Quaqueo grüßt militärisch: „Ergebenster Diener, Euer Excellenz!“ Die Leiter laßt von Tag zu Tag schwerer auf

„Nein, Väterchen, man wird uns hängen. Aber könnten wir vielleicht etwas Branntwein zu trinken bekommen, Väterchen?“

„Ich weiß nicht“, sagte ich, „ich will einmal hingehen und fragen.“ Der Oberst gab mir eine Flasche, befahl aber, unnützes Gerede zu vermeiden, dem Diensthabenden, den Posten zu entlassen. Ich holte ein Gläschen bei der Schutzwache und ging zurück in den Kerker. Ich schenkte ein.

„Mein, Väterchen“, sagten sie, „trinken Sie zuerst, sonst werden wir nicht trinken.“ Ich mußte ein Glas austrinken. Ein Imbiß war aber nicht da.

„Nun“, sagten sie, „aus Branntwein sind uns die Sinne klar geworden.“

Danach fuhr ich fort, sie zu versehen. Ich unterhielt mich mit ihnen eine Stunde, eine zweite. Plötzlich erkam das Kommando: „Führt sie heraus!“

Späterhin, als man sie schon gehängt hatte, fürchtete ich mich lange Zeit in ein dunkles Zimmer zu geben.

Im Kreise Karasow wurden wegen Ermordung eines Kindes ein Mann zum Tode verurteilt. Die ganze Nacht vor der Hinrichtung konnten die Beamten und Offiziere nicht schlafen, besuchten einander, tranken Tee. Es war eine Qual für alle, und niemand fand ein ruhiges Plätzchen für sich. Zwei von den Verurteilten hatten sich mit Volkswort begünstigt — eine große Unannehmlichkeit für das Militärkommando, deren Verantwortung die Verurteilten übernahmen waren. Der Kreischef hatte nachts die allgemeine Aufregung gemerkt, es war ihm auch gemeldet worden, daß sich zwei vergiftet hätten, er mußte aber trotz alledem kurz vor der Hinrichtung, als sich alle um den Galgen versammelt hatten, an den Wachoffizier die Frage stellen:

„Es wurden zum Tode elf Mann verurteilt, hier sehe ich jedoch nur neun. Wo sind denn die übrigen zwei?“

Anstatt ihm ebenso offiziell zu antworten, murmelte der Wachoffizier nervös: „Nun, so hängt mich doch selber. Hängt mich doch...“

Es war ein grauer, kalter und dunkler Oktobermorgen. Die Gesichter der Verurteilten sind gelb vor Angst, die Haare hattern auf ihren Köpfen. Der Beamte verliest das Urteil, zittert vor Aufregung und bleibt beim Lesen stehen, weil er schlecht sieht. Der Geistliche im schwarzen Priestergewand läßt alle neun das Kreuz flühen, und indem er sich zum Kreischef wendet, flüstert er ihm zu:

„Am Gotteswillen, entlassen Sie mich, ich kann nicht mehr...“

Eine lange Prozedur folgt; man muß jedem das Leihengewand anziehen und ihn zum Galgen heranzuführen. Nachdem man endlich neun Mann ausgehängt hatte, hatte sich in der Luft eine ganze Wirbelwind gebildet, wie sich hierüber der Kreischef äußerte, der mir von dieser Hinrichtung erzählte. Als man die Stingerichten herabnahm, fielen die Verurteilten fest, daß einer von ihnen noch am Leben war. Dieser Zufall hatte eine besondere Bedeutung; das Gefängnis, dem ja die Geschehnisse aller Verbrechen bekannt sind, die von seinen Anstalten begangen worden sind, der Henker, seine Gesellen, alle wußten, daß dieser Überlebende keine Schuld an dem Verbrechen hatte, für das man ihn gehängt hatte.

„Er wurde aber trotzdem ein anderes Mal ausgehängt“, sagte der Kreischef, seine Geschichte beschließend.

Diese Erzählung erschütterte mich so sehr, daß ich einen Monat lang nicht mehr schlafen konnte. (Deutsch von Alexander von Neuhoff von der Reg.)

Frau im Märzwind

Skizze von Gräte Massé

An einem Frühlingsabend steht eine junge Frau ältlich und frierend auf der Landstraße. Kein Mensch weilt und breitt. Nur junge Pappeln in schnurgerader Linie, wie mit dem Lineal gezogen, und Felder, endlose Felder. Gelockerte bräunliche Erde, der Herbst der Ackerluft entrückt. Und darüber der Himmel, an dem immer mehr das Rot der sinkenden Sonne verblaßt und dessen Flächen die graue Farbe kühlsinkenden Eisens annehmen.

Klein, wie ein schwächlicher Schatten, steht dieses geängstigte Menschenwesen in der ungeborenen Einsamkeit. Und frierend. Denn Gaby Meßkens trägt unter dem ledernen Automanten ein leichtes Sommerkleidchen. Die ersten warmen Märztag haben sie getaucht. Dieses Blendens und Welkens, das mittags schon von dem kariblen Himmel niederhing, die warme, leichtflüchtige Luft, die einem entgegenkam, wenn man nur die Fenster öffnete, haben in ihr die Täuschung erweckt, man könne den schönen Tagen schon trauern. Nun, da sie frierend, braubt, zitternd im Abendwind auf der Landstraße steht, muß sie lernen, daß Märztag noch keine Sommertage sind. Wieder hat sie sich täuschen lassen. Alle Erziehungsvorleser ihres Mannes, die Leichtgläubigen, Leichtgläubigen zu einer nüchternen, sachlichen Beurteilung von Menschen, Dingen und Ereignissen zu bekehren, sind fehlgeschlagen. Das hat viel Bitterkeiten zwischen Gaby und Robert hat immer größerer Angst den gefährlichen Weg, den diese Ehe nimmt, verfolgt. Gaby kann sie nicht zubauen. Sie fühlt selbst: Einmal, irgend einmal,

vielleicht schon in nicht allzu ferner Zeit, verspringt für Robert und sie der Ehertag.

Gaby, die nun im Märzwind auf der Landstraße steht, will auf ihre Armbanduhr schauen. Sie möchte erkennen, welchen Grad die Empörung ihres Mannes über ihr Ausbleiben schon angenommen haben kann. Ihr Abendkleid liegt bereit. Ihr Schmuck. Ihre Handtasche. Nur sie ist fern vom Haus, während er auf sie wartet, um mit ihr in die Oper zu fahren.

Gaby läßt den Arm wieder sinken; denn sie erinnert sich, daß ihr der Verwegene, der auf der Landstraße ihr Auto angefallen und sie mit dem Revolver bedroht, auch die Uhr fortgenommen hat. Die Armbanduhr, die Perlen, die sie in dem Ohren getragen, ihr Handtäschchen mit dem goldenen Bleistift und der Geldtasche mußte sie ihm überlassen. Und zuletzt das Auto selbst. In ihrem schmucken, himbeerroten Wagen war dieser Unbekannte davon gefahren.

Gaby sind die Tränen nahe. Wenn nicht bald ein Auto oder ein Gespann des Weges kommt und sie mitnimmt, muß sie hier die Nacht verbringen. Schrecklich wird die Finsternis unter den Pappeln, in der Einsamkeit der Landstraße, unter dem Himmel ohne Sterne sein. —

Der Untersuchungsrichter Doktor Schubert hat die freundliche Aufforderung seiner Kusine, der Frau von Bentisch, der er auf ihrem Gutshof einen Geburtstagsbesuch gemacht, gerne angenommen und das Auto ihres Mannes zu seiner Rückkehr in die Stadt benutzt, da er die Opernvorstellung, in der ein berühmter Gast den „Tristan“ singt, nicht verpassen will.

Er ist kaum eine halbe Stunde im scharfen Tempo gefahren, als er auf der Landstraße ein

Wesen erblickt, das mit wilden, verzweifelten Armbewegungen ihm zum Galgen zwingt. Als er aussteigt, tanzelt ihm eine totenblasse, zitternde Frau fast in die Arme.

„Wohin darf ich Sie fahren, gnädige Frau?“ fragt Schubert.

„Nicht nach Hause! Nicht nach Hause!“ stöhnt Gaby.

Schubert schweigt. Die Stimme dieser Frau hat den geängstigten Ton der ängstigen und ermatteten Kreatur.

Gaby beginnt zu sprechen. Schubert erfährt, daß sie mit ihrem kleinen, himbeerroten Auto, einem Geschenk ihrer Schwiegermutter, über Land gefahren, daß sich ihr ein Räuber und Wegelagerer mit erhobener Waffe in den Weg gestellt hat und mit ihrem Wagen davongefahren ist. Als Schubert von einem Räubersfall hört, fragt er, was ihr außer dem Auto noch gestohlen wurde. Gaby berichtet. Und während sie ausführlich eine Schilderung der Gegenstände gibt, die man ihr entwendet, wird sie ruhiger. Zuerst ist sie so vernünftig geworden, daß sie einsteigt, sie muß in das Haus zurück, in dem ihr Mann auf sie wartet. Als Doktor Schubert ihr beim Aussteigen hilft, streifen seine Fingerringe den flatternden Puls, und er sieht, daß sie Fieber hat.

„Sie müssen sofort ins Bett, gnädige Frau. Sie werden sonst krank“, sagt er ernst. Doch Gaby denkt nur an Robert, dem sie jetzt den Diebstahl des Autos und der Schmuckstücke gestehen muß.

Schubert verabschiedet sich. Er meint, diese Frau nie wiederzusehen. Aber zu seinem Erstanen erblickt er sie eine Stunde später in einer Loge der Oper. Sie ist sehr bleich. In einer masken-

haft harren Ruhe sitzt sie neben einem großen, eleganten, finsternen Herrn, der kein Wort mit ihr spricht. Und Schubert versteht, warum sie nicht nach Hause fahren wollte. —

Die Polizei hat einen lange gesuchten Dieb und Autodräuber gefaßt. Gaby — die inzwischen geschiedene Frau Robert Meßkens — erhielt die Aufforderung, sich im Gerichtsgebäude einzufinden und zu ermitteln, ob unter der Beute dieses Räubers sich jene Sachen befinden, deren Verlust sie vor sieben Monaten den Behörden bekannt gegeben.

Als sie in das Amtszimmer tritt, scheidet sie freudig zusammen. Der Herr, der ihr entgegenkommt, ist jener Hilfreiche, der sie damals im März, als sie betäubt auf der Landstraße stand, im Auto mit in die Stadt genommen. Es dauert sehr lange, bis Gaby unter den aufgestapelten Sachen die ihr gehörenden herausgefunden hat. Der Richter und Gaby heften sich nicht dabei. Wichtiger ist es ihnen, von jenem Märzabend und der Zeit, die inzwischen vergangen ist, zu sprechen.

Schließlich führt Schubert die junge Frau in den Hof, in dem gestohlene Autos stehen. Gaby läuft auf das kleinste und ältlichste zu, bleibt dann aber mit enttäuschter Miene stehen.

„Ist es doch nicht Ihr Wagen, gnädige Frau?“ fragt Schubert.

„Genieß, aber man hat es grau lackiert. Es war so herrlich himbeerrot!“

Schubert lacht: „Man kann es ja wieder himbeerrot färben. Wenn Sie es erlauben, fahren wir dann in dem himbeerroten einmal wieder zusammen über das Land.“

„Ja! Vielleicht im nächsten März!“ sagt Gaby errötend. Aber Schubert weiß, daß es früher, viel früher sein wird.

seinem Nacken. Es löst ihn täglich größere Anstrengungen, die vom langen Gebrauch abgenutzten Sprossen mit seinem verkürzten Bein zu erklimmen.

Wenn er jetzt bei den letzten Laternen in den menschenleeren Straßen auf den Hügel oben angelangt ist, verschaut er ein wenig auf der Leiter, an den Laternenpfahl gelehnt oder besser mit einem Arm an ihm hängend, — mit schlaffen Händen, den Kopf auf eine Schulter gestützt, und in dieser lässigen Haltung fährt er dort oben fort, zu denken und mit sich zu reden.

Er denkt an seltsame und traurige Dinge. Er denkt daran, daß der Beruf eines Laternenanzüunders eigentlich recht traurig ist, wenigstens eines Laternenanzüunders, der, wie er, die schlechte Angewohnheit hat, Selbstgespräche zu führen, während er die Laternen anzündet.

Doch dann denkt er wieder daran, daß sein Beruf auch eine gewisse Bedeutung hat, da er einem Mangel der Natur abhilft. Und was für einem Mangel noch dazu! Dem Mangel an Licht! Um es kurz zu machen: Er ist in seinem Dorfe als Stellvertreter der Sonne. Zusammen mit dem Mond.

Und wie schön ist es doch inmitten der tiefen Nacht, da und dort, irgend ein Dörfchen glitzern zu sehen!

Ja, jene Dörflein, — viel an Zahl wie eine Schar Leuchtfeuer — machen dort die ganze Nacht und erhellen düstern kleine schmuckige, stille Gassen und Stätten des Elends, die vielleicht noch trauriger sind als die in seinem eigenen Dorfe. Doch aus der Ferne gewähren sie sicher einen hübschen Anblick.

Und während er so in die Ferne starrt, denkt er daran, daß die Armen, in Nacht und Dunkel auf Erden verstreuten Menschen sich da und dort zusammenschließen sollten, um einander ein Trost und eine Hilfe zu sein. Und dabei ist doch gerade das Gegenteil der Fall. Wenn irgendwo ein Haus steht, so steht das andere nicht wie eine gute Schwester neben ihm; nein, es pflanzt sich wie eine Feindin ihm gegenüber auf, um ihm die freie Aussicht und die Luft zu rauben. Und die Menschen tun sich nicht etwa da und dort zusammen, um einander Gesellschaft zu leisten; nein, sie lagern einander feindselig gegenüber, um sich zu beschaden. Oh, er — Quaqueo weiß es nur zu gut. In jedem einzelnen Haus herrscht Kampf, selbst zwischen denen, die einander lieben und die im Kampfe gegen die anderen zusammenhalten sollten. Oder ist nicht etwa sein Weib seine erbitterteste Feindin?

Wenn Quaqueo trinkt, trinkt er deshalb. Er trinkt, um nicht an gewisse Dinge zu denken, die ihn viele seiner Pflichten vergessen lassen könnten, von denen er doch so tief durchdrungen ist! Es stimmt freilich, daß man auch gewisse andere Pflichten hat, die man lieber nicht hätte.

Was soll er anzünden, wenn es kein Petroleum gibt?

Das Dorf dürfte heute abend vermutlich im Dunkeln bleiben. Der Pächter der Beleuchtung liegt im Streit mit der Behörde. Er erhält schon mehrere Monate keinen Fennig mehr. Etwa zwölftausend Lire hat er bereits vorgefordert. Jetzt will er nichts mehr davon wissen. Quaqueo wird mittags die Lampen nicht mehr auffüllen kommen. Bei Einbruch der Nacht macht er sich mit seiner Leiter auf den Weg, um auszuprobieren, ob sie vielleicht mit dem bishigen Petroleum, das von der vergangenen Nacht her noch in ihnen ist, brennen. Sie klackern kurz auf, dann verglimmen sie und verpesten die Stadt. Die Bürger protestieren. Sie fangen Streit mit Quaqueo an, als wenn er Schuld daran hätte. Die Kergerlächter und die Gassenjungen singen noch herausfordernder als sonst ihr Lied.

„Es muß auch Hahnreie geben, Quaqueo, — Hahnreie geben — Hahnreie geben.“ Und der Rärm schwillt an. Quaqueo kann nicht mehr. Um sich der Schar seiner Beleidiger zu entziehen, verläßt er die Hauptstraße und geht, mit der Leiter auf dem Nacken, eine Gasse hinauf.

Doch einige folgen ihm. Als Quaqueo dann schließlich, wie gewöhnlich, müde und entmutigt an einem Laternenpfahl lehnt, begnügen sie sich nicht mehr, ihn nur mit Worten zu verpöhlen, sondern ziehen ihm die Leiter unter den Füßen fort und lassen ihn dort oben hängen und zappeln.

Wie? Sie wollen also wirklich, daß er seine Pflicht als beleidigter Ghemann erfüllt, daß er an jenem Abend, infolge des fehlenden Petroleums, sein öffentliches Amt als Laternenanzünder ja nicht ausüben kann? Haben sie ihn also richtig diesen Abend beim Genick gepackt, da er die Beleuchtung der Stadt nicht zu seiner Entschuldigung anführen kann? Nun gut! Sie mögen ihm die Leiter wiedergeben! Dann soll ihr Wille geschehen! Die Leiter! Die Leiter! Zum Teufel, sie sollen ihn herunterklettern lassen und sehen, was er dann tun wird.

Drei, vier schieben ihm die Leiter lachend unter die Füße und machen sich ein Vergnügen daraus, ihn zu reizen.

„Daß du auch dein Messer bei dir?“

„Hier ist es!“

Und Quaqueo zieht seine Bluse in die Höhe, nimmt ein kleines Messer aus der Tasche, klappt es auf und unklammert sein Heft.

„Heilige Mutter, genügt das auch?“

„Schneidest du ihr die Kehle damit durch?“

„Ich schneide ihr und ihm die Kehle damit durch, wenn ich sie finde. Ihr alle seid meine Zeugen! Folgt mir!“

Und er humpelt, auf der Spitze seines verkürzten Fußes hüpfend, davon, und alle folgen ihm lärmend und sich um ihn drängend, durch die dunklen, gewundenen Gassen hügelan.

„Schneidest du ihr wirklich den Hals durch?“

Quaqueo bleibt stehen, dreht sich um und packt einen der Heber an der Brust: „Es freut euch wohl, jetzt, wo ihr mich gepackt habt und ich bewaffnet bin, um meine Pflicht zu erfüllen, jetzt müßt ihr dabei sein, alle, bei Gott!“

Und er schüttelt und stößt jenen Heber und nimmt seinen Weg wieder auf. Hierauf bekommen

einige Angst, folgen ihm verstört noch ein paar Schritte, zupfen sich dann an den Vermeiden, bleiben zurück und machen sich aus dem Staube. Nur vier von ihnen und zwei Gassenjungen begleiten ihn bis zu seinem Hause, doch ebenfalls verstört und kleinlaut, ja, sogar bereit, ihn an der Ausführung seiner Tat zu hindern.

Sobald er an seiner Haustür angelangt ist, packen sie ihn dann auch tatsächlich an den Armen und versuchen, ihn unter Scherzworten in eine Bierkeise mit fortzuführen. Doch Quaqueo befreit sich leuchtend und mit verzerrtem Gesicht, droht ihnen mit gezücktem Messer, stößt mit den Stiefelabsätzen gegen die Tür und ruft seiner Frau zu: „Deffne, schlechtes Weib! Deffne! Heute sollst du ein für alle Male bezahlen! Laßt mich los! Beim Blut des . . . Laßt mich los! Oder ich spalte euch das Gesicht!“

Jene wichen bei seiner Drohung zurück, worauf er schnell den Schlüssel aus der Brusttasche der Bluse zieht und die Tür aufschließt. Er stemmt sich von innen gegen sie und schlößt sie wieder ab. Jene werfen sich gegen die Tür und suchen, unter lauten Hilferufen, aufzubrechen. Man hört Schritte im Innern des Hauses und in den oberen Stockwerken jemand weinen.

„Blut! Blut!“ brüllt Quaqueo, das Messer in der Faust, nachdem er sein zerzaustes und notdürftig bekleidetes Weib bei den Haaren gepackt und zu Boden geworfen hat. Er laßt unter dem Bett und tritt alles zu Boden, was ihm zwischen die Beine kommt. Er sucht in der Truhe. Er geht in die Küche, um auch dort zu suchen, immer dabei rufend: „Wo steckt er? Wo steckt er? Wo hast du ihn verborgen?“

Und die Frau: „Was? Bist du wahnsinnig? Bist du wahnsinnig? Was fällt dir eigentlich ein, du Hanswurst?“

Unten auf der Straße rufen andererseits seine vier Begleiter, die Gassenjungen und eine Menge anderer Leute, die auf den Rärm hin herbeigeeilt sind. Fenster werden da und dort aufgerissen. Fragen werden laut: „Wer ist es, was ist los?“ — und dazu schlägt man mit Füßen und Fäusten auf die Tür ein und wirft sich mit den Schultern gegen sie.

Quaqueo stürzt auf seine Frau los: „Sag' mir, wo er steckt! Oder ich töte dich! Blut! Blut will ich heute abend! Blut!“

Er weiß nicht mehr, wo er sonst suchen soll. Plötzlich gleiten seine Augen über das Küchen-

fenster, das auf der der Gasse entgegengesetzten Seite über einem Abgrund liegt. Es ist ein ziemlich hohes Fenster mit rufgeschwärzten Läden, das aber immer verschlossen ist.

„Nimm einen Stuhl und öffne dieses Fenster! Nein? Du willst es nicht öffnen? Häßliche Bege, so öffne ich es!“

Er steigt auf einen Schmel und öffnet es und . . . weicht ein Schrecken, nein! Quaqueo weicht mit entsetzten Widen, die Hände in das geprübte Haar verkrallt, zurück. Das Messer entfällt seiner Hand.

Cavaliere Bissi schwebt draußen, vor dem Fenster, in Lebensgefahr über dem Abgrund.

„Aber wenn Euer Exzellenz nun ausgleiten, was Gott verhüten möge!“ ruft Quaqueo, der sich vor Schreck kaum zu fassen weiß, die Hände vor den Mund gepreßt. Und er eilt fogleich zitternd und ängstlich hinzu, um ihm beim Herausklettern behilflich zu sein.

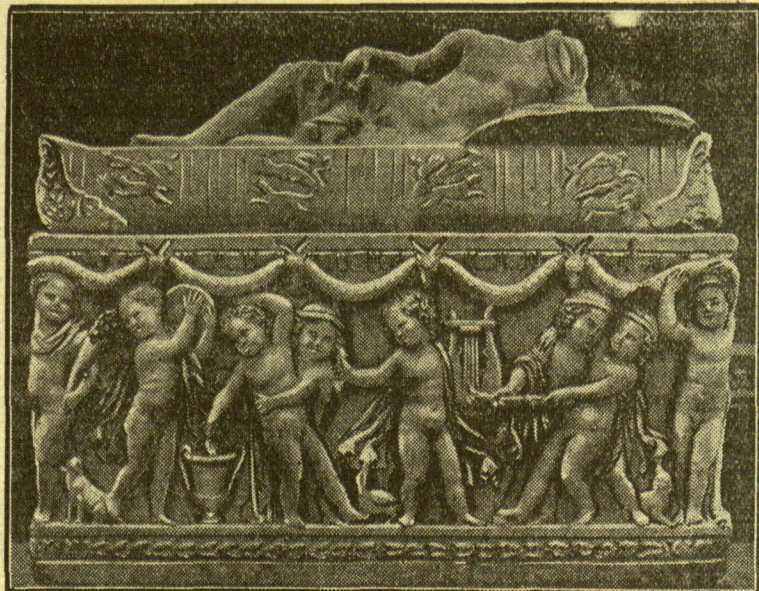
„Langsam! Hierher! Langsam! Sehen Sie den Fuß hierher! Auf meine Schultern, Exzellenz! Aber wie konnte sich Euer Exzellenz überreden lassen, sich dort oben zu verstecken. Konnte ich darauf kommen? Dort oben, mit dem Risiko, sich den Hals zu brechen, Sie Cavaliere? Und wegen eines solchen Weibsbildes! Nein, sagen Sie selbst, Euer Exzellenz —“

Er wendet sich an seine Frau und verfehlt ihr einen Faustschlag ins Gesicht:

„Ist es möglich?“ ruft er. „Dort oben — dort oben mußt du ihn verstecken. Und gab es keinen lauberen Platz? Hast du nicht gesehen, du Märrin, daß ich überall gesucht habe, außer dem Wandschrank hinter der Truhe? Schnell hole eine Bürste für den Herrn Cavaliere! Seien Sie so gut, Euer Exzellenz, und gehen Sie nur für fünf Minuten dort in den Schrank. Hören Sie das Geschrei unten auf der Straße? Glauben Sie mir, Exzellenz, man hat gewisse Pflichten. Man möchte sie nicht haben und hat sie doch. Nur für fünf Minuten. Seien Sie so gut! Ich schide die Leute unten weg!“

Und nachdem er den Cavaliere in den Wandschrank verstaubt hat, reißt er das Fenster auf und ruft der herbeigeströmten Menge unten auf der Straße zu:

„Kein Mensch ist da! Ich mache die Türe auf! Wer heraufkommen will, soll heraufkommen! Wenn ihr euch mit eigenen Augen überzeugen wollt! Doch hier ist kein Mensch!“



Ein Carlshaus aus Christi Zeit

Dieser außerordentlich wertvolle und kunsthistorisch bedeutende Fund wurde bei Ausgrabungsarbeiten an der durch einen Ausbruch des Vesuvus verschütteten Stadt Pompeji in der Nähe von Neapel gemacht.

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 103. — H. Weenink.
1. Preis, II. Problem.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 102.
H. Weenink. Matt in 3 Zügen. Weiß: Ke7, Dg3, Tb5, Sc5, Ba6, c3, e6 (7). Schwarz: Kf5, Da3, Be4 (3).
1. a6-a7 Da3xa7+. 2. Sc5-b7+. Da7-c5+. 3. Sb7-d6 matt; 1. . . . Da3xc5+. 2. Tb5xc5+ Kf5-e4 3. Te5-e5 matt; 1. . . . Da3-b4, 2. a7-a8 D; 1. . . . Da3xc3 2. Sc5-b3+, Kf5-e4 3. a7-a8 D matt.

Lehnt Weiß die Annahme des Figurenopfers ab, so hat Schwarz nach Dxc5 Tx7 ebenfalls das weit überlegene Spiel.

Humoristisches

Begabung

Der Baron Hervath in Budapest war ein Fanatiker und besaß siebenhundertdreißig Krawatten. Er suchte einen Kammerdiener. Jeder Anwärter mußte an einem Modell seine Kunst im Krawattenbinden demonstrieren, wobei der Herr Baron sehr hohe Anforderungen stellte. Einer aber machte die Sache sehr sauber. „Sie passen zu mir.“ sagte der Baron. „Was war Ihr Vater?“ „Zweiter Galgenhenger in Ungarn.“ antwortete der Kammerdiener.

Der starke Charakter

„Du hast dir das Rauchen ganz abgewöhnt? Dazu gehört aber ein starker Charakter.“ „Ja, den hat meine Frau. Gott sei Dank!“

Schüttelreim aus Pillkallen
Die Hühner kleinen Haubenlerchen, Die sitzen auch auf Lauben, Herrchen!

Ruhm verpflichtet . . .

Ein bekannter italienischer Maler, dessen Knickigkeit im ganzen Lande ebenso berühmt war wie seine Bilder, fuhr in Rom mit einer Autodroschke. Er gab dem Chauffeur ein Trinkgeld von fünfzig Centimes und sagte: „Trinken Sie dafür ein Glas auf meine Gesundheit.“ Der Chauffeur drehte das Geldstück in der Hand herum und meinte schließlich: „Sie sehen so kränklich aus, Signore, daß vielleicht ein Glas nicht genügen wird . . .!“

Rätsel-Aufgaben

Vogel-Rätsel

a ad am bach ben bicht che chel chen de ei gall ha hau he her hu kehl kö ler ler mei nach nig rot se sel stel stril ti u zaun ze

Aus vorstehenden 33 Silben sind 12 Vogelnamen zu bilden. Sind diese gefunden, ergeben sie, richtig geordnet, in ihren Anfangsbuchstaben ein herrliches Naturschauspiel in der Vogelwelt.

Bruchstück-Aufgabe

ee hn nu lk ot uo ix bt id ut yp er ob ms re es ai lm.

Vorstehende Wortbruchstücke sollen durch Ergänzung je eines weiteren Buchstabens am Anfang zu Wörtern umgestaltet werden, die alsdann — die Reihenfolge bleibt die gleiche — einen astronomischen Wendepunkt im Jahre ergeben.

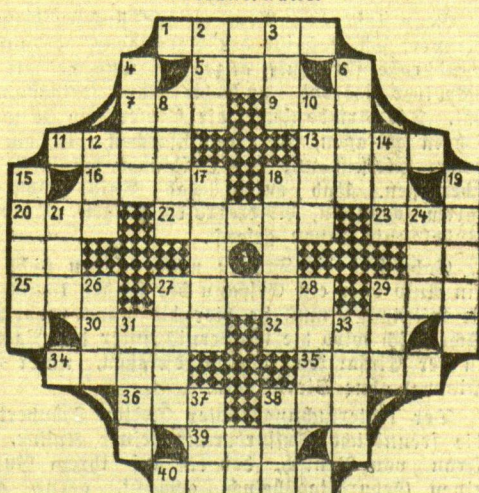
Silben-Rätsel

a a bak bern bo burg champ de der des di du e e ou gard gi go hoe hof in it ke ket lin long ma me nau ne nek o pi po ra rah ri roß ruy schlü sis stro ta tar te the ter ti wal ze

Aus vorstehenden 51 Silben bilde man 18 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Arzneiverkaufsstelle. 2. Griechische Schicksalsgöttin. 3. Biblischer Name. 4. Höfische Sitte. 5. Griechischer Göttertrank. 6. See-säugetier. 7. Griechischer Dichter. 8. Blauer Farbstoff. 9. Stadt in Anhalt. 10. Spanische Landschaft. 11. Holländischer Seeheld. 12. Stadt in Pommern. 13. Stadt in Schleswig-Holstein. 14. Bildhauer und Baumeister. 15. Nutzpflanze. 16. Börsenausdruck. 17. Französischer Pferde-Rennplatz. 18. Bayerisches

Königsschloß. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, einen Ausspruch von Jean Paul.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Streckenmaß. 5. männlicher Vorname. 7. Stadt in Bayern. 9. Zeitmaß. 11. großes Gewässer. 13. Schutzdamm (ch = ein Buchstabe). 16. Tischlermaterial. 18. Fisch. 20. chinesisches Nationalgetränk. 22. Komponist der Oper „Fra Diavolo“. 23. Niederschlag. 25. bayerisch: Knabe. 27. weiblicher

Vorname. 29. Göttin. 30. Brettspiel. 32. Gräserart. 34. Kopfbedeckung. 35. geheimes Gericht. 36. alte Waffe. 38. Wappentier. 39. Fettart. 40. Baumteil.

Senkrecht: 2. Zahlwort. 3. Tiefen-Meßgerät. 4. Knabennamen. 6. Insektenfresser. 8. Fluß zur Saale. 10. Blutkanal. 12. Lebensbund. 14. Hilfszeitwort. 15. Wohnzimmer. 17. Kopfteil. 18. Fluß zur Nordsee. 19. Hunderrasse. 21. Straußenvogel. 24. Spaltwerkzeug. 26. Gruß. 27. Nährmutter. 28. Möbelstück. 29. Körperteil. 31. Wasserpflanze. 33. innerer Körperteil. 37. Farbe. 38. Viehweide.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels

1. Sattel. 2. Creme. 3. Harz. 4. Unze. 5. Lama. 6. Rang. 7. Eimer. 8. Krug. 9. Reis. 10. Umber. 11. Tafel. 12. Erlaß. 13. Nase. — Schulkreuten. —

Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe

Sergeant Chlorose Holunder Alabaster Nemesis Gewese Hochland Astrachan Insterburg — Schanghai. —

Auflösung der Fehi-Aufgabe

Brahmane Ismael Sumatra Macmahon Almanach Romagen Clematis Kumarin. — Bismarck. —

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Fruchtenschale. 3. Gastronomie. 7. Rose. 8. Ur. 10. anti . . . 11. Abc. 12. A.-G. 13. Rolle. 14. Ben. 16. Raab. 17. Tee. — Waagrecht: 2. ergo. 4. Fuad. 5. Achtel. 6. Petrus. 9. Ob. 10. Ar. 11. As. 12. Ahorn. 15. Bergamotte. 18. Lilien. 19. Panoel. 20. Ba. 21. El.

Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

Im März sind im Kreise Pogegen nachfolgende Grundstücksverkäufe getätigt worden: Vom Grundstück Pogegen Nr. 223 eine Baustelle von etwa 270 qm von Kaufmannsrau Martha Wiesenberg, geb. Klemm-Pogegen an Autobesitzer Erich Gernell und Fräulein Erna Potzka, je zur Hälfte, daselbst, für 3000 Lit. Vom Grundstück Pogegen Nr. 301 eine Baustelle (Parzelle 625/158) in Größe von 811 qm von Besitzer Wilhelm Ballat-Pogegen an Photograph Georg Klinkert und Frau je zur Hälfte, Pogegen für 4055 Lit. Das unbebaute Grundstück Neu-Definten Nr. 18 in Größe von 226,00 Hektar von Besitzer Wilhelm Klein-Neu-Definten an Besitzereheleute Georg Feldhus-daselbst für 3000 Lit. Das unbebaute Grundstück Schmallingen-Endrücken Nr. 74 in Größe von 1,68,26 Hektar von Besitzereheleuten Jons Dirnehlis-Schmallingen-Endrücken, an deren Sohn Hermann Dirnehlis-daselbst. Die bebauten Grundstücke Pogaldien Nr. 92 und 118 von Besitzer Georg Kaupus-Pogaldien an dessen Tochter Helene Kaupus-daselbst, für 4000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 400 Lit. Das unbebaute Grundstück Trafeningken Nr. 92 in Größe von 5,82,14 Hektar von Besitzereheleuten Ernst Gricichs-Trafeningken an Gutsbesitzer Otto Szegaud-daselbst für 11 000 Lit. Die bebauten Grundstücke Baltupönen Nr. 10, 73, 96, 97, 102 und 118 und Naudßen Nr. 258 in Deutschland von Besitzer Enies Schafat-Baltupönen an dessen Tochter Grete Schafat-daselbst für 35 000 Lit, Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit und eines Vorbehalts betreffend Abholzung von 1167 Eichenstämmen. Das Grundstück Neu-Definten Nr. 13 im Wege der Erbfolge von Besitzer Ferdinand Klein und Ehefrau Neu-Definten an Besitzer Wilhelm Klein-daselbst im Werte von 1000 Lit. Die bebauten Grundstücke Kuppeln Nr. 30, 46 und 62 von Besitzer Martin Timzries und Erben nach Anna Timzries, geb. Sawekki-Kuppeln, an deren Tochter Irte Timzries als Alleineigentümerin daselbst für 6000 Lit, Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 800 Lit und eines Begräbnisvorbehalts im Werte von 300 Lit. Die bebauten Grundstücke Schuppen Nr. 40, 54 und 128 von Besitzereheleuten Erta Behrendt, geb. Safarins, und Erben nach Richard Behrendt-Schuppen, an Besitzereheleuten Erta Behrendt, geb. Safarins, als Alleineigentümerin daselbst, für 2000 Lit und Uebernahme sämtlicher Nachlassschulden. Das bebauten Grundstück Hupelken Nr. 97 in Größe von 10,69,83 Hektar von Besitzer Friedrich Kifillus und Erben nach Ida Kifillus, geb. Jurtschat-Hupelken, an Besitzer Friedrich Kifillus als Alleineigentümer daselbst für 4500 Lit Rindergelder und Uebernahme sämtlicher Nachlassschulden. Das bebauten Grundstück Ruden 17 zur ideellen Hälfte in Größe von etwa 2 Morgen von Maurerfrau Johanne Bernat, geb. Born-Ruden, an Besitzereheleuten Anna Ringies, geb. Branas-daselbst, für 3800 Lit. Das bebauten Grundstück Seerswethen Nr. 14 in Größe von etwa 28 Morgen von Besitzereheleuten Frank Brokopp-Seerswethen an Besitzereheleuten Ernst Szallies-Nehermemei für 12 000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 600 Lit. Das bebauten Grundstück Abshrunken Nr. 11 in Größe von 4,40,40 Hektar von Martha Komm, geb. Mahat-Abshrunken, an Arbeiterheleute Franz Bender, je zur Hälfte, Wischnill für 7000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 50 Lit. Das bebauten Grundstück Krafischken Nr. 1 ohne Parzellen 529/53, 56, 57 in Größe von 121,97,40 Hektar von Gutsbesitzereheleuten Moritz Krafischken an Bauunternehmer Ignaz Stunzgenius und Jankel Girsch, Kaufmann, Trauzogen, für 5000 Lit, Uebernahme von Lithotheken im Gesamtbetrage von 64 786,64 Lit und Markhypotheken von insgesamt 102 700 Mk. Die Wohngrundstücke Wischnill Nr. 312 und 313 in Größe von etwa 14 Morgen von Besitzer Christoph Penfelleit-Wischnill an Besitzer Jurgis Penfelleit-Schmallingen G. für 6500 Lit. Das bebauten Grundstück Schmallingen Nr. 90 in Größe von etwa 1/2 Morgen, von Schiffer Carl Frengelich-Schmallingen N. an Fräulein Marie Penfelleit-daselbst für 10 000 Lit. Das Hausgrundstück Schmallingen-Angstogallen Nr. 25 in Größe von 1 Morgen von Witwe Berta Jahnke, geb. Hartenmeyer-Schmallingen-Angstogallen an Schifferheleute Carl Frengelich-daselbst für 20 000 Lit. Das unbebaute Grundstück Bruchhöfen Nr. 52 in Größe von 1,53,30 Hektar von Erben nach Wilwe Johanne Kauf, geb. Freus, an deren Tochter Rentiercompfängerfrau Emma Kurkat, geb. Kauf-Kurkat, für 720 Lit. Das bebauten Grundstück Platschen Nr. 97 in Größe von 2,20,14 Hektar von Erben nach Adolf Klein und Frau Platschen, an deren Tochter Martha Klein-daselbst für 2000 Lit. Die bebauten Grundstücke Kellerschen Nr. 34, 44, 57, 72, 74, 116 und das Wiesengrundstück Bittcherischen Nr. 108 in einer Gesamtgröße von 19,69,04 Hektar von Besitzereheleuten Johann Schablowksky-Kellerschen an deren Sohn Ewald Schablowksky und Tochter Edith Richter, geb. Schablowksky, je zur Hälfte daselbst, für 10 000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 1600 Lit. Das unbebaute Grundstück Dösch, Billwarren von Gutsbesitzereheleuten Georg Szallies-Beitwarren und Gutsbesitzereheleuten Rudolf Enaele-Dösch, Billwarren an Postkutschellen Michael Jagst-Platschen für 9000 Lit. Das unbebaute Grundstück Dösch, Billwarren Nr. 7, teilweise in Größe von 9-10 Morgen von Gutsbesitzereheleuten Georg Szallies-Beitwarren und Gutsbesitzereheleuten Rudolf Enaele-Dösch.

Billwarren, an Besitzereheleute Georg Feldhus-Fuschla-Epöben, für 850 Lit pro Morgen. Das unbebaute Grundstück Maktubbern Nr. 95 (Wiese) in Größe von 9,68,95 Hektar von Besitzereheleuten Jda Vegas, geb. Kröhnert, und Miterben nach Martin Vegas-Ruden an Besitzer Erich Szallies-Maktubbern für 3000 Lit. Das bebauten Grundstück Willfischen Bl. 237 in Größe von 0,76,08 Hektar von Schneidemühlenerbesitzer Leib Girsch-Willfischen an Lehrerrau Eva Guddat, geb. Nögel-Galsdon-Jonetten, für Uebernahme von Lithotheken von insgesamt 28 865,67 Lit und Markhypotheken von 100 000 Mk. Das bebauten Grundstück Pogaldien Nr. 102 in Größe von 6,62,15 Hektar von Besitzereheleuten Gustav Barfowsky-Pogaldien an deren Tochter Meta Barfowsky-daselbst für 6000

Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit. Das bebauten Grundstück Pogegen Nr. 78 in Größe von 8,00,50 Hektar von Besitzereheleuten Martin Buffat-Pogegen an deren Sohn Erich Buffat-daselbst für 7000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 500 Lit. Das Grundstück Neufubbern Nr. 28 in Größe von 5,05,57 Hektar von Besitzereheleuten Jurgis Vegas-Neufubbern, an deren Tochter Helene Vegas-daselbst für 3000 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 400 Lit. Das bebauten Grundstück Augstfien Nr. 28 in Größe von 8,90,36 Hektar von Erben nach Besitzerin Maria Plauschinet-Augstfien, an Besitzer Gustav Plauschinet als Alleineigentümer daselbst. Das Wiesengrundstück Krafonischken Nr. 64, teilweise in Größe von etwa 5 Morgen von Besitzer Louis Szegaud-Krafonischken an Besitzereheleuten Anna Szarans, geb. Szarans-Willfischen für 3000 Lit. Das bebauten Grundstück Szugten Nr. 44 in

OBERMEYERS Herbalseife u. Herbacreme

beseitigen: **Pickel, Mitesser, Flechten** und alle **Hautunreinigkeiten**. Seit mehr als 35 Jahren als Hautpflegemittel allerersten Ranges von Aerzten und Laien anerkannt 2586 In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich

Größe von 0,64,73 Hektar von Besitzereheleuten Albert Sedat-Szugten an Fleischerfrau Berta Bertulat, geb. Schulz-Szugten, für 4500 Lit. Das bebauten Grundstück Powilken Nr. 66 in Größe von 4,85,10 Hektar von Landespolizeiwachtmeister Erich Wildau und Ehefrau-Pogegen an Besitzerin Auguste Budweg, geb. Lindkus-Powilken, für 5750 Lit und Gewährung eines Anteils im Jahreswerte von 400 Lit.

Der elegante Cotton-Strumpf

der Strumpf, der nie enttäuscht
Vornehm und haltbar

In allen besseren Geschäften erhältlich
Achten Sie auf die Make „Cotton“

Kreis Memel

ta. Preis, 16. April. [Vom Tode des Ertrinkens gerettet.] Wie schwer und gefährlich der Fischerberuf ist, zeigt uns auch der folgende Vorfall, der sich am Mittwoch zwischen Preil und Perwell auf See bei Uebung der Nachschifferei ereignete. Die Fischerleute L. waren mit ihrem Boot auf See hinausgefahren. Da das Boot schon sehr alt war und die See am Mittwoch auch ein wenig tobte, wurde das Boot leck, von der Brandung vollgeschlagen und zum Kentern gebracht. Die Insassen des Bootes waren dem Ertrinken nahe. Unter Anwendung der letzten Kräfte gelang es ihnen, sich an das Boot zu klammern. Ihre Berufsgenossen, die sich gerade am Seestrand befanden, leisteten Hilfe. So wurden wiederum einige Fischerleute, die der See ihr tägliches Boot abringen wollten, von ihren Berufsgenossen gerettet. — Auch auf dem See ereigneten sich in den letzten Tagen kleinere Unfälle. Als ein Fischer das Segel des Fischerkahnens aufstacheln wollte, glitt er aus und fiel in das Wasser. Sein Berufsgenosse reichte dem Unglücklichen sofort eine Stange. Mittels dieser Stange gelang es dem Unglücklichen, wieder in den Kahn zu ziehen. — Durch die großen Schneeböden wird die Kahnfischeri sehr erschwert. So mussten einige Fischer, die in Schneewis geraten waren, von Lande aus gerettet werden. — Auch hier hat sich das Hochwasser bemerkbar gemacht. Die Landungsstege sind teilweise überschwemmt.

repariert werden sollte, gestohlen worden. Die sofort einsetzenden polizeilichen Ermittlungen haben bisher keine Spur von dem Täter bzw. den Tätern ergeben können. — Die Landwirte der hiesigen Gegend, deren Grundstücke ein tieferer Boden besitzen, haben bereits im Laufe dieser Woche mit der Ackerbestellung begonnen. — Der hiesige Gemeindefriedhof hat den Beschluss gefasst, die Umfriedung des ehemaligen Gotteshauses abzunehmen und sie um die neue Kirche herum wieder aufzurichten.

Standesamtliche Nachrichten

Karlstedt (1. Januar bis 31. März). Aufgeboren: Arbeiter Martin Maz Moors-Brusdelinen mit Dienstin Irte Kauf-Karlstedt; Besitzerin Marie Magel-Magel, beide, Kreis Memel, mit Besitzerin Marie Magel-Magel. — Eheschließungen: Arbeiter Martin Maz Moors-Brusdelinen mit Dienstin Irte Kauf-Karlstedt; Besitzerin Marie Magel-Magel mit Besitzerin Marie Magel-Magel. — Geboren: ein Sohn: dem Fischer Georg Szallies-Karlstedt; eine Tochter: dem Fischer Jurgis Kifillus-Karlstedt; dem Bäcker Anas Wink-Uhaneiten; dem Arbeiter Franz Wagnis-Karlstedt; dem Bäcker Johann Labrens-Karlstedt; dem Arbeiter Nikolais Stelbels-Karlstedt. — Gestorben: Arbeiter Irte Dumbis-Karlstedt, 78 Jahre; Zimmermann Janis Moors-Karlstedt, 78 Jahre; Arbeiter Hans Gintars-Karlstedt, 23 Jahre; Arbeiter Martin Pleinis-Karlstedt, 79 Jahre; Besitzer Janis Jauris-Schepens-Thoms, 70 Jahre; Besitzerin Anna Magel-Uhaneiten, 53 Jahre; Arbeiter Jakob Schufel-Karlstedt, 74 Jahre; Fischerfrau Annide Freimann-Karlstedt, 65 Jahre; Oberpostkassier A. D. Christoph Einis-Karlstedt, 76 Jahre; Besitzereheleuten Marinske Buskowitz-Karlstedt, 81 Jahre.

Standesamtliche Nachrichten

Gaidellen (März 1932). Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Georg Strasdas in Gaidellen; dem Besitzer Friedrich Ballentowit in Kirilden. — Eine Tochter: dem Besitzer David Kurkat in Schillmehnen. — Aufgeboren: Arbeiter Christoph Schallallines mit Juzapa Bernotas, beide aus Germanatösten; Tischler Carl Eduard Landien-Uhlosten mit Marie Schapeit aus Pogrien; Besitzer Johannes Millerit-Weichschlaun mit Maria Meta Kestat aus Pogrien. — Eheschließungen: Zeitwächter Friedrich Girschies aus Gaidellen mit Besitzerin Anna Ida Alingebis, geb. Dommoch, aus Gaidellen; Besitzerin Gustav Adolf Puschies aus Gaidellen mit Helene Storoft aus Gaidellen; Tischler Carl Eduard Landien aus Uhlosten mit Marie Schapeit aus Pogrien. — Gestorben: Uhrmachermeister Friedrich Nebegh aus Kirilden, 85 Jahre alt; Besitzereheleuten Marie Macat, geb. Kunnels, aus Gaidellen, 78 Jahre alt; Uhrmachermeister August Piel aus Willeiten, 71 Jahre alt; Besitzereheleuten Elsa Hedwig Schläfert aus Willeiten, 17 Jahre alt; Postmann Daniel Peltatis aus Gaidellen, 77 Jahre alt; Kind Frigard Gertrud Alukies aus Schillmehnen, 10 Monate alt.

Kreis Heidekrug

Beim Uebersehen über den Flußertrunken

a. Schillingen, 16. April. In der Nacht zum Freitag ist auf dem Ruffstrom in der Nähe von Karzewischken ein gewisser Friedrich Gottschalk ertrunken. Polizeibeamte hörten in der Nacht Hilferufe und als sie in einem Fahrzeug sich dorthin begaben, fanden sie einen Kahn vor, der kentert war und an dem sich noch einige Personen festhielten. Es gelang ihnen, fünf Männer zu retten. Gottschalk war inzwischen ertrunken. Beim Uebersehen über den Fluß muß der Kahn kentert sein.

* Kirwietel, 16. April. [Der Verkehr über die Brücke des Pofallnastroms.] Nach einer Bekanntmachung des Amtsvorstehers darf die Brücke über den Pofallnastrom bei Kirwietel nur mit einer Last von höchstens 50 Zentnern, einschließlich Fußgänger, befahren werden. Uebertretungen werden bestraft.

au. Kamuten, 14. April. [Verschiedenes.] In einer der letzten Nächte ist ein vor der Schneide Vohleit-Dösch untergestellter Wagen, der dort

Kreis Pogegen

ha. Vor einigen Jahren verschwand dem Besitzer Adomeit aus Kramonischen ein Zuchtschaf. Obwohl die Polizei eifrig Ermittlungen anstellte, gelang es nicht, den Dieb zu ermitteln. Jetzt hat es sich herausgestellt, daß das Schaf bei einem Besitzer zugekauft war, der das Tier aber nicht anmeldete, sondern es schlachtete und das Fleisch in seiner Wirtschaft verarbeitete. Der Besitzer hat dies jetzt eingestanden; er wird sich wohl deswegen vor Gericht zu verantworten haben.

Standesamtliche Nachrichten

Laugshagen (März). Aufgeboren: Kaiser Heinrich Kullin-Kallehen mit Helene Anna Schulz, ohne Beruf, Balckstall; Landwirt Rikstups Hermann Szegaud-Angstowit mit Agnes Berth Frigard-Kongebir, ohne Beruf, Angstowit. — Eheschließungen: Arbeiter Albert Emil Kirch-Greihöden mit Arbeiterin Klara Weites-Greihöden. — Geboren: Ein Sohn: dem Landarbeiter Jurgis Wilneris-Neumellen; dem Notensführer Valys Jafutaus-Laughagen. — Eine Tochter: dem Arbeiter Mikas Alphas-Kampshowitken; dem Weichenfeller Mikas Alphas-Laughagen; dem Insamann Martin Spramis-Laughagen. — Gestorben: Sattler Hermann Senghod-Laughagen, 70 Jahre alt.

Componen (16.-31. März). Aufgeboren: Arbeiter Christoph Riech-Componen mit Arbeiterin Ella Bertha Stehr-Componen.

Nattischken (März). Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Michel Kwanta-Nattischken; eine Tochter: dem Besitzer Emil Brintmann-Cullmen-Wiebutaten. — Gestorben: Besitzereheleuten Maria Baritus-Citrantowitschen, 61 Jahre; Besitzereheleuten Eiste Schimtus-Cullmen-Wiebutaten, 74 Jahre; Arbeiterin Marie Krebs-Nattischken, 78 Jahre; Ursula Stantewit, ohne Beruf, Nattischken, 85 Jahre; Uhrmacherin Auguste Braun-Nobfojen, 78 Jahre; Eiste Reuendorf-Nattischken, 78 Jahre.

Kaunas, 16. April

Von der „Grünen Woche“

h. Die als Auftakt zur sogenannten „Grünen Woche“ am Mittwoch in Kaunas abgehaltene Versammlung litauischer Agraromane nahm zunächst die Berichte der Vertreter aus den einzelnen Provinzgebieten entgegen. Besonders Interesse riefen die Berichte der bei den Gesellschaften „Maitas“, „Stetukas“ und „Pienocentras“ tätigen Agraromane hervor, die ein Bild über die Tätigkeit dieser Gesellschaften bzw. Verbände geben sollten. Die Versammlung, die sich ausschließlich mit wirtschaftlichen Fragen befaßte, ging am Mittwoch zu Ende.

Berücksichtigung bei der Landaufteilung

h. Wie verlautet, bereitet das Landwirtschaftsministerium einen Gesetzesentwurf vor, nach dem nicht nur litauische Kriegsfreiwillige, sondern auch öffentlich hervorragende und sich sonst um das Wohl des Staates verdient gemachte Persönlichkeiten bei der Landaufteilung berücksichtigt werden sollen.

Regelung des Autobusverkehrs nach der Provinz

h. Es besteht schon seit längerer Zeit die Absicht, den Autobusverkehr mit der Provinz durch die Erteilung von Konzessionen an meistbietende Personen oder Verbände auf Grund des neuen Gesetzes über den Autobusverkehr zu regeln. Das Verkehrsministerium wird in nächster Zeit auf dem Wege des Wettbewerbs die Konzession für den Autobusverkehr auf der Linie Kaunas-Ehrenau vergeben, wobei die Bedingungen des neuen Autobusgesetzes angewendet werden sollen. Zunächst wollte das Verkehrsministerium diese Strecke selbst in Verwaltung nehmen, jedoch wurde dieser Plan wegen ungünstiger Kreditbedingungen, die dem Verkehrsministerium von ausländischen Firmen bei dem beabsichtigten Ankauf eigener Autobusse genannt wurden, fallen gelassen, so daß nun der Verkehr durch Erteilung von Konzessionen an private Personen geregelt werden wird.

English lessons

Junge Dame, aus London zur Rückkehr, erteilt englische Stunden (4352) Kaunas, Kestutis g-v 42 Telefon 26-38

h. Verkehrsunfall. Bei der Fahrt nach einer Brandstelle fuhr gestern Abend ein Kraftwagen der Rautener Feuerwehrt mit einem Personentaxi zusammen, wobei beide Fahrzeuge schwer beschädigt wurden. Ein Insasse des Personentaxis wurde verletzt. Das Unglück ereignete sich an einer schwer übersehbaren Straßenkreuzung Rausves Alja-Daufanto ave.

h. Bei einer Messerfehde auf dem Grünen Berge wurde der dort wohnhafte Papulas durch mehrere Messerstiche in die Brust schwer verletzt.

h. Neustadt, 14. April. [Vom Markt.] Der letzten hier abgehaltene Wochenmarkt war mit landwirtschaftlichen Produkten gut besetzt. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 17-19 Lit, Weizen 20-23 Lit, Gerste 14-16 Lit, Hafer 12-14 Lit, Feinmehl 22-24 Lit, Erbsen 25 Lit, Kartoffeln 3,50-4,00 Lit, Butter 1,30-1,50 Lit je Pfund, Eier 5-7 Cent je Stück.

a. Anbarty, 15. April. [Verschiedenes.] Wie schon berichtet, verunglückte der Kutscher des Besitzers Kovatos beim Hanieren mit einer Sprengpatrone. Die Verletzungen erwiesen sich schwerer, als es zunächst schien. Nach Uebernahme eines Notverbandes wurde der Verwundete in das Krankenhaus nach Kaunas gebracht. Der Verwundete hat ein Auge verloren; es besteht leider auch die Gefahr, daß er das andere Auge ebenfalls verliert. Das explodierende Geschoss hat ihm ferner zwei Finger der linken Hand abgerissen, das Gesicht des Verletzten weist ebenfalls Wunden auf. — Der Marktplatz bekommt in diesem Sommer eine Parkstelle für Autos und Autobusse. Bis dahin befand sich bzw. befindet sich die Haltestelle auf der Straße, dem Bahnhof gegenüber, ein Umstand, der geeignet war, den Passantenverkehr zu lädren. — Die Straße nach Birballen, Mariampol und Kaunas ist den Autobussen für eine längere Zeit gesperrt worden, da man durch das Nachlassen des Frostes eine Beschädigung des Straßenpflasters befürchtet. Der Verkehr für Limousinen ist gestattet. — Am 18. und 19. April gastiert in Eydtschubnen der Prinz Hagenbeck-Althoff, dessen Begleitung, umfangreiche Tiergärten zu besuchen, den Schulen empfangen sei.

h. Raguva, 16. April. [Feuer.] Dieser Tage wurde im Dorfe Jusimintai das ganze Anwesen des Landwirthes Jakobus durch ein Großfeuer eingeäschert. Das gesamte tote Inventar ist mitverbrannt. Die Gebäude waren unversehrt. Man vermutet, daß ein Raucher vorliegt.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16,30: Unterhaltungskonzert. 19,30: Abendkonzert. 21,40-23: Konzert. Montag: 18: Unterhaltung. 19,45 u. 21,20: Konzert. 22,30-23: Kammermusik.

Rainigshagen-Geilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,30-7,45: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Morgenandacht. 11: Bilderbuch ohne Bilder. 11,30: Job. Seb. Bach: Weinen, Klagen, Sorgen, Jagen. 12,05-14: Mittagskonzert. 14: Schachspiel. 15: Wie mein Film „Der Eich in Halpreu“ geschaffen wurde (Vortrag). 15,30: Zweite Halbzeit (Vortragenspiel um die deutsche Handballmeisterschaft MZV, gegen Turngemeinde in Berlin). 16: Unterhaltungsmusik. 17,45: Lieber im Volkston. 18,45: Sommergarn im Hohen-Sommit-Gebiet. 19,15: Literarisches Käsekränzen. 20,10: Abendunterhaltung. 22,10: Nach Tagesmeldungen Tanzmusik. Montag: 6,30-7: Frühkonzert. Anschließend Frühkonzert. 11,15: Fortkunft. 11,40-13: Schloßkonzert Hannover. 13,05-14,30: Mittagskonzert. 16: Kinderfunk (Schneeweißchen und Rosenrot). 16,30-17,30: Nachmittagskonzert. 19: Stenogrammabend. 19,30: Günter Raphael spielt eigene Klavierkompositionen. 20,10: Filkonzert zur 50-Jahr-Feier der Berliner Philharmoniker. 21,40: Autorenstunde: Rada Rada.

Rainigshagen-Geilsberg „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 12,25-13: Mittagskonzert. 14: Elternstunde (Eltern, laßt eure Kinder wandern!). 17,40: Dichterstunde. 18,30: Konzert. 20: Der letzte Kaiser. Montag: 14-14,45: Konzert. 18-18,25: Musikstern mit unsterblichen Partnern. 19,30-19,55: Stunde des Landwirts. 21,45: Die Wölfer lachen.

Rangenberg (Welle 472). Sonntag: 9,05-10: Katholische Morgenfeier. 11,30-12,05: Br.-9-Kantate. 13-14,30: Mittagskonzert. 20: „Zigeunerliebe“, romantische Operette in drei Akten. 22,45-24: Nachmusik und Tanz. Montag: 12-12,50: Unterhaltungskonzert. 17-18,15: Besprechung. 20: Konzert. Anschließend bis 24: Nachmusik und Tanz.

Mühlader (Welle 360). Sonntag: 7: Sinfoniekonzert. 9,45: Evangelische Morgenfeier. 13,15: Nachmusik auf Schallplatten. 14,30: Volksmusik. 18,30: Frühkonzert. 19,30: Orgelkonzert. 20: Sechste Stunde. 21,25: Rationale Tänze. 22,40-24: Nachmusik. Montag: 12: Unterhaltungskonzert. 13: Mittagskonzert. 22,40: Schachspiel. 23,05-23,30: Nach-

Zum Reichsjugendherbergs

der am 16. und 17. April in ganz Deutschland durch Sammlung von Geldmitteln für die Erhaltung der Jugendherbergen beitragen soll. Die Jugendherbergen als gemeinnützige Unternehmen ermöglichen in dieser Zeit schwerer wirtschaftlicher und sozialer Bedrückung Tausenden von jungen Menschen Erholung und Lebensfreude in der Natur.



Gesucht zum sofortigen Antritt (4352)

Verkäufer

für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte mit guten technischen Kenntnissen in demselben. Angebote: „Neplama“, Kaunas, Ožestienos g. 15, b. 19, für „Oks“

Das Große Los macht „faule Witze“

Von Otto König

Das Große Los! Das Wort hat einen geradezu zauberhaften Klang. Das Große Los! Stellt man sich darunter nicht alles Irdische und Glück vor? Das Große Los! Träumt nicht jeder Mensch einmal, daß es ihm in den Schoß gefallen ist? Wagt er nicht, aufzuschließen, malt er sich nicht aus, was er wohl mit dem vielen Geld beginnen will? Das Große Los steht für Millionen von Menschen auf der obersten Stufe jener Stimmelsleiter, die sich jeder nach seinem eigenen Geschmack gebaut hat und die er so sehnsüchtig gern erklimmen möchte.

Wie sieht aber oft die Wirklichkeit aus? Ganz anders, als sie sollte. Da ist zum Beispiel die Geschichte von dem Spanier, der dreißig Jahre lang das Große Los spielte und von seiner Familie für verrückt erklärt wurde. Warum? Weil er nichts gewonnen hatte und doch noch hoffte. Er ließ sich nicht beeinflussen. Und dann gewann er im einunddreißigsten Jahre das Große Los. Nun war er natürlich wieder lieb Kind bei der Familie, und alles froh ihm um den Bart. Doch der „glückliche“ Gewinner spielte allen einen Streich. Er holte den Niesengewinn ab und — verbrannte das ganze Geld, eine halbe Million Peseten. Er war durch das lange Warten wirklich zum Narren geworden.

Wie ging es wieder einem biederen Sachsen? Der hielt die Sieben für eine Glückszahl, und als er merkte, daß die Nummer des Loses, das er gekauft hatte, sich nicht durch sieben teilen ließ, gab er es weiter, nahm ein anderes, war überzeugt, daß er jetzt gewinnen würde. Freudenstrahlend konnte er bald darauf von seinem Lotterietischnehmer die Nachricht entgegennehmen: Ihr Los ist mit 100 000 Mark herausgekommen! Aber leider hatte die Sache einen großen Haken. Der Gewinner war nicht auf sein zweites Los gefallen, sondern auf dasjenige, das sich nicht durch die „Glückszahl“ sieben teilen ließ und das er weiterverkauft hatte. Sollte der Mann daraufhin nicht in Tobicht verfallen?

Noch schlimmer ging es einem Mann, der fünf- undzwanzigmal hintereinander in der Klassenlotte-

rie die gleiche Nummer gespielt hatte, ohne jemals mit einem Gewinn oder auch nur mit dem Einfluß herauszukommen. „Fünftundzwanzigmal“, dachte er, „ist genug. Ich soll wohl nichts gewinnen.“ Er erneuerte sein Los nicht nach sechszwanzigsten Male: „Rein, das ist doch zwecklos.“ Bei der nächsten Ziehung fiel auf das Los der Hauptgewinn. Der Mann erhängte sich.

Einem englischen Ehepaar war es zeit seines Lebens schlecht gegangen. Deshalb mußte besonders im Sinn der Frau der Traum vom Großen Los. Das war dann endlich das Ende aller Sorgen. Dann brauchte sie nicht wie bisher für andere Leute schwer zu arbeiten. Dann konnte auch sie einmal in ihrem eigenen Kraftwagen fahren, eine vornehme Stadtwohnung haben, eine Rolle in der Gesellschaft spielen. Dann... ja, was war nicht alles dann? Das kam zu spät wurde eines Tages Wirklichkeit. Bei der sechzigjährigen großen irischen Rennlotterie gewann das Ehepaar eine Viertelmillion Dollar. Nun sollte natürlich der Traum verwirklicht werden. Ein großes Haus in London wurde gekauft und für fünfzig eingerichtet. In der Garage standen gleich drei Kraftwagen, und für die neugebaute „anständige Frau“ wurden Jose, Wiener, Koch und alle möglichen sonstigen dienfertigen Geistes angeheilt. Leider ergab sich aber bald darauf, daß die Sache eine unangenehme Seite hatte, an den die Frau in ihren Glücksträumen nie dachte: die Wittkeller. Die machten nun ihr und ihrem Mann das Leben schwer, belagerten fürzlich das Haus, schimpften wie die Indiojäger, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt wurden. Das Ende vom Lied: Nach drei Monaten waren die glücklichen, unglücklichen Gewinner froh, aus dem Elbisch ihres großen Hauses und ihres sonstigen Vermögens gerade soviel Geld herauszuschlagen zu können, daß sie nach Bezahlung der Schulden wieder in ihre alte Wohnung ziehen und den aufgegebenen Beruf wieder ergreifen durften. Vom ganzen Glück waren nur die Erinnerung und ein paar Pfund zurückgeblieben.

Wie es einem anderen englischen Ehepaar erging wird, das fürzlich in der dreißigjährigen irischen Rennlotterie einen Hauptgewinn zog, weiß noch niemand. Die braven Leute hatten auch schon lange auf einen Gewinn gehofft, besonders weil der Mann fröhlich war und das Arbeiten ihm immer schwerer fiel. Dann kam tatsächlich eines Tages die Freudenbotschaft: ein Hauptgewinn! Ein Vermögen, das einen sorgenfreien Lebensabend ohne alle Entbehrungen sicherte. Und nun konnte der Mann auch endlich etwas für seine Gesundheit tun, konnte er sich vor allem einmal von einem Arzt gründlich untersuchen lassen. Er tat es: Das Ergebnis: „Sie haben noch zwei Monate zu leben!“

Welchen tragischen Gegenstoß hierzu schuf die Ironie des Schicksals? Eine Engländerin, die in der gleichen Rennlotterie spielte, glaubte sich dem Tode nahe, weil sie fürchterliche Zahnschmerzen hatte. Sicher war ihr Kiefer schon vereitert, und wenn sie wirklich nicht sterben sollte, so schien doch eine schwere Operation unvermeidlich. Schrecklich! Ein reiner Zufall fügte es, daß die Arme sich gerade an dem Tage entschloß, endlich zum Zahnarzt zu gehen, als das Nennen geritten wurde und die Gewinner bekanntgegeben werden mußten. In ihr Los dachte sie freilich nicht. Wer hat wohl noch Gedanken für solche Dinge, wenn er zur Schlachtkampfstelle? Aber es war ja gar nicht so schlimm. „Liebe Frau“, beruhigte der Arzt, „wir brauchen nur den Zahn zu ziehen, und dann ist alles wieder in Ordnung.“ Er zog. Und während er zog, stürzte ein Mann zur Tür herein, kimmerte sich nicht um den verdurkten Arzt: „Frau, wir haben das Große Los gewonnen!“



Wie beim Kuchenbacken...
so beim Kaffeetochen...
1/3 Bohnenkaffee mit
2/3 Kathreiner, mischen
und — richtig durchkochen,
drei Minuten lang!
Das gibt dann aber auch
einen Kaffee, mit dem man
Ehre einlegen kann!

immer um die eine Stimme bei der Abstimmung drehte. Der sozialdemokratische Vertreter hat sich stets vor der Verantwortung gedrückt.

Meiner Ansicht nach sind bei der Volkspartei die Arbeiter — ob Hand-, ob Kopfarbeiter — besser aufgehoben. Wir sind immer gern bereit, berechtigete Wünsche zu vertreten, wenn sie praktisch durchführbar und zu erfüllen sind. Ganz abgesehen von allem gibt es keine Partei, die ihren Prinzipien so untreu geworden ist, wie gerade die Sozialdemokratische Partei.

Zusammenfassend behaupte ich, daß alle Berufe in der Volkspartei gut aufgehoben sind; gerade weil wir für alle sorgen wollen, müssen wir alles überleben und werden nicht einem Phantom nachjagen, das nicht zu erfüllen ist.

Memelländer!
Wir wissen, daß wir durch den § 99 des Diktats von Versailles unser Vaterland verloren haben. Bei dieser Gelegenheit will ich sagen, daß wir in den zwei Jahren der Besetzung durch die Alliierten Mächte, die von den Franzosen ausgeübt wurde, uns hier als freie Menschen gefühlt haben, daß wir unseren kulturellen Reigungen restlos nachgehen konnten, daß die Wirtschaft bei der kleinsten Vollbelastung vorwärts ging, daß sich die Versorgungsbetriebe so benommen hat, wie es die europäische Kultur verlangt. Meine deutsche Abstammung verbietet es mir nicht, diese Anerkennung hier auszusprechen.

Wir wissen, daß wir dem Litauischen Staat zugeteilt wurden, daß wir Pflichten dem Staat gegenüber haben, die wir erfüllen wollen und erfüllen, trotzdem uns dieses oft unsagbar schwer gemacht wird.

Aber wir wissen auch, daß wir eine Autonomie verlangen bekommen haben, die vereinbart ist durch einen internationalen Akt zwischen Litauen und den Signatarmächten und durch ein litauisches Staatsgesetz verankert worden ist. Den Kampf um die Aufrechterhaltung und Ausdehnung dieser Autonomie müssen und wollen wir auskämpfen.

Jeder honorarige Mensch, aber auch jeder Staat muß sich an eingehende Verpflichtungen halten. Verträge sollen ein Heiligtum eines Volkes sein. An der Heiligkeit der Verträge darf nicht gerüttelt werden, und das muß vor allen Dingen für solche Verträge gelten, die nicht auf diktatorischem Wege anstandslos gekommen sind, sondern in gegenseitigem Einvernehmen der betreffenden Staaten abgeschlossen wurden, wie dies bei unserem Statut zwischen den Signatarmächten und Litauen der Fall ist.

Dem Staat, was des Staates ist! Dem Gebiet, unserer Heimat, was uns gesellich und vertraglich zugesichert ist. Das ist und bleibt unser Leitmotiv!

Lesen Sie sich meine Ausführungen damit vollständig, daß ich alle daran erinnere, daß Wahlrecht auch Wahlpflicht ist. Diese Wahl ist ein Eckstein in der Geschichte unserer Heimat. Es geht um Sein oder Nichtsein, es geht darum, ob wir ein autonomes Gebiet im Litauischen Staat bleiben oder eine litauische Provinz werden!

Wahl in Rot!
Heiligstes Gebot:
Wählt Euch rein,
Wählt Volkspartei!

(Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Ein Gerücht um 120 000 Mark

amb. Hamburg, 18. April. Wie die Hamburg-Amerika-Linie erklärt, ist die Behauptung in einer mit Vorbehalt wiedergegebenen Meldung eines Berliner Mittagsblattes, die „Gappa“ habe vor wenigen Wochen der Dittler-Bewegung 120 000 Reichsmark zugute kommen lassen, von Anfang bis zu Ende frei erfunden.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse
(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	15. 4. G.	15. 4. B.	14. 4. G.	14. 4. B.
Kannas 100 Litae	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Poso	1,048	1,052	1,048	1,052
Kanada	3,786	3,794	3,786	3,794
Japan 1 Yen	1,389	1,391	1,389	1,391
Kairo 1 ägypt. Pfd.	16,30	16,34	16,34	16,38
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	15,88	15,92	15,92	15,96
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,274	0,276	0,264	0,266
Uruguay	1,748	1,752	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	170,68	171,02	170,68	171,02
Athen 100 Drachmen	5,443	5,455	5,295	5,305
Brüssel 100 Belg. 500F.	59,01	59,13	58,99	59,11
Budapest 100 Pengr.	57,94	58,06	57,94	58,06
Danzig 100 Gulden	82,68	82,78	82,62	82,72
Helsingfors 100 fin. M.	7,363	7,357	7,343	7,357
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,63	21,67
Jugoslawien 100 Din.	7,423	7,437	7,423	7,437
Kopenhagen 100 Kron.	86,91	87,09	86,91	87,09
Lissabon 100 Escudo	14,49	14,51	14,54	14,56
Oslo 100 Kron.	81,07	81,23	81,52	81,68
Paris 100 Fr.	16,61	16,65	16,61	16,65
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Roskiavik 100 isl. Kron.	70,23	70,37	70,23	70,37
Schwiz 100 Fr.	81,87	82,03	81,92	82,08
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,27	32,33	32,27	32,33
Stockholm 100 Kron.	80,42	80,58	80,02	80,18
Tallina 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Berliner Butter

Berlin, den 16. April. (Tel.)
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . . Pfd. 1.13
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . . Pfd. 1.06
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . . Pfd. —
abfallende . . . Pfd. 0.96
Tendenz: leicht gebessert

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 15. April.
Die heutigen Zufuhren betragen 27 inländische Waggon, davon 6 Weizen, 3 Roggen, 8 Gerste, 6 Hafer, 1 Bohnen, 3 Gemüsen, und 2 ausländische Waggon, davon 1 Dohnen, 1 Oelkuchen, 1 Ribsen. Ausländisch wurden notiert: Weizen über Durchschnitt 750 Gramm 28,20, Durchschnitt 745 Gramm 26, Roggen ohne Handel, Gerste 18—18,20—18,40, Hafer 15,60, hell 16. Tendenz: Weizen fester, Roggen, Gerste und Hafer ruhig. Im Freiverkehr wurden genannt: Weizen 25,60—25,80, Roggen 20 nom., Gerste 17,40—17,80 unverändert, Hafer 15,40—15,80. Tendenz: Weizen, Gerste und Hafer ruhig, Roggen schwach.

Berliner Ostdevisen am 15. April. (Tel.) Warschau 47,15 Brief, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 15. April 1932

	Best. f. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	35—36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischig a) jüngere	33—35
b) ältere	—
Fleischige	30—32
Gering genährte	26—28
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28—30
Sonstige vollfleischig oder ausgemästete	26—28
Fleischige	24—26
Gering genährte	22—24
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischig oder ausgemästete	20—24
Fleischige	16—19
Gering genährte	13—15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31—33
Vollfleischig	28—30
Fleischige	25—26
Fresser, mäßig genährte Jungvieh	19—24
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	52—60
Mittlere Mast- und Saugkälber	30—50
Geringe Kälber	18—28
Schafe, Mastlamm und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	37—39
Mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 35—37 b) 32—34
Fleischiges Schafvieh	32—34
Gering genährtes Schafvieh	20—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	37—38
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	36—37
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	34—35
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	31—32
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	32—34

Auftrieb: Rinder 2554, darunter 56 Ochsen, Bullen 768, Kühe und Färsen 1219. Kälber 1953, Schafe 5340, direkt zum Schlachthof 270, Schweine 11789, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1442. Ausländischschweine —.
Marktverlauf: Rinder und Schafe ziemlich glatt, Kälber ruhig, beste schwere Kälber über Notiz, Schweine ruhig.

Wetterwarte

Langsam nachlassende östliche Winde, wolkg. teilweise aufheiternd, keine wesentlichen Niederschläge mehr, auch keine wesentliche Temperaturänderung.
Temperatur in Memel am 16. April
6 Uhr: + 5,0, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 6,5
Pegelstand: 0,64 — Wind: Ost 4. — Strom: aus. —
Zulässiger Tieftag 7,0 Met.

Bücherschau

Ulrich, Professor Dr. Anton: Kunstgeschichte Ostpreußens von der Ordenszeit bis zur Gegenwart. Gräfe & Unzer Verlag, Königsberg Br. Ganzleinen 8 M. — Das Buch Ulrichs bringt die erste einheitliche zusammenfassende Kunstgeschichte Ostpreußens von der Ordenszeit bis zur Gegenwart und umfasst 272 Seiten in Großformat mit 170 Abbildungen. Außer der Baukunst, Malerei und Bildhauerei wird in gleichwertiger Weise das gesamte große Gebiet des Kunstgewerbes behandelt. Gerade hierdurch nimmt es eine Sonderstellung unter den kunstgeschichtlichen Büchern unserer Zeit ein, in denen meistens das Kunstgewerbe fehlt oder nur verhältnismäßig kurz und so nebenbei mit besprochen wird. Von Bedeutung ist auch der kurze Abriss der Kunst von 1870 bis zur Gegenwart, der uns wenigstens zeigt, wie auch in dieser Zeit Ostpreußen an der allgemeinen Kunstbetätigung mit beteiligt gewesen ist. — Kurze, geschichtliche Hinweise, übersichtliche Gliederung, sichere Stilangaben, allgemeine Kennzeichnung der verschiedenen Kunstzeiten, knappe künstlerische Bewertung im einzelnen, fachmännische Beschreibung, Bemerkungen zu rein handwerklich-fachlichen Fragen, Stellungnahme zu kunstgeschichtlichen Streitfragen, geschichtliche Auswähl der Denkmäler, die dem Leser einen klaren Einblick in das ganze kunstgeschichtliche Ostpreußens geben sollen, das sind die wichtigsten inneren Merkmale dieses neuen Kunstbuches. Auf alles und jedes, was irgendwie künstlerische Gestaltung erfahren hat, wird hingewiesen, auf Stempel, Münzen, Glöden, auf die verschiedenen Edelmetallearbeiten und die Erzeugnisse aus unedlen Metallen, z. B. auf die Metall-, Zinn- und Eisenarbeiten, auf die Tischlerarbeiten, auf Stein- und Holzwerke, auf die Schrift, die Grabmalerei, auf die Volkskunst und ihre Abgrenzung gegen die Handwerkskunst usw. Zu allen Erzeugnissen wird urteilende Stellung genommen, andere Meinungen werden berücksichtigt, die Herkunft der Formen wird untersucht. Alle Urteile sind stets abwägend und prüfend, sind unparteiisch gehalten, nicht einseitig und mit Vorliebe für eine bestimmte Kunstrichtung gefärbt. Aus allem spricht die tiefe Vererbung in das gesamte Stoffgebiet und die große Liebe zu Ostpreußen, mit dem der Verfasser durch seine Reisen freudig und auer, denen er seine genaue Kenntnis der Provinz verdankt, verwachsen ist. Von ihm rührt auch die große zweibändige „Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen vom Ausgang des 16. Jahrhunderts bis gegen 1870“ her, in der er die Grundlage für die kunstgeschichtliche Gliederung geschaffen hat, die auch von hier in sein neuestes Werk übernommen worden ist. Seine kunstgeschichtliche Ostpreußens bietet allen etwas, Kunst überall! Aufklärung, ist von wissenschaftlichem Geiste getragen und mühte ein Volks- und Schulbuch werden, umso mehr, als alle Fragen in gemeinverständlich Weise erörtert sind.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkos, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippe, beide in Memel.

daß, wenn mit einer Vorlage die eine Partei der anderen zuvorgekommen ist, die andere Partei noch mehr verlangt.

Es ist dies Ihnen allen bekannt, wenn auch die Presseberichte der Verhandlungen während der Zeit noch so verstümmelt waren. Durch die schrittweisen und schweren Kämpfe wurden in den Kommissionen ausgepaukt, und hier war es nur möglich, daß abgeändert, gemildert oder etwas gänzlich unmöglich gemacht wurde.

Wenn ich einmal im Landtag über landwirtschaftliche Belange sprach, d. h. immer im Interesse der Landwirtschaft, dann bekam ich immer zur Antwort, ich verändere nichts von der Landwirtschaft, und es war ganz gleich, ob der Abgeordnete rechts oder links von mir saß. Auch darin waren sich die Herren einig. Aber soviel verstehe ich doch von diesem Beruf, daß, wenn die Landwirtschaft ihren Lebensfuß nicht exportieren kann, und zwar zu Preisen, die die Selbstkosten übersteigen, daß dann alles andere nichts hilft.

Nur größter Absatz, volle Ausnutzung der Wirtschaft zu lohnenden Preisen rettet vor dem Untergang, und dies kann sowohl für die memelländische als auch für die litauische Landwirtschaft nur dadurch erreicht werden, daß Deutschland der Abnehmer der landwirtschaftlichen Ueberproduktion bleibt. Wenn auch Deutschland durch die Weltkrise daran gehindert ist, die früheren Mengen landwirtschaftlicher Produkte einzuführen, so kommt diese Zeit doch wieder. Denn ein Volk von 70 Millionen, das der Welt schon so viel gegeben hat, das einen absolut notwendigen Wirtschaftsfaktor in der Weltwirtschaft darstellt, wird und kann nicht untergehen, soll die Welt bestehen.

Alle anderen Versuche, neue Absatzmöglichkeiten zu finden, haben sich als Fehlschlag oder verlustbringend gezeigt. Man denke nur an die Baconschweine. Heute bekommt ein Landwirt für ein Schwein, das er groß ziehen muß, für die Zeit bis zur Ablieferung etwa 15 Cent pro Tag Entschädigung für Futtermittel, Wartung und alles, was eben dazu gehört. Und daß man für dieses Geld keine Schweine groß ziehen kann, versteht auch einer, der mit dieser Schweinerei nichts zu tun hat.

Ich sagte, nur lohnender Absatz nach dem Ausland hilft; wenn ich aber an die Unträge denke, die im Landtag gestellt sind, um der Landwirtschaft zu helfen, dann überkommt mich das Grauen. Einmal will man durch Gehaltsabbau und durch Steuererhöhungen aller anderen Mitmenschen helfen. Also man macht die, welche den Landwirten noch etwas abrauben können, zahlungsunfähig. Dann sollen Unterzählungen gesahlt werden, damit der Bauer auf seiner Scholle bleiben kann. Zinsen will man nicht bezahlen; der das Geld gegeben hat, soll keine Existenzberechtigung haben.

Wir werden, wenn man einen Weg finden würde, die Höhe der Zinsen abzubauen, die ersten sein, die an diesem Abbau mitwirken. Denn nicht nur die Landwirtschaft, sondern alle Berufe können diese hohen Zinsen nicht zahlen. Es muß aber hier sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, und es dürfen keine leichtfertigen Beschlüsse gefaßt werden. Vor allen Dingen muß darauf Bedacht genommen werden, daß durch derartige Beschlüsse das wenige Kapital, das uns hier noch zur Verfügung steht, nicht abwandert.

Die Aufwertung soll abgeschafft werden. Auch die beklagenswerten Gläubiger, die nur einen kleinen Teil ihres Geldes wiederbekommen sollen, sollen anscheinend keine Daseinsberechtigung haben. Es ist fälschlich zu behaupten, daß durch die Aufwertung viele Landwirte in den Tod getrieben worden sind. Ich behaupte das Gegenteil und frage: Wieviele sind verhungert, stehend zu Grunde gegangen, die ihre erpärten und verdienten Gelder solchen Landwirten gegeben haben, die dadurch erst Gelegenheit bekommen haben, sich einen Besitz zu erwerben?

Wenn ein Landwirt an den kleinen Zinsen der Aufwertung zugrunde gehen soll, dann würde es sehr schlecht mit dem ganzen Beruf bestellt sein. Aber viele Landwirte sind anderer Ansicht, und viele sind selbst Aufwertungsfreunde.

Barunterstützungen, sagte mir lechthin ein Landwirt, sind nur Morphiumspritzen, d. h. sie betäuben nur den Kranken, helfen ihm aber nicht, und wo soll denn all das Geld herkommen, das die Landwirte verlangen, und wer soll es bezahlen? Bedenken diese Herren nicht, daß sie durch derartige Unträge das Vertrauen, das man zu ihrem Beruf hat und den Kredit, den sie bis jetzt erhalten haben, vollständig unterbinden?

Das Schreckgepöhl der Diktatur der Landwirtschaft muß gekannt werden. Also jeder muß wählen und mitwirken, daß eine landwirtschaftliche Mehrheit nicht in den Landtag einzieht.

Immer memelländische Wahlen, vor allem aber die memelländische Volkspartei wählen!
Der litauische Block vertrat also denselben wirtschaftlichen Standpunkt mit Ausnahme eines Abgeordneten, der ja die Interessen der litauischen Beamten und Kaufleute vertreten wollte. Das wird sich aber jetzt doch sicher ändern, jedenfalls will die wirtschaftlichen Ansichten des neuen Spitzenkandidaten der litauischen Volkspartei uns allen unbekannt.

Wenn man bedenkt, daß diese fünf Herren, die genau entgegengesetzte wirtschaftliche Interessen vertreten, eine Fraktion bildeten, dann könnten alle anderen Parteien auch eine Fraktion bilden. Der Zusammenschluß war unlogisch, aber in den Worten: „Litauische Fraktion“ lag ja das Ziel enthalten.

Nun zur Arbeiterpartei. Wenn man dem Grundfaß halbiert, daß nur Arbeiter die Interessen der Arbeiter vertreten können — ich stehe auf einem ganz anderen Standpunkte —, dann muß man sagen, die beiden Vertreter haben dies getan. Aber in einer Art und Weise, die es eigentlich den anderen Abgeordneten unmöglich machte, für Anträge der Arbeiterpartei zu stimmen. Denn nur ihre Ansichten gelten, alle andere verdammten sie in Grund und Boden; keine Beschimpfung ist groß genug, als daß man sie sich nicht bieten lassen müßte, und vielen fällt es daher schwer, für bewährte Forderungen einzutreten. Die Luft zwischen uns wird immer tiefer, und dies liegt gewiß nicht im Interesse der Arbeiterschaft.

Wir haben volles Verständnis für unsere Arbeiter und wissen, daß sie am schwersten durch die Wirtschaftskrise getroffen werden. Wenn jemand eine Unterstützung zu erhalten hat, dann sind es diese, die nicht durch eigene Schuld arbeitslos geworden sind und die Unterstützung zu dem Lebensunterhalt ihrer Person und Familie nötig haben.

Die frühere Arbeiterpartei, die Sozialdemokratische Partei, hat sich gewaltig geändert. Man braucht nur den Ruf zu hören. Glaubt wirklich jemand, daß sie die allein seligmachende ist für alle Hand- und Kopfarbeiter? Wir hier in alle Hand- und Kopfarbeiter haben letzten Unterstützung bei den Memelern der Sozialdemokratie gefunden, und am Vertreter der Sozialdemokratie, wo es sich

Ernst Hockenheimer
Ines Hockenheimer
geb. Silbermann
zeigen hocherfreut die Geburt ihres Töchterchens
Daisy an
Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstr. 8
z. Zt. Schapersanatorium

Ein Piano
leichte zu miet. gef.
zu erf. an b. Schall.
dieses Blattes. [4407]

Arbeits-Anzüge
nach Maß unter Gar.
antie. Preis 40 Stk.
Angebote unt. 203 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. [4411]

Martel Esch
Karl Etzold
Verlobte
Memel Bom.-Vitte 58 z. Z. Leipzig
Schmölln i. Thür.
Ostern 1932

Eusan
beseitigt sofort Kopf-
und Kopfschmerzen.
Heilt Rheumatismus
Grippe.
Schwarze Adler-
Apothek, Memel

**Zement, Kalk
Farben, Lacke
Pappen, Teere**
Frei Haus!
J. Schrolowitz
Fr.-Wilh.-Str. 9/10
Telefon 663.

Heute Nacht entschlief nach kurzem, schwerem
Leiden unser heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn
und Bruder
Cäsar
im blühenden Alter von 16 Jahren.
Dieses zeigen schmerz erfüllt an
die tiefgebeugten Eltern
Jakob Krüger und Frau
Die Beerdigung findet am Sonntag um 11 Uhr
30 Min. vom Städtischen Krankenhaus aus statt.



Nae ther
Kinderwagen
Sportliegewagen
Kinderstühle
Selbstfahrer
Roller
Leiterwagen
in grosser Auswahl bei
5 Lit wöchentlich

Der Tod unseres lieben Freundes
Cäsar Krüger
hat uns tief erschüttert. In ihm verloren wir
einen langjährigen treuen Kameraden. Er wird
uns stets in Erinnerung bleiben.
Die Obersekunda
des Luisengymnasiums

Teilzahlung empfiehlt
**Kurt
Brosius**
Stühle
repariert, poliert und
flechtet billigst [4380]
G. Vogel, Ankerstr. 2

Achtung!
Berleibe div. Ge-
schirre zu Hochzeiten,
Austauschen und Ver-
grössern. [4361]
Lurie, Steintor.

Verspätet
Nach Gottes hl. Willen entschlief
sanft nach kurzem, schwerem, mit
Geduld getragenen Leiden, Son-
ntag, d. 10. April, morgens 4 1/2 Uhr,
meine innigstgeliebte, treuherzige
Frau, unsere liebe, gute Mutter
Maria Schliepat
geb. Birschkus
Sie starb im Alter von 38 Jahren.
Ihr Leben war Arbeit und Sorge
für die Ibrigen. [4414]
In tiefer Trauer
Familie Schliepat, Münster
in Westf.
Familie Birschkus, Memel

Für die herzliche Teilnahme beim
Heimgang unserer lieben Mutter
Frau Wilhelmine Daunus
sagen wir unsern innigsten Dank
Die Hinterbliebenen

Manufakturpapier
haben bei
F. W. Siebert, Memeler Dampfboot A.G.

**Bereist
Dr. Burstein**
Frühjahrsgegendelaufr
des Sportverbandes
am Sonntag, dem
17. April, 9 1/2 Uhr, Neuer Sportplatz
M. S. B. von 1861

Städtenspiel
Libau — Memel
Sonntag, den 17. April 1932,
2.30 Uhr nachmittags
neuer Sportplatz
Eintritt: Erwachsene 2.50 Lit,
Schüler 1.— Lit

**Berlehrs-
häschen**
Doppeltw. m. Form.,
gefüllt, zu verkaufen
[4412] Mollstr. 13.

Dieleenden
Sägepläne usw. hat
abzugeben [4374]
J. G. Gorkach.

**Bresem- und
Stafnehe**
zu verkaufen. [4403]
A. Duhlin
Vorstr. 7

**Reichten Einspänner-
Kollwagen**
verkauft [4394]
Schmiedestr. Frisch
Hofstr. 19.

Schützenhaus
Seute 8 Uhr abends
6. Stiftungsfest
des lit. Männergesang-Vereins
Im Programm: [4453]
Chorgesänge, Aufführung von
„Charles Lante“ u. Tanz
Eintritt 2.—, 3.— u. 5.— Lit

Baltischer Hof
5-Uhr-Tanz-TEE

Café Mokka - Stuben
Seute Sonnabend [4388]
Gr. Preisstänzen !!
3 Preise
der bestgenozte Kumba, wie enal, Wals
! Den 3. Preis erhält der
schönste Publikum !!
Das Publikum ist Preisrichter

Lichtbildervortrag!
im
Luisen-Gymnasium
Sonntag, 17. April, 7 Uhr abends
Thema:
**Der Untergang des Riesen-
dampfers „Titanic“**
und die Katastrophen unserer Zeit
**eine Warnung
an die Menschen!**
(Im Lichte des Wortes Gottes!)
Eintritt gegen freiwillige Spenden,
beginnend mit 50 Cent
Gesangdarbietung und Deklamation
Ein jeder ist freundlich geladen!
Ref. Prediger **K. Hilweg**

**Café
Sommer**
Jeden Sonntag [4358]
5-Uhr-Tanz-TEE
Ermässigte Preise

Doktor [4407]
Berlin W 50, Nürnberger Str. 2, Referenzen, Freiprosp. A

Von der Operettenvereinigung gelangt im
städt. Schauspielhaus Memel, am Mittwoch,
dem 20. April, Donnerstag, dem 21. April,
Freitag, dem 22. April und Sonn-
abend, dem 23. April, abends 8 Uhr,
die Wiener Operette
„Die Gold'ne Meisterin“
von Edmund Eysler
zur Aufführung.
Preise der Plätze:
Mittelloge und Parkettloge . . . 8.— Lit
Fremden- und Probeniumsloge . . 6.— Lit
Rangloge und I. Rang 6.— Lit
Parkett 5.— Lit
II. Rang I. Reihe 3.— Lit
II. Rang übrige Reihen 2.— Lit
Stehplatz 2.— Lit
Der Vorverkauf beginnt am Freitag, dem 15. April, vorm.
von 11 bis 1 Uhr, nachm. von 4 bis 7 Uhr an der Theaterkasse.

Achtung! Telegramm!!! Achtung!
Zirkus Konrado
Memel, Marktplat., eröffnet am 21. April 1932, 8 1/2 Uhr abends, seine
sensationellen Festspiele
mit gänzlich neuen Darbietungen. [4420]
Vorverkauf ab Montag, den 18. April, bei Herrn Uhrmachermeister
Nischwitzki, Börsestraße — Preise der Plätze von 2—7 Lit.

Capitol
Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/4, 5 1/2, und 8 1/2 Uhr
Der Meisterregisseur **Erich Engel**
zeigt
Jenny Jugo
in dem herrlichen deutschen Tonfilm
**Die fünf
von der Jazzband**
Vier Jungs um ein Mädcl —
wenn das keine Überraschungen geben
soll! — Die spannende, launige Hand-
lung ist voll witziger, lustiger Einfälle,
die immer neue, unerwartete Effekte
und tolle Wendungen bietet und einen
nicht aus ihrem Bann läßt!
Jugend - Liebe - Humor - Musik
Lebensglück
Beiprogramm / Tonwoche

Apollo
Sonnabend 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Montag 5 und 8 1/4 Uhr
Mädchen zum Heiraten
der herrliche Tonfilm mit
Renate Müller, Hermann Thimig
Beiprogramm / Tonwoche
Kammer
Sonnabend 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
Der unbekannte Gast
der lustige Tonfilm mit
Szöke Szakall, Luol Englisch, Hans
Brausewetter
Beiprogramm / Tonwoche

**Konsum- u. Spargenossenschaft für
Memel und Umg. e. G. m. b. H.**
Unsere diesjährige satzungsgemäße
2. General-Versammlung
findet am Sonntag, dem 17. d. Ms.,
nachm. 4 Uhr im Schützenhause (kleiner Saal)
statt. [4439]
Tagesordnung:
1. Halbjahresbericht
2. Zahlen zum Aufsichtsrat
3. Annahme einer Dienst-
weisung für den Aufsichtsrat
4. Verschiedenes
Der Besuch der Generalversammlung
ist Pflicht eines jeden Mitgliedes
Anschließend
Sonntag abends 7 Uhr im großen Saal,
öffentlicher Vortrag
des zur Revision anwesenden Verbands-
revisors **Hahn** über:
**Wirtschaftskrise und genossen-
schaftliche Selbsthilfe**
Vorführung von Filmen wirtschaftlicher
und unterhaltender Natur.
Eintritt frei! Eintritt frei!
Sierzu ist jedermann freundlichst eingeladen.
Der Vorstand

Kammer
Montag 2 1/4 Uhr
einmalige Sondervorstellung
Einbrecher
der große Ufa-Tonfilmserfolg
Lillian Harvey, Willy Fritsch
Heinz Rühmann, R. A. Roberts
Beiprogramm / Tonwoche
Einheitspreis 1 Lit, Loge 1,50 Lit
Für Jugendliche verboten

Willy Ludewigs
(Violine)
Bäckerstraße 5/6
Aufnahme neuer Schüler täglich
15-16 Uhr
Anfänger-Gruppen 4 in einer Stunde
bei kleinem Honorar

**Frauen-Verein vom Roten
Kreuz Memel Stadt**
Die Mitglieder unseres Vereins werden
zur
Jahresversammlung
am Montag, d. 25. April, 17 Uhr,
i. Stadiverordnetenversammlungssaal eingeladen.
Tagesordnung:
Jahresbericht, Stellenbericht, Verschiedenes
Marta Heygater, Vorsitzende

**Trinken Sie
Feiwelowitz' Gesundheitsstees.**
Sie helfen Ihnen über alle Schwierigkeiten

Zur gefl. Kenntnisnahme!
Wegen technischer Schwierig-
keiten muß der Großfilm
**„Meine Kinder
mein Glück“**
Ein Denkmal allen Müttern der Erde
auf später verschoben werden

**Die neuen
Gewebe für
moderne Kleider, Mäntel
und Komplets**
in den neuesten Farbtönen
**Fertige Damenmäntel
neueste Modelle**
für jede Figur passend, in reicher
Auswahl.
**Herren-Mäntel
Trenchcoats** in verschied.
Preislagen
Anzug- u. Mantelstoffe
original englisch u. Aachener Kamm-
garn in aparten, geschmackvollen
Mustern zu zeitgemässen Preisen.
A. Salzberg
neben der Börsenbrücke.

Nachlaß-Auktion
Montag, den 18. April, vorm. 10 Uhr,
Katholische Predigerstr. 3, über:
1 gr. Embra-Teppich (3x4, fast neu),
1 Embra-Läufer (4 m. lang, fast neu),
1 Versto, 1 Saitentisch,
2 gr. Spiegel m. Konsolen (geacht.),
1 Spielzimmer: 1 Buffet, 1 Auszieh-
tisch, 3 Stühle, 2 gr. Spiegel mit
Konsolen (geacht.), 1 Ervortisch,
1 Korsettisch, 1 Säule, 1 Wandbrett
mit Wärraben, 1 Waschtisch mit
Marmor, Nachttische, 1 Feuert-
solette, 3 Stühle (dunkel Eiche), alles
sehr gut erhalten, 1 Dornle mit 3 Pfeil,
Borstere, Deden, Porzellan, Glas, Küchen-
und Wirtschaftssachen. [4449]
M. Edelmann, Auktionator, Fr.-Wilh.-Str. 1
[4383] Wienstr. 13

RESINOTRUST
Ein schlagender
Beweis:
Extra verstärkte
Hochdruckdecken für Lastwagen
36x8 Lit 625
34x7 Lit 475
32x6 Lit 365
30x5 Lit 225
Wir garantieren für die Haltbarkeit unserer
Reifen bis zu 18 000 Kilometer
Hirsch & Mordass
MEMEL KAUNAS
Libauer Str. 10/11 Tel. 850 Dankanto 6 Tel. 4243